~~[illegible]~~

Id. 940

Sch. Bl. deutschr. p. 574.

B. L.?

Leleg m

722

Der Politische Wandersmann,

welcher
durch lustige und sinnreiche
Gespräche
die verderbten Sitten der heutigen Welt
in dieser aufrichtigen
Sitten-Schul
zu verbessern sich bemühet.
Nebst einer kurtzen Anweisung
für junge in die fremde reisende
Personen
Deme noch
Zweyhundert scharffsinnige Hof-
Reden, und wolgefügte Antworten, bey
allerhand Zusammenkünfften nützlich
zu gebrauchen, beygefügt
worden
von
Johann Adam Senffkorn.

Sultzbach/
Verlegts Rupertus Bibliopola. 1727.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
An dem geneigten Leser.

DJese Neue ala-modische Sitten-Schule ist zu dem Ende aufgericht worden / günstiger lieber Leser! damit du dich selbsten darinn köntest erse-

ersehen/ ob an dir nicht etwan grobe unartige Unbescheidenheit/ Unhöfflichkeit/ oder Ubermütigkeit zu finden/ und sonsten mehr Ungeschlachtes an dir seyn möchte/ damit du nicht andern Ursach gebest/ dich/ wegen deiner Unerfahrenheit/ zu bestraffen/ dann es ist in der Welt kein bessere Zucht/ als die ihm der Mensch selb-

selbsten anthut. Derowegen lese und brauche sie offt/dann sie wird dir das sagen/was dir andre nicht sagen würdē/ oder dörfften: Ja/die Sitten-Schul wird dir deine Unvollkommenheiten/gleich wie ein Spiegel einem die Fleckē und Macul/die er im Gesicht hat/zeigt/gleichfals zeigen. Dahero bitte/im Fall ich zu Zeiten

ten einen oder den andern treffen werde / er wolle es im Argen nicht aufnehmen/dann mein Wille und Meinung ist recht und gut / und werde ich wohl nichts anders darvon haben/ als Mühe / und wenig Danck/die ich gar gern anderwerts wolte angelegt haben/wann ich nicht von etlichen mir Vertrauten darzu wäre beredet worden. Die-

wei-

weilen auch einem jungen und sonst in allen Stucken qualificirten Menschē es nicht allein wohl anstehet / sondern es auch die Billichkeit erfordert / daß er beyerbaren und bescheidenen Compagnien / dañ und wann eine kluge und sinnreiche Rede / Histori oder Schertz / weiß vorzubringen: so habe nicht undienlich zu seyn geachtet / Zweyhun-

dert der auserlesensten/ scharffsinniger Hofreden / denckwürdiger Sprüch/artiger Schertz-Fragen/darauf wohlgefügten Antworten / und ergötzlichen kurtzen Erzehlungen/ als einen Appendix anzuhängen. Und wünsche ich nichts anders/ als wañ sie nur bey dir etwas würcketen / und du dir solches zu Nutz machtest.

Lebe wol!

Neuer
Sehr lustig und nutzlicher Discurs,
Welchen zwo reisende Adels-Personen miteinander halten.

Namens
Freymund und Waarmund.

Freymund.

DJe grosse Begierlichkeit / die ich jederzeit mit dem Herzn / als mit einem erfahrnen und wol-versuchten Mann / auch meinem alten Bekandten / und gewesten Condiscipulo, zu reden gehabt / hat mich

bewogen/ daß ich den Herꝛn hab wollen heimsuchen / denselbigen / aus fremden Landen kommend/ zu empfangen / und willkomm zu heissen / auch unser alte Kundschafft wiederum zu erneuern.

Waarmund.

Herꝛ Freymund: der Herꝛ hat sich gar zu sehr gedemütiget/und mich dermassen verobligiert/ indem der Herꝛ noch seines alten Dieners ingedenck gewest / und weiß ich solches keines wegs zu vergleichen/sonderlichen / weilen der Herꝛ mich in einem so guten Concept hält / davon ich im geringsten nichts bey mir befinde / doch aufs wenigst hat der Herꝛ die Vermuthung / ich werde ein solcher seyn/ weiln ich so lang aus gewesen / und viel Gelds in den Ländern verdispendiert habe.

Freymund.

Herr Waarmund: dem Herrn beliebt es also zu reden / ich zwar hab den Herrn von Jugend auf fleissig und embsig in allen seinem Thun und Lassen also erkeñt / und niemals gespürt / daß der Herr seine Zeit / als er noch bey uns / und bey den Seinigen ware / hätt übel angewendt / derowegen kan ich leichtlich draus schliessen / der Herr werde seine Zeit und Geld nicht übel haben angelegt / sondern / seinem Brauch nach / solches ihme und seinem Vatterland zu gutem / wol angewendt haben ; also finden des Herrn seine Entschuldigungen jetzt bey mir keinen Platz.

Waarmund.

Fürwar / der Herr irrt sich gewiß / und hat viel eine grössere

Opinion von mir / als im Werck selbsten ist: doch alle die jenige schlechte und geringe Qualitäten / die in mir seynd / seyn allzeit bereit und willig zu des Herrn Diensten. Wie befind sich sonsten mein vielgeliebter Herr / sambt allen den Seinigen / wann ich fragen darff?

Freymund.

Allzeit bereit und willig / dem Herrn zu dienen: Ich sag dem Herrn Danck der Frag / und seines höflichen Anerbietens halber / ich weiß anderst nicht / als wol / dem Allmächtigen sey Lob und Danck gesagt. Wie ist dem Herrn aber in der Frembde gangen? Wie haben dem Herrn die frembden Sitten und Bräuch gefallen?

Waarmund.

Herr! in etlichen wol / in etlichen übel/dann es ist kein Land in der Welt / darinn nicht etwas zu tadlen / und etwas zu loben sey / aber doch in einem mehr / als in dem andern.

Freymund.

Der Herr redt recht/aber welches Land/wann ich fragen dörfft/ hat dem Herren am besten gefallen / dessen Sitten und Gebräuchen am sichersten zu folgen wäre?

Waarmund.

Herr! das ist ein starcke Frag/ darauf ich ohne der Nationen grösstem Nachtheil nicht würd leichtlich antworten können/und würde damit etliche offendiren/ weiln aber keiner unter uns ist / ders dem andern hoffentlich würde für übel haben/ noch dem es angeht/

wie auch von jemand insonderheit / sondern ingemein / als wie die Prediger zu thun pflegen / geredt wird / als will ichs dem Herrn / doch meiner schlechten Einfalt nach / mit kurtzen Worten erzehlen.

Freymund.

Daran erzeigt mir der Herr ein sonder grosse Freundschafft / und will solches mit Lust gern anhören.

Waarmund.

So wisse der Herr / daß ich bey allen denen Nationen / mit welchen ich bekandt / und deren Länder ich durchreist / dieses observirt und in Obacht genommen hab / daß man durch die gantze Welt / in allen Ländern / wo man hinkommt / viel Menschen findet / die (ausser der H. Tauff / die sie empfan-

empfangen) rechte unvernünfftige Bestien seyn / aber zwar in einem Land mehr / als in dem andern / dann der eine ist ein gröberes / der ander ein subtileres Höltzel.

Freymund.

Der Herr wolle mir unbeschwert auf meine Frag antworten / und diese Distinction der groben und subtilen Höltzel zu verstehen geben.

Waarmund.

Der Herr soll wissen / daß die Nationes, und ihre Sitten / im Durchreisen allein nicht leicht können erkant werden / sondern durch die freundliche Zusammenkunfften und Negotiation, auch durch zimliche langwürige Beywohnung unter ihnen: Damit ich aber dem Herrn sein Willen erfülle / will ichs dem Herrn sagen/

gen / daß ich nirgends wolte lieber als im Niederland seyn/ das ist / in Braband oder Flandern/allweiln sie nunmehr/durch den langwürigen Krieg / von den Frembden zimlicher massen seynd gehoblet worden / und dieselbige/ wider ihren Willen / kennen lernen / lieben / ehren/ und respectiren müssen/wiewol es ihnen nicht fast lieb gewest/ doch haben sie es jetzunder gern / und können ihrer gleichsam nicht entrathen / und seynd die Frembden nicht ungewohnt/als wie andere ungewanderte Nationes.

Freymund.

Der Herr ist fürwar allda meiner Meynung / dann/ was ist gröber und ungehobelt auf dieser Welt / als ein ungewanderter Frantzoß/ Spanier / Welscher/

scher / Teutscher / Polack / Ungar / oder sonst ein andere Nation?

Waatmund.

Ja / Herr! es ist nicht ohn / aber nicht allzeit / dann es fleugt offt ein Ganß übern Rhein / und komt ein Gagack wiederum heim; also auch / viel ziehen in frembde Länder / spendiren ihr Geld unnützlich / sehen viel Städte / schöne Gebäu / schöne Lust-Häuser / schöne Landschafften / und andere Sachen mehr / lernen schöne löbliche Exercitia bey Kunstreichen Meistern / fangen viel an / und lernen nichts aus / und heist bey etlichen / von jedem etwas / und in allem nichts: was aber ihnen zum nutzlichsten wär / das unterlassen sie.

Frey-

Freymund.

Der Herr kommt zu weit hinein/ und hat auf meine gethane Frag noch kein Antwort geben/ derowegen bitte ich den Herrn gar freundlich / er wolle mir doch sagen/ wo man zum höflichsten ist/ und von welchen man schöner und bessere Sitten lernen könte? dann ob zwar der Herr mir die Niederländische fast lobt / hat es doch unter ihnen auch grobe/ falsche / listige / arge und verschlagene Leut / die von den Feinden und Frembden allerley Tück gelernet haben.

Waarmund.

Der Herr treibt mich zu sehr/ und setzt mir gar zu hart zu/ daß ich nicht weiß / was ich thun solle/ dann ich förchte / ich möchte fürwar etliche offendiren / und muß doch

doch zu letzt sagen / was ich in Warheit und der That befunden.

Freymund.

Herr! ich verhoffe / er werde mir nichts anders sagen können / als was nunmehr jederman wol bekant ist / derowegen sag mir der Herr sein Meynung nur keck heraus / alsdann will ich ihme die meinige auch sagen.

Waarmund.

Meine Meynung ist / daß die gar zu jungen Leute nicht solten in fremde Länder geschickt werden / allda etwas guts zu lernen / biß sie ihren Verstand recht / und die beste Fundamenta in den Studiis, Sprachen / und andern Exercitiis, zu Haus wol gefasst haben / sonderlich in Franckreich / weiln allda alle Leichtfertigkeit / seltza-

seltzame und neue wunderbarliche Trachten alle Jahr erdacht und erfunden werden/ dann allda lernet man nichts anders / als Ballspielen / fechten / voltisiren und tantzen / von dem man fürwar einen schlechten Nutz trägt / und heut oder morgen nichts darvon hat/ als leere Säckel/ und wenig Witz/ und könte man diese Exercitia und Ubungen gar wol zu Haus/ neben den Studiis, lernen/ wann man dergleichen Leut im Land unterhielte.

Freymund.

Warum? Herr! seynd dann das nicht löbliche und schöne Exercitia für die junge Leut/ und ist Franckreich nicht ein Land voller Höflichkeit und schöner Ceremonien?

Waarmund.

Die gemeldte Exercitia seyn

zwar

zwar schön / aber nicht für jederman / sondern für die / welche ihr Brod zu essen haben / und die dem Kriegs-Wesen und Hof-Leben wollen nachfolgen / aber für die jenige / so Land und Leut wollen regieren helffen / seyn sie fürwar wenig nutz: was aber die Höflichkeit anlanget / ist dieselb fürwar in Franckreich schlecht / ob zwar viel einer andern Meynung seyn / ausgenommen / mit Reden und mit Worten seyn sie höflich / aber würcklich nicht / dann die rechte Höflichkeit muß mit den Worten und im Werck erzeiget werden: dann was hilfft es mich / daß sich einer gegen mir mit Worten / und viel mit dem Mund anerbeut / wann das Hertz und die Werck weit darvon seyn? wie es dann in Franckreich und Welschland geschicht / die sich alle

aufs höchst befleissen / ihre Reden auf Schrauben zu setzen / und die Leut nur mit leeren und zierlichen Worten zu speisen / und Hof-Bescheid (wie man im gemeinen Sprichwort pflegt zu sagen) geben / dardurch aber wird die Redlichkeit und Aufrichtigkeit gantz bannisiert und ausgeschafft / wie man dann heutigs Tags / leider! überall siht und spiehrt / und ist das alte teutsche Gemüth nimmer zu finden / sondern werden nur Mißgeburten herein geführt / das ist aber einer so hochlöblichē Nation / als die unsere ist / eine grosse Schande / und soll allerërst in frembde Länder ziehen / dergleichen Gauckelwerck zu lernen / und sich von Frembden meistern lassen / trüllen und auslachen / wie die Kinder.

Freymund.

Der Herr redt in der Warheit recht darvon / und bin eben dieser Meynung / daß alle die Mißgeburten / die jetzt bey uns im Schwang gehen / seyen aus frembden Landen herein kommen / dann gemeiniglich pflegt die Natur ehe das böse / als das gute / an sich zu nehmen / und sonderlich die jungen Leute.

Waarmund.

Ja / Herr! es ist nicht ohn / aber ich vermeyne / es sey gut / daß einer ein wenig verschmitzt und ausgestochen seye / als gar plump / grob und ungeschickt / wie man dann in unsern Landen zimlicher massen viel solche Gesellen findet / (wann solches nicht wider Gott / und des Nächsten Schaden ist) damit man sich vor solchen spitzfindi-

findigen und häl-schleicherischen Leuten zu Zeiten wisse zu hüten / die mehr äusserlich / als innerlich / redlich seyn / und allzeit ihre Spitzfindigkeit durch ein äusserliche Andacht und Gleißnerey / die Welt damit zu betrügen / scheinen lassen / und solches darum / damit man sie für fromme Leute / und in einem guten Concept halte.

Freymund.

Ja / Herr! es ist nicht ohn / es werden viel dergleichen Leute bey der jetzigen Welt sehr hoch gehalten / dann wann einer sie nicht gnugsam respectirt / titulirt / und sich für ihnen bucket / so empfinden sie es gleich / und können nichts gedulten / sondern begehren / nicht wie es im Evangelio steht / die Letzte und Geringste / sondern die Allermeisten und

For-

Forderisten überall zu seyn: es verräth sie aber gleich ihre Gleißnerey und erdichte Demut selbst/ und sagen/ sie seyen nicht schuldig sich jederman zu Fussen zu werffen/ und müssen auch ihre Reputation in Obacht nehmen / dieses aber thun gemeiniglich die unerfahrne grobe Gesellen/ die sich in ihrem Stand nicht wissen zu moderiren.

Waarmund.

Herr Freymund! die jenigen aber/ die solches thun / seyn gewißlich neugebachne Leute / die auch gern wolten für Adeliche gehalten werden/ sie thun aber nicht/ was einer rechtschaffenen Adels Person gebührt / als da ist demütig/ redlich / freygebig / aufrecht und warhafftig zu seyn: Sondern verlogen/ betrogen / schützerisch / jüdisch/vortheilisch/und andere der-

gleichen unhöfliche Qualitäten mehr/ die jetzt Alamode gehn.

Freymund.

Der Herr sag mir ein wenig / wie gefällt dann dem Herrn ihr Hof-Weiß / und ihr Procedere, seyn sie aber ein wenig gehoblet/ oder leydlich mit den Leuten?

Warmund.

O Herr! wie seyn sie so grobe Flegel / wie haben sie so schwere Hüt/und kurtze Arm/dann wann einer ihnen nicht gleich sihet/ und ist etwan ein gut ehrlicher Mann/ der sie grüsst/ so meynen sie / man sey ihnen schuldig/ Ehr zu beweisen/ und sie seyen viel besser/ als andere Leute / weilen sie ein wenig ein Aemtel oder Dienstel haben/sie schauen wol keinen redlich an ins Gesicht / sie meynen/ es sey ein besondere Ceremoni

und Hof-Weiß / wann sie den Hut nur ein wenig anrühren / oder unter sich ziehen / und keinen ansehen / und wann etwan einer auf der Gassen mit ihnen redt / und ein solcher schon nicht unter seinem Commando ist / so lassen sie ihn dannoch fleissig den Hut in der Hand halten / und er behält sein Sturm-Hauben auf / als wann sie ihme auf den Kopf geschraubt / oder angeleimt wäre / und heisst nicht bey ihnen serena fronte.

Freymund.

Das werden sie aber vielleicht darum thun / damit man sehe / daß sie auch etwas wenigs gelten / und daß sie den Leuten können dienen und schaden / wann es vonnöthen thut / und damit die Leute auch solten sehen, wie es der

mache / also müssen consequenter auch die andern nachfolgen / und wann ers nicht thut / so gibt er ihm kein Audientz mehr / oder lässt sich wol gar verlaugnen / wann man ihm nachfraget / und diese Leut seyn gemeiniglich solche grobe Höltzer / die sich in ihrem Stand nicht wissen zu moderiren / noch sich selbsten kennen / sondern lassen ihnen nicht zuständige hohe Tittel geben.

Waarmund.

Es ist nicht ohne / es geschicht freylich zu Zeiten / und pflegt wol mancher (wie ich dessen ein lebendiger Zeug bin) dem jenigen / der ihn / seiner angemassten Reputation nach / nicht gnug respectiret / zu erzehlen / wie dieser und jener mit ihme geredet / wie höflich er sich erzeiget / da er

zehlet

zehlet er die verba formalia, und den Titul (den man dem Juncker Gerngroß gegeben) von Anfang biß zu End / solte es auch eine halbe Stund währen; da heist es dann / cape tibi hoc! (mercks Tölpel) und will ein solcher hochgeschorner Titul-Krämer einen solchen / seiner Meynung nach / einfältigen Fantasten / (der doch offt mit Fleiß die Kreiden nicht verstehen will / und eines solchen Eselmanns wider sich selbst lachen muß) hiermit informiren und an die Hand geben / wie er künfftig mit ihme und seines gleichen reden / und den Grobianum beurlauben solle. Experto crede Ruperto! der Herr glaube mir / als einem / der es selbst offt gehöret und erfahren hat.

Freymund.

Ich hab vermeynt/ der Herr werde mir die ausländische Ceremonien und Hofweiß erzehlen/ ich sihe aber / der Herr will nicht dran/und kommt allzeit auf seines Vatterlands Ceremonien und Grobianismos, wir wollen dasselb aufs letzt sparen/jetzt wollen wir zuvor von den Fremden reden.

Waarmund.

Von den frembden Ceremoniis weiß ich dem Herrn anders nichts zu sagen/allein/daß alle die Nationes, ihrem Lands-Brauch nach / schöne und wackere Ceremonias haben / wann sie solche nur recht brauchten / und nicht mißbraucheten. Weiln dann der Herr begehrt/ ich solle in meinem vorgenommenen Proposito fortfahren/

fahren/ und die ausländische Ceremonien und Bräuch dem Herrn andeuten / so will ich von Italien den Anfang machen/und sag/daß sie die Schul der Hof-Weiß und Cortesia seye / und sonderlich gegen den Frembden/und wäre mit ihnen gut auszukommen/ wann sie nicht also eyfersüchtig / und der Censualität ergeben wären/ dardurch dann viel Mord und Feindschafften unter ihnen entstehen/also ist nicht rathsam/mit ihnen grosse Freundschafft zu machen / doch will ich den Herrn vergewissern/daß es bey ihnē viel redlicher zugehet / als bey uns/ dann wann sie einem feind seynd/ so seynd sie es recht/ und warnen einen davor/und gehen gegen einander auf Leib und Leben ; Entgegen aber/wann sie eines Freund

seynd / so meynen sie es von Hertzen / und thuns im Werck erzeigen. So seynd sie auch dem Geitz sehr ergeben / und können gar höflich / mit schönen Worten und einer artlichen Manier / das Geld von den Leuten bringen / und mit wenig viel ausrichten / welches dann zwar eine Kunst ist / dann man sagt / es sey eine Kunst / das Geld wissen zu gewinnen / aber noch eine viel grössere ist es / wañ man weiß solches mit Nutz und Ehr auszugeben.

Freymund.

Herr Waarmund: heutigs Tags sihet man bey etlichen das Widerspiel / da sie doch vermeynen / sie können diese Kunst gar wol / dann sie berühmen sich / sie können so und so viel ihrem Herrn ersparen / erhalten / und das seinig vermehren.

Waarmund.

Ja freylich können sie es/ wann sie einem andern das seinig nehmen/ oder aufs wenigst so wenig darumb geben / daß er sich kaum des Hungers erwehren kan / und wann ers nicht gern thut/ so muß ers wol thun/ dann es heist: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.

Freymund.

Herr Waarmund! der Herr kommt mir allzeit aus unserm vorgenommenen Proposito, ich möchte aber gern weiter wissen/ was noch für schöne Bräuch in Italia wären / ob man noch der Zeit einander Visiten giebt und heimsucht/wie zu meiner Zeit?

Waarmund.

Ja freylich/ Herr! geschicht es noch fleissig/ und halten sies für ein sonderbare grosse Ehr/ wann

man sie heimsucht / und thun nicht / wie bey uns geschicht / daß / wann ein geringerer / als der ander / den andern heimsucht / so vermeynt er / er komme etwas zu begehren / und er sey ihm schuldig aufzuwarten / und im geringsten nicht / den andern wiederumb zu visitiren / verobligirt: meynen / sie würden dardurch ihr Reputation verlieren / und sich zu gemein machen.

Freymund.

Da hat der Herr fürwar recht / dann durch dieses Heimsuchen vergibt kein Theil nichts an seiner Reputation, dann / ist der eine grösseres Stands / als der ander / so siht man / daß er demütig / freundlich / und höflich ist / und durch solches heimsuchen ehrt er sich selbst mehr / als der ander / der

der heimgesucht wird/ und macht ihme dardurch einen guten Namen / verobligirt den andern desto mehr/ und kost ihm nichts/ und richtet mehr durch ein solches freundliches Heimsuchen / als durch eine Gasterey/ oder andere Verehrungen/ die von Haus aus geschehen; dañ solches ist dem andern viel ehrlicher / als alle Gastereyen und Verehrungen / die man ihm thun könte.

Waarmund.

Es würde aber viel Weins kosten / und viel Zechens abgeben / dann der Wein ist jetzt gar theur/ und würde sich übel schicken / wann man die Leute ohn einige Ehr liesse weggehen.

Freymund.

Es muß darum nicht allzeit geessen und getruncken seyn / auf-

ser bey den Mahlzeiten/ als wie/ leider! bey uns der Brauch ist/ sondern mit freundlichem Gespräch kan einer dem andern die Weil kürtzen / und zusprechen/ und kein Theil dem andern in Unkosten bringen/es sey dann Sach/ er hab es im Sinn / und könts würcklich mit eben so viel wett machen/ und wiederum vergleichen / dann Dienst wird um Dienst zu Haus geladen.

Waarmund.

Der Herr redt vielleicht allein von den fürnehmen Personen / und nicht von den andern gemeinen Burgers-Leuten?

Freymund.

Mein Herr! ich red in gemein/ so wol für hohe als niedere Standes-Personen/ und einem jedwedern in seinem Stand.

Waar-

Waarmund.

Ich bitt den Herrn / er wolle mir doch kürtzlich ein wenig erzehlen / was der Herr auf die hieländische Ceremonien hältet / und wie sie ihm gefallen.

Freymund.

Herr! sie gefallen mir fürwar nicht / dann es wird in nichten einige Discretion gehalten / es will der geringste Bauren-Kopff eben so viel seyn / als ein anderer ehrlicher Mann / und machen kein Unterschied unter den Personen / thäten auch einem nicht weichen / und muß ein Frembder schier sein Stell selbst mit Gewalt nehmen / oder seinen Stul in der Kirchen dingen / so gar keine Discretion ist in ihnen / dann sie seynd stoltz / halsstarrig und übermütig / diese brauchen wol ein starcken

cken Hobel/ damit man die grobe Knöpff/alldieweil sie aus grobem Holtz geschnitzelt seyn/ könte abhobeln.

Waarmund.

Wie kommts aber/ daß hie in den Städten so viel grobe Tölpel gefunden werden/ gegen andern Orten und Ländern?

Freymund.

Das ist die Ursach/ daß in andern Landen der Adel in den Städten/ unter den Burgern/ und nicht auf dem Land/ unter den groben Bauren/ wohnt/ als wie hie/da sie die grobe Bäurische Natur an sich ziehen/ und ihnen gleich werden/ dann gleicher Weiß/ wann die Bauren Burger werden/ so behalten sie allzeit ihre Rusticität und grobe Weiß/ aus denen entspringen und kom-

men die groben Knöpff / die wir hie haben.

Warmund.

Das ist fürwar ein schöne Ursach und Ration, dann bey groben Leuten wird man grob / sonderlich auf dem Land / weil sie nichts höfflichs sehen können / als wie in den Städten / in Italia und Spanien / da allerley Kunst reiche Meister zu finden seyn / die der Adel und Burgerschafft / zu Unterweisung ihrer Kinder in allerley Künsten / unterhalten thut / hingegen aber geschicht es hie in unsern Landen nicht / doch müssen sie nothwendig mit ihren grossen Unkosten in frembde Länder reisen / solches zu erlernen / darum findet man hernach überall so viel grobe / ungehobelte Knöpff / die wollen nachmals witziger

seyn /

seyn/ und mehrers wissen/ als die jenige / die etwas erfahren haben.

Freymund.

Mein / was hält der Herr auf das / daß die Kinder in den Städten ihre Eltern dutzen/oder Du heissen / ihnen einreden / für sie keinen Hut abziehen/oder sich bucken; wann sie den Eltern etwas darreichen / thun sie es hinwerffen/als wann sie einem Hund etwas fürwürffen/ sie seyn die ersten zum Tisch und in der Schüssel / waschen keine Hand / und thun die Eltern im wenigsten nicht respectiren / sie setzen sich nieder / und lassen die Eltern stehen / schaffen dem Gesind ohne der Eltern Erlaubnus. Heist das Vatter und Mutter in Ehren haben?

Waarmund.

Das kommt daher/ daß/ wann sie groß und zu Leuten werden/ sie sich ihrer Eltern schämen/ und lassen Vatter und Mutter im Elend sitzen / schämen sich mit ihnen zu gehen/nehmen ihnen auch/ wann sie etwan einen vornehmen Dienst haben/ gar die rechte Hand/ und lassen sie offt gar hinten nachgehen/setzen sie unten an an Tisch; gleicher gestalt thun sie sich auch ihrer nächsten Befreunden schämen/wann sie etwan arm und schlecht seyn.

Freymund.

Aber solche Tölpel meynen nit/ daß die Leute auf solche Ding Achtung geben/ noch wissen/ wer sie seyn/ und wo ihr Stand und Herrlichkeit herrühre.

Waarmund.

Die Eltern solten ihre Kinder

in rechter Zucht halten / und sie solche Hof-Weiß lernen / sonderlich / wann sie mit ihnen reden / als wann sie mit Landfrembden redeten / damit sie es von Jugend auf gewohnen / und sie stets in der Furcht halten / damit sie sich dessen nicht übernehmen / dann sonsten / wann sie einmal den Eltern die Oberhand abgewinnen / so ist hernach alles vergebens. Es ist auch zu mercken / daß die Kinder nur ihrer Eltern Diener und Leibeigen seyn / und daß die Eltern Macht haben / nach ihrem Belieben und Verhalten der Kinder / nach ihrem Tod / mit ihren Gütern zu disponiren. Man muß mit ihnen nicht liebkosen / noch sich mercken lassen / daß man sie lieb hat / und vor allen Dingen sie zu dem Gehorsam / Gottsfurcht und Hofweiß zwingen /

gen/ dann wann sie diese drey Stuck haben werden/ so können sie durch die Welt passiren.

Freymund.

Die Zucht an den Kindern ist hoch vonnöthen / und kan man aus der Kinder-Zucht der Eltern Witz und Verstand spüren/dann wann man schon vermeynt / man woll sie andern Leuten zu erziehen übergeben/ und ihnen diese Sorg lassen/so ist sie doch so nutzlich und so gut nicht / als der Eltern Zucht selbst;dann ein Frembder hat allerley Bedencken und Respect, und darff sie nicht straffen/ wie es sich gebührt / entweders / weiln solches der Vatter oder die Mutter nicht gern sehen/ oder weiln der Zucht Meister solches nicht verstehet/dann die Geschicklichkeit taugt nicht allein zu

der

der Kinder-Zucht / sondern die Experientz und Erfahrenheit / und daß er selbst wohl sey erzogen worden. Dann wie kan einer einen andern erziehen / wann er selbst übel erzogen und grob ist? Wie wird einer diese sehr nothwendige Civilität und Hof-Weise einem andern lernen können/wañ er selbst ein grober Bauer ist? Sonderlich/wann die Kinder arg/ verschlagen und listig seyn / und sehen/ daß ihr Meister mit ihnen lernen will / und keine gegründte Fundamenta hat / sondern heut auf diese/morgen auf andere Manier sie lehret.

Waarmund.

Ja freylich ist es wahr / dann die Kinder suchen nur allerley Mittel/wie sie ihre Lehr-Meister mit allerley Vortheil können betrü-

trügen und überlisten / wann ers nicht in Obacht nimmt / und solchem Ubel bey Zeiten vorkommt / wird sein Lehren alles vergebens seyn.

Freymund.

Ich weiß deren Kinder viel / und bin selbst ein solcher Gesell gewest / die sich zu Zeiten kranck machen / klagen den Kopff / den Magen / und sagen / sie können jetzt nicht lernen / sonderlich / wañ sie wissen / daß man ihnen glaubt / darnach / wann gute Gesellen oder andere zu ihnen kommen / ist kein Kranckheit mehr vorhanden / es mangelt ihnen nichts an dem Essen / Schlaffen / noch Trincken / wann die Eltern aber so blind seynd / und glaubens / so haben die Kinder keine Schuld.

Waarmund.

Die beste Zucht der Kinder ist/ wann die Eltern fleissig zu ihnen sehen/ und trauen keinem andern zu viel. Dann des Herrn Aug macht das Roß feist / und sonsten sagt man auch / dem ich zu sehr traue/ vor dem wolle mich GOtt behüten / dann vor deme / so ich nicht traue / will ich mich selbsten schon hüten.

Freymund.

Ich wolte/ daß alle Eltern ihre Kinder diese nachfolgende Stuck fleissig lehreten / oder aufs wenigst lernen liessen. Erstlich/ und vor allen Dingen / Beten / gottsfürchtig seyn / gehorsam / demütig / warhafft / redlich und unvortheilisch / züchtig im Reden / und höflich in Sitten / die alte Leute / reiche und arme / re-

specti-

spectiren / daß sie keine Gleißner seyn / GOtt und der Welt Betrüger nicht werden / keine Aufstecher seyn / die den Eltern zu Gefallen die Warheit mit der Unwarheit mischen / die Leute aneinander knüpffen / verhetzen / und verschwätzen / dardurch sie ein mißtrauige Natur bekommen / sondern daß sie sich allzeit in etwas gutem occupiren / und nicht gedulten / daß sie dergleichen Untugenden an sich nehmen.

Waarmund.

Ach mein vielgeliebeer Herr! die oben erzehlte Untugenden seynd jetzt unter den Kindern gar sehr im Schwang / und haltens / leider! die Eltern für ein sonderbare Spitzfindigkeit / und gutes Zeichen / wann die Kinder etwas listigs und geschertzigs können für-

fürbringen / dardurch sie bey Anwesenden ein grosses Gelächter können verursachen / und sagen: Ey / ist das Kind nicht so artlich? wie kan es doch das erdencken?

Freymund.

Ja / Herr! darum ist die Welt jetzt so arg und falsch / und ist kein Vertrauen mehr bey den Leuten / unter das Gesicht geben sie einem Honig-süsse Wort / und thun ihm viel Ehr erzeigen / biß daß er den Rucken umkehrt / alsdann können sie ihm allererst seinē Stand / seine Persohn / sein Thun und Lassen ausecken / und ausdisputiren / sein treues / vertrautes Hertz ausspotten / seine Prætensiones und Vorhaben auslachen und spötteln / darüber Glossas machen / und andere dergleichē unredliche Bubenstück mehr / die

die ein treuloser Freund dem andern pflegt zu thun.

Waarmund.

Ja/was noch ärger ist / Herr! diese Leute seynd in allen Brüderschafften eingeschrieben / seynd auch ihre einverleibte Mit-Brüder / und dennoch thun sie einen andern armen Teufel / ders treulich mit ihnen meynt / wie Judas Christum den HErrn / hinterrucks verkauffen/und haltens wol nicht für Sünde / sondern für einen lustigen Discurs : durch welchen/ leider! der Nächst wird an seiner Ehr/guten Namen/Kunst/ Reputation, lædirt und offendirt/ und weil es ein solcher doller und andächtiger Hans gesagt hat / so thut mans desto eher glauben/ und darfür halten / es sey alles wahr / entzwischen aber geschicht

dannoch dem guten armen Gesellen zu kurtz.

Freymund.

Diese blinde Leute/Herr! sehen ihre eigene Mängel nicht / vermeynen/weilen sie anderer Leute Defecten so wohl unter die Leute bringen und erzehlen können / so seyen sie gar gelehrt/geschickt/ beredt/ gerecht/ und keines wegs zu tadeln.

Waarmund.

Das macht/daß sie grobe / unerfahrne Tölpel / müssige Pflaster Tretter und rechte Tag-Rauber seyn / die nichts anders gelernet / und keinen andern Discurs führen können / als von ihrem Nächsten und ihren Defecten reden / sie können nichts/ und seynd zu nichts zu gebrauchen / als daß sie die jenige / die sie neiden / ausrich-

richten/ und an ihrem Glück ver-
hindern/ wann sie vermeynen/ sie
gehen ihnen vorm Liecht um/ ma-
chen sich selbst groß / berühmen
sich vieler Künsten / und grosser
Streich / und machen noch so viel
aus ihnen / oder aus denen/ wel-
chen sie wohl wollen / und thun
den andern gantz und gar verach-
ten und verkleinern / nur damit
er nicht aufkomme. Und solches
Ehr- abschneiderische Gewäsche
von dergleichen Müssiggängern
währet offt etliche Stunden
lang/ und das fast täglich / da
dann / wann so ein Galgen voll
beysammen stehen / ein jeglicher/
welcher ihnen in den Lauff ihres
unnöthigen und unnützen Gewä-
sches kommt/ oder bey ihnen vor-
über gehet/ herhalten / den Kopff
zwischen zwey Ohren nehmen/
und durch die gifftige Spitz Ru-

then ihrer Ehr-abschneiderischen Zungen lauffen muß. Ruffen auch wol offt einen Vorübergehenden auf/fragen pro formâ ihn etwas/ oder fängt einer sonst einen Discurs mit ihme an / die andern mercken diesem inzwischen auf die Wort und Geberden/ damit/ wann der Geck abgefertiget / sie etwas zu lachen und durchzuhecheln haben / und das können sie offt so höflich und unvermerckt thun / daß der jenige / den es angehet/ offt noch kaum den Rucken gewendet / und es alles deutlich in die Ohren höret / und das soll dann politisirt (ich meyne wol fantasirt) heissen. Aber da getrösten sie sich ihrer Rülpentation (Reputation wolte ich sagen) da es bey ihnen heist: Nos poma natamus, Wir sind die grossen Hansen/ an die sich niemand

mand reiben darff / oder sagen: Quid facitis ? Was macht ihr? Was stehet ihr hier den gantzen Tag müssig?

Freymund.

Sie wissen wol / daß sie von niemand gedinget seyn / und daß sie sich wol feyrend und mit Spatziren-gehen nehren können.

Waarmund.

Es ist nicht ohn / aber es solte sonder Schaden und Nachtheil ihres Neben-Christen und Nächsten (wiewol sie den jenigen / so geringer als sie / nimmermehr für ihren Nächsten halten / Christus und die Heil. Schrifft mögen darzu sagen / was sie wollen) geschehen / und wäre ihnen das Feyren und Spatziern-gehen wol zu gönnen / ist auch selbiges keines wegs zu carpiren oder

zu verwerffen/versteht bey denen/ die GOtt also gesegnet / oder selbige so viel ererbet/ daß entweder durch ihre Bediente die Nahrung fortgesetzet wird / oder sie von den Rennten und Einkünfften leben können / aber meines Erachtens wäre es / wo nicht erbaulicher und nutzlicher / doch Christlicher/daß man solche Zeit/ die also unnütz verschwendet wird / auf ein gut Buch / mit Durchlesung desselben/wendete/ das Nosce te ipsum, oder sein selbst Erkäntnus / daraus studirte / und practiciren lernete / da dann mancher solcher Jedermans-Tadler gar leichtlich so viel fassen könte/wann er nur wolte/daß er zuvor in seinen eigenen Busen guckete/ehe er andere verleumdete/ sich selbst bey der Naß zupffete / ehe er andere verschimpffete

und

und verlachete/und ehe seines Laster-Balcken / als seines Nächsten geringen Fehler-Splitters/ gewahr würde / nach Catonis Vermahnung:

Si vitam inspicias hominum, si denique mores:
Quum culpes alios, nemo sine crimine vivit.

Das ist:

Beschaue/was der Mensch im Leben denckt und thut/
Du tadelst frembde Schuld / und bist doch selbst nicht gut.

O es stehet mächtig übel / andere hobeln / hecheln / hönisch durchziehen / diß und jenes an ihnen tadeln und richten / und selbsten mit dergleichen oder noch grössern Lastern behafftet seyn; wie solches abermal der Welt weise Cato gar vernünfftig verweiset:

Quæ culpare ſoles, ea tu ne feceris
ipſe:
Turpe eſt Doctori, quum culpa redar-
guit ipſum.

Das iſt:

Was du zu tadeln pflegſt/ das thu
auch ſelber nicht/
Schand iſt es/ welchem ſelbſt ſein
Lehren widerſpricht.

Bleibt alſo unwiderſprechlich darbey/ daß viel und emſiges Leſen/ klug/ verſtändig/ beredt/ und tugendhafft mache/ und die Zeit (da man ohne das an keiner gewiſſen Profeſſion, Amt/ oder Arbeit verbunden iſt) nicht beſſer/ als mit Durchleſung guter Bücher/ mag zugebracht werden.

Freymund.

Ich bin zwar deſſen nicht in Abred/aber das ſtetige und allzuviele Leſen iſt verdrießlich/zu dem
gibts

gibts die Erfahrung/ daß offt die jenige/ so stets über den Büchern ligen/ am allerwenigsten beredt seynd/ auch durch solches Innsitzen aller Leut-scheu werden/ daß man nicht weiß/ ob ihnen wohl oder weh ist.

Waarmund.

Omne nimium vertitur in vitium; Zu viel ist ungesund/ Mittel Maß ist in allen Dingen die beste Straß; Es ist eben nicht gemeynet/ daß man einen Calmeuser abgeben/ und Tag und Nacht über den Büchern liegen müste/ (wie jener Doctor über dem Corpore Juris, daher die Frau Doctorin gewünschet/ daß sie ein Corpus Juris seyn möchte/ so würde sie bessere Nächte haben/ als sie/ leider! also hätte.) Mancher lieset viel/ aber ohne Nutz

und Verstand / und ist bey man-
chem solchen Schwindel-Hirn/
wann er das Buch aus den Hän-
den leget/als ob ers niemals gele-
sen hätte/solche Gänß-Köpfe kön-
nen ihnen freylich ihr Leben/ bey
einem oder andern vorfallenden
Discurs, wenig / oder gar nichts
zu Nutz machen.

Freymund.

Wie ist denn des Herrn Mey-
nung / daß man sich in Lesung der
Bücher verhalten solle / da-
mit solches nutzlich / und bey den
Leuten bequem / zu einem und
andern vorfallenden Discurs ma-
nierlich könne angebracht wer-
den?

Waarmund.

Mein Herr! ich rede solches
nicht / daß ich denselben hierin-
nen informiren wolte / dann mir
dessen

dessen reiffer Verstand / reiches Promptuarium, und wolgesetzte Discursen / sattsam bekant seyn / nein keins wegs; Sondern solches geschicht darum / unserm Gespräch ein Genügen zu thun / und dannoch auch zu weisen / daß ich meine Zeit / die ich zum Theil mit Lesen und Studiren / zum Theil mit Reisen zugebracht / nicht übel angewendet / sondern / so viel müglich / meinen Nutz und Verbesserung / dardurch gesucht habe. Ist demnach meine Meynung diese / daß man nicht obscure / sondern deutliche und nutzliche Authores sich erwehlen solle / und so man selbst nicht weiß oder verstehet / was für Bücher am bequemsten und nützlichsten zu lesen / andere und gelehrtere hierinnen bittlich um guten Rath ersuche / die dann gewißlich keinem

mißrathen werden; Wann man sich dann solche Bücher beygeleget / soll man sie fein mit aufgeraumten Kopff / und nicht mit zerstreueten Gedancken lesen / dann solches Lesen / da die Augen in dem Buch / die Gedancken aber anderwerts herum wandern / kan in Warheit nichts helffen / wird auch davon nicht leichtlich etwas in dem Gedächtnüß bekleiben. So man nun ein gut und nützlich Buch ausgelesen / muß man es nicht alsobald hinweg legen / oder in einē Winckel schmeissen / dann die Gedächtnüs / so alles / was sie lesen / behalten / sind gar rar / zu dem bleibt es auch bey dem Sprichwort: Quod citò fit, citò perit, Was man geschwind und leicht fasst / wird gemeiniglich auch geschwind und bald wieder vergessen; darum

will

will ein gutes Buch fleissig gelesen/ das gelesene offt wiederholet/ das wiederholete aber mit reifflichen Nachdencken gleichsam in das Gedächtnis eingepräget seyn/ nach dem bekanten Schul-Vers: Lectio lecta placet, decies repetita placebit.

Freymund.

Ich laß mir des Herrn Meynung sehr wol gefallen/und ist gewiß/ daß das unachtsame Lesen mehr schädlich / dann nutzlich ist/ ja/ ich sehe offt mit Verdruß/wie mancher in einem Buch umher streinet/ bald in der Mitten/bald fornen/bald hinten/etwas durchlauffet/ und offt einen papierern Post-Reiter abgibt / wordurch man nur confundirt wird / also/ daß man nichts behält / oder / so ja ungefehr etwas han-

gen bleibet/ man doch nicht weiß/ wo man es gelesen / und in welchem Theil der Welt man es wieder finden soll.

Waarmund.

Ja/ mein Herr! eben so wenig nutzet auch das viele Lesen/ wo es nicht ordentlich/ und mit fleissigen Nachsinnen geschicht / und fällt mir jetzt eben bequem bey / was ich unlängsten in einem Poeten gelesen:

Wer viel zu lesen pflegt/ und weiß
nicht nachzusinnen/
Vergleichet sich mit dem / der gar
zu geitzig isst/
Und dessen Magen sich an Speisen so befrisst/
Daß sie mehr Schaden thun / als
sie ihn nähren können.

Mancher lieset auch viel / wär aber besser/ daß er gar nichts lese/ als daß er solche Sachen lieset/ dar-

dardurch er nicht frömmer/ sondern schlimmer/ nicht gelehrter/ sondern verkehrter wird; Und was ist bey der Jugend heut zu Tag gemeiners/ als daß sie Eulenspiegels Grillen/ unzüchtige Zotten und Possen weit begieriger/ und mit Hindansetzung der Furcht Gottes/ zu lesen trachten/ als gute/ theils geistliche Bücher/ so zu Erbauung ihres Christenthums/ und Beförderung ihrer Seelen Seeligkeit gereichen/ theils aber sonst Lehr-reiche Schrifften/ daraus sie gute Mores und Sitten/ auch andere zu ihren künfftigen Lebens-Wandel erbauliche Lehren schöpffen und behalten könten.

Freymund.

Ja/ es ist zu beklagen/ daß die tumme Jugend so gar nicht erken-

kennen will/was zu ihrem Besten und künfftigen Aufnehmen gereichet/und ob sie schon von Eltern/Lehr-Meistern / oder andern Vorgesetzten darzu vermahnet werden/heist es doch / Surdo narratur fabula, es ist eben / als wann man einem Tauben ein Mährlein erzehlet/sie lassens zu einem Ohr ein / zum andern wieder ausgehen/ und thun einen weg was sie wollen. Andere dörffen wol gar schnurren und murren / kollern und pollern/ dörffen wol den Eltern antworten: Sie hätten ihre Freude in der Jugend gehabt/solten solche den Kindern auch lassen/sie könten nicht stets über den Büchern / wie die Hennen über den Eyern/sitzen/und junge Narren ausbruten/ der Vatter dörffe nicht dencken / daß er werde einen Pfaffen oder Carthäuser aus

ihme

ihme ziehen / und was der frechen unnützen Wort mehr sind / die mancher unverständiger Maul-Aff / der das Gelbe noch nicht von dem unnützen Schnabel gewischet / seinem alten Vatter in den Bart werffen darff.

Waarmund.

Dieses ist freylich zu beklagen / in deme offt mit den Kindern die Sorgen wachsen / nach dem Sprichwort: kleine Kinder kleine Sorgen / grosse Kinder grosse Sorgen / ja / wann mancher gedencket / er habe seine Kinder erzogen / und wolle nun Ehr und Freude an ihnen erleben / so kom̃t erst die Nach-Reu / daß mancher wünschet / er wäre sein Lebtag nie Vatter geheissen worden / in Ansehung / manche Eltern / durch ihre Kinder / in Spott / Schand /

Verachtung/ in Miß-Credit und Verderben/ und dann/ durch allzuspate Reu und übermässige Betrübnus/ auch wol gar um das Leben gebracht werden/ welches aber offtmals solche Eltern/ durch etwas schärffere Disciplin und fleissigere Auffsicht/ verhüten könten/ wenn sie nur selber wolten.

Freymund.

Diß ists eben/ was ich jetzt im Sinn hatte/ dem Herrn zu repliciren. Es gibt/ sonderlich dieses Orts/ viel Eltern/ die mit der Affen-Liebe dermassen besessen/ daß sie stracks in der Wiegen gerne Alamodische Junckern und Adeliche Fräulein erziehen wolten/ von den Töchtern begehre ich dieses Orts nichts zu melden/ als denen in gewisser Maß noch ehe etwas nachzusehen/ sondern

ich bleibe/unserer Materi gemäß/ bey der Knaben-Education, wann nun solche Söhnlein in etwas erwachsen/ und man sonderlich eine frische Natur und hurtiges Gemüth an ihnen verspüret / da wissen manche Eltern nicht/wie sie solches frische Natur-Feuer / durch das Holtz der Indulgentz und Verzärtlung / sattsam anfeuren und aufflammen sollen. Da wird dem siebenjährigen Cavallier ein Degen an die Seiten gehänget / ein hüpsches Klepperlein auf der Streu gehalten/ und ein Spitz-Ruthē in die Hand gegeben / je ! da lachet der Schultheiß und alle Bauern im Dorff / daß der Knab so behertzt zu Pferd sitzt/ so hurtig auf- und abrennet: Beten/Lesen und Lernen hat noch wol seine Zeit/ da heist es dann wol / Witz komt nicht

nicht vor Jahren / er ist noch zu jung/ er wird es noch wol lernen. Aber man siehet / wie kaltsinnig es hernach eingehet / und erfahren solches Præceptores und Lehr-Meister mit ihrer bitter sauern und unvergleichlichen Arbeit mehr als zu viel/dann solch Junckern-Handwerck lässt sich leichtlich an, aber schwerlich wieder abgewehnen / da mercket dann das Jünckerlein / daß er bey dem Vatter oder Mutter / oder auch wol bey allen beyden einen Hinterhalt hat / da mag der Præceptor straffen/ vermahnen/ bitten/ schelten und predigen / richtet er doch manchmal mehr nicht aus/ als daß er sich die Eltern zu Feinden macht / und endlich beederseits des Teufels Danck erlanget. Aber die Rache bleibet nicht aus/ GOtt verhänget/daß solche übel-

gera-

gerathene Früchtlein endlich den Eltern selbsten zu Halß wachsen/ da sie dann / mit allzuspater Nach-Reu/ erfahren / daß sie die Läuß zu frühe in Beltz gesetzet/ und ihr Straffen und Vermahnen dieselben nur störrischer und unbändiger machet / nach dem Sprichwort: Consuetudo altera Natura, die Gewonheit ist die andere Natur; dann das Reiten will fortgesetzet seyn / da muß man Gesellschafft haben / Gesellschafft aber erfordert Geld / da muß man Geld haben zum Fressen uñ Sauffen/Geld zum Doppeln/ Trischack/ Labeth/ rc. Geld / die Damen zu besuchen. Will nun der Vatter oder die Mutter nicht in Säckel greiffen / und die alten lang-versperrten Thaler herfür holen/ so siehet das Söhnlein / wo es Geld machet / oder

bin-

bindet da und dorten Bären an/ daß die Fleder-Mäuß im Haus herum schwärmen; Oder/wann manche verzärtelte Mütter-Söhnlein solche Gelegenheit nit haben können/ und entweder in der Frembde/oder sonst in Diensten sich aufhalten müssen/ da greiffen sie dann zu/ finden dieses und jenes/ ehe es verlohren worden/ geben dem Gewölb einen Bären-Stoß/daß bald ein Stück Atlas oder Seiden-Zeug/ bald ein Bund Leder/ oder Zucker-Hut/ oder was sich am besten tragen läst/ unter dem Mantel davon dorckelt/ und da haben dann die Eltern hernach zu zahlen/ das Bürschlein aber zu schmaussen/ zu braviren/ und zu courtisiren; So lang nun die Eltern nachzusetzen haben/ so lang werden solche Tücklein und

Stück-

Stücklein mit dem Deck-Mantel der blinden Liebe bemäntelt / wann es aber endlich mangelt / oder die Eltern selbst / doch zu spat / die Augen aufthun / und / ihr eigenes Verderben zu verhüten / die Hände abziehen / da muß dann das lustige Bürschlein / so bißher im Reiten / Fechten / Tantzen / Ringen / Voltisiren / rc. so berühmt gewesen / der Thurn-Gefängnus oder dem Zucht-Haus zu entfliehen das Thor suchen / kan man nun in der Frembde neue Partiten spielen / falsche Wechsel machen / sich verkappen / verkleiden / mit zweyerley Parüquen verstellē / und also einen aufrichtigen Mann / auf der Eltern Credit und Ansehen / etwas abvexiren / so ist es einem solchen Straus-Gütlein / wie gefunden / die Eltern aber müssen den

Spott

Spott und die Schande zum Schaden haben / und geschicht ihnen (ich meyne solche/die durch ihre Affen-Lieb und Verzärtlung/ Ursach zu allem solchen nach sich ziehenden Unheil geben) recht/ nach der Juristen Sprichwort: Volenti non fit injuria. Wie düncket euch/ Herr Waarmund ! ist dem nicht so? Bitte aber darbey um Verzeyhung / daß ich den Herrn mit so überflüssigen Worten/worzu mich der Eyfer getrieben/ aufgehalten/ und dardurch seinen annehmlichen Discurs unterbrochen.

Waarmund.

Experientia rerum magistra, die Erfahrung gibts/ und hat der Herr in seinem Discurs, den ich mir sonders wolgefallen lasse / den Mißbrauch der Kinder-

Zucht

Zucht recht mit lebendigen Farben entworffen / weilen aber bereits zuvor hiervon Meldung geschehen / wenden wir uns zu unserm angefangenen Discurs von dem Lesen / wovon noch etwas ruckstellig.

Freymund.

Ich bitte / mein Herr! solchen zu continuiren / ich werde fleissig aufmercken / und mich für fernerer weitläuffiger Zwischen-Red möglichst hüten.

Waarmund.

Ich habe zuvor gesagt / daß die Jugend viel lieber die Zeit auf unnütze Schand-Bücher / Zotten und Possen / verwendet / als auf gute uñ nützliche Bücher / und das thun nicht nur die jungen Gesellen / sondern auch theils alte Männer / welche exempla-

rische Haus-Vätter abgeben solten/ dieselbige lesen allerley leichtfertige Fatz-Narren und Laster-Bücher / damit sie eine zimliche Quantität Schnacken und Schwäncke in ihrem Hirn-Häußlein / als einen nöthigen Vorrath / einsammlen/ auf daß / wann sie nachmals zu ihrer Schweins-Compagnie kommen/ da es heist : Similis simili gaudet, Gleich und gleich gesellet sich gern / wie der Teufel zum Kohler gesagt/ sie desto besser aufschneiden / einander aufziehen / durchhecheln / und ihre unnütze Tauben ausjagen können / wer nun im Aufschneiden am fertigsten / und am meisten Unflätereyen vorbringen / auch auf jeden Schnacken einen Repuff geben kan / der wird für einen listigen/ kurzweiligen und beredten Mann gehal-

gehalten. Und diß geschicht manchmal mit nicht geringer Aergernůs der Jugend / indem theils Vätter in Presentz ihrer Kinder/ die ohne das / dem Zunder gleich / das Böse viel ehe/ als das Gute / auffangen/ und wann sie solche Schandthiererey hören / gleich den Nachtigallen da stehen / dichten und tosen/ daß sie Maul / Augen und Ohren vergessen/ allerley ärgerliche und unschambare Schwäncke erzehlen / das lernen sie dann / als junge Hetzen / fertig nachgäcken / nach dem Sprichwort / à bove majori discit arare minor, das ist / wie die Alten sungen / so zwitsern auch die Jungen; Dann es ziehet doch nimmer kein Rab einen Stiglitz / heist es demnach bey solchen Possenreissern und Grillen-Krämern recht: Narrave-

runt patres, & nos narravimus omnes.

Freymund.

Diß ist ein gar gemeines Laster/ so ich schon offt mit Thränen beklaget / welches Heyden besser/ als denen / so sich Christen rühmen / anstehet / ja / wann solche Schandthierer und Unfläter ihr Gewissen examinirten / in sich giengen/ und bedächten die scharffe Vermahnungs-Worte Christi / daß nemlich die Menschen dermaleins müssen Rechenschafft geben von einem jeglichen unnützen Wort / das sie geredt haben / wie solches der Geistliche Groß-Cantzler Matthäus aufgezeichnet/so würde die Vermahnung des Heyden Lehrers Pauli besser bey ihnen Statt finden / dieses Lauts: Lasset kein faul Ge-

schwätz aus eurem Munde gehen/ sondern was nutzlich zur Besserung ist/ da es Noth thut/ daß es holdselig sey zu hören / und betrübet nicht den H. Geist Gottes/ damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung. In seinem Send-Schreiben an die Epheser am 4. Cap. und an die Colosser am 3. Nun aber leget alles ab von euch/ Lästerung / schandbare Wort aus euren Munde / lüget nicht untereinander. Aber die thumme Welt will nicht wissen/ was zu ihren Frieden dienet.

Waarmund.

Ach mein lieber Herr Freymund! wann ein aufrichtiger Christlicher Mann / unter eine/ so besagter massen Cyclopische Compagnie/da immer einer besser mit der Säuglocken zu läuten sich be-

befleissigt / als der ander / käme / und wolte selbige deßwegen straf-fen / und ihnen solche Sprüche H. Schrifft unter die Nasen rei-ben/ behüt Gott / wie würden sie ihn einpfangen! mit was Hohn / Spott und Verachtung würden sie ihme die Thür weisen ? Da würde es heissen / was will die-ser sauersehende Cato/ dieser Hei-ligen-Fresser / der ungeweyhte Pfaff mit seiner unzeitigen Ge-setz-Predigt / wer hat ihn zum Richter über uns gesetzt / der Quacker / der Fantast / wird schwerlich für uns in die Höll oder in den Himmel fahren / ꝛc. Ja / es würden ihme solche Schelt- Schend- und Schmäh-Wort um den Kopff fliegen / daß er nicht wol würde wissen / wie er wieder die Thür finden solte / ich will es nicht wagen/ein

anderer mag der Katz die Schellen anhängen.

Freymund.

Es ist zwar ein Christ den andern zu erbauen schuldig / so viel als müglich / wo man aber siehet / daß eine Rotte so ausgelassener böser Epicurischer Mastschweine und Atheisten / so weder einen GOtt / noch einen Teufel / weder einen Himmel noch eine Hölle glauben / wie der weise Salomon solch rohes Gesindel / im 2. Cap. seiner Weisheit mit lebendigen Farben abmahlet / sich mit Stricken der Ungerechtigkeit zusammen kuplen / ist am besten / man läst sie / wer sie sind / und so man ungefehr unter sie geräth / ihnen nicht lang Audientz gibt / sondern zeitlich die Thür suchet / und den Staub von den Schuhen schüttelt;

telt; Eine Privat-Person kan doch wenig an solchen eingewurtzelten Belials-Kindern erbauen; Einmal ist die Welt/ Welt/ und bleibt Welt / ist vor uns gewesen/ und wird nach uns bleiben. Keiner/ er sey so eyferig als er wolle/ kan sie corrigiren oder zu recht bringen / die Patriarchen und Propheten habens nicht gekönt/ Christus selbst und die Apostel haben vergeblich müssen straffen/ was wolte denn der Herr/ ich oder unsers gleichen ausrichten/den Stein/welchen wir nicht bewegen/ viel weniger aufheben können/ wollen wir liegen lassen / und der Lehre jenes gelehrten Manns folgen : Mitte vadere, sicut vadit, quia vult vadere, sicut vadit. Das ist : Laß es gehen/ wie es gehet / dann es will so gehen/wie es gehet. Es wird

der-

dermaleines solchen Lotter-Buben und Schwenckfeldern der Glaub/ mit allzuspater Nach-Reu/ sattsam in die Hand gehen/ an dem Ort / wo sie ihre Pein-leidende Läster-Zungen (mit der sie auf der Welt schandirt und gefrevelt haben) nicht mit einem Tröpflein Wassers werden kühlen oder erquicken können / wie solches abermal Salomon in seinem Weisheit-Buch am 5. Cap. sehr sinnreich entworffen. Aber hiervon genug / damit nicht unser Discurs in einen Labyrinth gerathe ; Wegen des Lesens habe ich meinen Herrn diß noch fragen wollen : Welche Zeit er für die bequemste / zu Durchlesung guter Bücher und Schrifften erachtet?

Waarmund.

Hierauf antwortete ich / mit

dem alten Sprichwort der Gelehrten: Aurora musis amica, Frühstund hat Gold im Mund / und sollen sonderlich die / so aus dem Studiren eine Profession machen wollen / die Frühstund wol in acht nehmen / und ihnen das weiche Bett nicht so lieb seyn lassen / daß sie biß auf den halben Mittag den faulen Wanst in Federn herum werffen / sondern / nachdem sich die Nacht-Länge erstrecket / 2. 3. auch wol 4. Stunden vor Tag auffstehen / gute Autores fleissig lesen / damit sie einen guten Vorrath der Weißheit und Beredtsamkeit einsammlen mögen.

Freymund.

Ich giebe des Herrn Meynung Beyfall / meyne aber darbey / daß nicht allerdings zu verwerffen

fen sey / wann man Abends / sonderlich in der Winters-Zeit / da die Nächte sehr lang / etwas nützliches lieset und studiret / zu deme habe ich es selbst probirt und erfahren / daß / so man Abends etwas lieset / und Morgends nochmals übergehet / und repetiret / selbiges viel vester und beständiger in dem Gedächtnüs zu verbleiben pfleget. Ja / ich habe auch gelehrte und berühmte Leute gekennet / so es in einen Gebrauch gezogen / und zu Abends biß um oder über Mitternacht studiret / hergegen des Morgens biß an hellen Tag zu Bette gelegen / und die ermüdete Lebens-Geister wieder ausrasten lassen.

Waarmund.

Es ist etwas / und heist bey solchen Leuten: Consuetudo altera

natura, die Gewonheit ist die andere Natur/wer sich aber also gewehnen will/ der muß auch wissen/daß er gute Diæt halten und des Abends wenig und däuliche Speisen zu sich nehmen solle/ als Gersten/ welche Eyer/ Fischlein/ etc. Dann wer den Magen mit viel und allerhand Speisen überfüllet/ der wird nimmermehr tüchtig seyn/ was nützliches zu lesen/und zu behalten/nach dem gemeinen Sprüchwort: Plenus venter, non studet libenter, ein voller Bauch und Weinschlauch/ zum studiren wenig taug. Ja auch denen/so sich das Nacht-studiren nicht angewehnet/sondern die Frühstund observiren sollen und wollen/ ist die überflüssige Abend Mahlzeit ungesund/ und zum Frühaufstehn gantz unbequem/dann der überfüllete Ma-

gen

gen / schicket allzuviel Dämpffe über sich in den Kopf / welche denselben also schwer machen / daß er sich offt nicht ehe als in den hellen Mittag / wann die Teller bereits auf dem Tisch liegen / und die Freß-Glocken im Magen Sturm läutet / aus dem Nest hebet. Oder / so ja ein solcher Schmausser und Zech-Bruder früh aufstehet / plaget ihn doch das Crapula, hat einen dicken Kopff / und ist dahero nicht nur zum Lesen und Studiren / sondern auch zu allen andern Nutz-bringenden Verrichtungen unaufgeräumt und ungeschickt / ja es wäre vonnöthen / daß / wo er anders seiner Verrichtungen einen Anfang machen solte / er sich zuvor eine Viertelstund / auf gut Türckisch / mit Füssen tretten liesse / damit die trägen Glieder in etwas er-

muntert / eingerichtet und hurtig gemacht würden / dann zu viel fressen und sauffen schwächet nicht nur die Leibes-Kräfften / sondern auch das Gedächtnüs und den Verstand / hergegen Mässigkeit im Essen und Trincken befördert das Studiren / erhält die Gesundheit und erlängert das Leben / nach dem Sprichwort: Bonâ diætâ vita prorogatur.

Freymund.

Der Herr ist hierinnen auch gantz meines Sinnes / hätte also auch dieser Punct seine Richtigkeit / aber diß will ich nun fragen / weil die Ingenia unterschiedlich / und immer eines ehe als das andere etwas capiret und fasset / wie den schwachen und unfähigen Ingeniis zu helffen sey / denn

man-

mancher hat Lust zu dem Studiren / thut auch in der Sach sein billiches Vermögen / kan aber doch / wegen Blödigkeit des schwachen Gedächtnüs / das wenigste behalten.

Waarmund.

Das bequemste Mittel hierzu achte ich / sey / daß solche hart-lernige grobe Ingenia ihnen ein Manuale, Handbuch oder Quodlibet beylegen / darein sie immer etwas schreiben und einsammlen können / wann sie nemlich einen guten Spruch / schönes Apophthegma, nützlichen Vers / rc. lesen / und dann sollen sie selbige wieder in ihre ordentlich-verfaßte Locos communes eintragen / nach der Vermahnung des weisen Senecæ: Nulla dies sine linea; Ja / wann solche einen Tag müs-

müssig vorbey streichen lassen / sollen sie billich mit jenem Käyser klagen: Amici diem perdidi; Nach Anmahnung jenes klugen Poeten:

Bemühe dich / mein Sohn / zu lernen biß ins Grabe /
Und glaube / daß der Tag nur gantz verlohren sey /
In welchen du dir nicht was Gutes legest bey /
Von Wissenschafft der Kunst und einer Weisheit-Gabe.

Freymund.

Ja / mein Herr! das mag in gewisser Maß passiren / es ist aber auch nicht rathsam / stets zu calmäussen / und Tag und Nacht über den Büchern zu sitzen / daß einem der Schweiß über den Buckel ablauffet / man muß ja zu weilen eine Recreation suchen; auf was Weiß kan aber solches ge-

geschehen? weilen wir zuvor die Zusammenkunfften den müssigen Personen / so mit unnützen Geschwätzen die edle Zeit consummiren / zimlich durchhechelt und verworffen haben.

Waarmund.

Böse Geschwätz verderben gute Sitten / aber gute Conversationes und Gespräche schärffen und verbessern dieselben / ist demnach eine zulässige und ehrliche Compagnie und ehrliche Recreation gar nicht verbotten / ja der sonst scharffe Sitten-Lehrer Cato selbst spricht:

Interpone tuis interdum gaudia curis,
Ut possis animo quemvis sufferre laborem.

Den Sorgen mische dir bißweilen Freuden an /
Daß dein Gemühte Müh und Arbeit tragen kan.

Dann

Dann allzu viel lesen und studiren machet den Leib matt und müd/ wie/ nebens dem Zeugnüs Heil. Schrifft/ auch die Philosophi und Poeten erweisen/ massen Ovidius erwehnet:

Quod caret alterna requie, durabile non est,
Hæc reparat vires, fessaque membra novat.

Was sonder Wechsel-Ruh/ das tauret wenig Zeit/
Den matten Gliedern/ Ruh/ neu Kräfften zubereit.

Aber da muß man zusehen/ daß man eine solche Gesellschafft practicire/ von der man Nutz und Ehr/ und nicht Schand und Nachtheil habe/ dann manche redliche aufrichtige Person wird durch eine leichte liederliche Gesellschafft veracht und verdächtig gemacht/ dann es laufft nicht leer

leer ab/ das Sprichwort behält seinen Nachtruck:

Noscitur ex socio, qui non cognoscitur
ex se.

Wer einen nicht erkennen kan/
Der seh nur sein Gesellschafft.

Das Kennzeichen solcher Gesellschafft nun ist meist/ daß man von nützlichen erbaulichen Sachen rede / Natur-Geheimnüsse erforsche/ oder an geistlichen Betrachtungen sich ergötze / nicht diesen und jenen über die Zung springen lasse/ diß/ bald ein anders Nisi anhänge/ wie der heutige Welt-Stylus mit sich bringt; Da muß man wissen an sich zu halten/ wann man etwan/ wegen einer und andern Person/ angelassen wird / daß man nicht mit einem blinden Urtheil heraus platze / dann man löset offt einem die Zung / und meynets viel an-

derst / als mans redet; Rathsamer ist / man rede zu allen Dingen das beste / so kan man sich nicht leichtlich verschnappen / dann es heist doch / auch offt bey denen / so man für die besten Freunde hält: Fide, ſed cui fide! Trau / schau wem! dann mancher höret einem zu / gibt einem recht / stimmet durch das gantze Alphabeth mit ein / nachmals gehet er hin / verdrähet die Wort / und zündet durch seine Wasch- und Verleumdungs-Zunge ein grosses Zorn-Feuer an / welches sich auf eine unversöhnliche Rache entbrennet. Damit ich aber auch dieser Materi abbreche / ist dieses noch nothwendig zu erinnern / daß man mit Heimlichkeiten / auch solchen Discursen / so eine Gefahr nach sich ziehen können / wisse an sich zu halten / und

dem-

demnach des klugen / aber Christlichen Politici Syrachs hiervon klug-verfasste Regul zu practiciren wisse / dieses Lauts: Halts mit jederman freundlich / vertraue aber unter tausenden kaum einem; Vertraue keinem Freund / du habest ihn dann erkannt in der Noth. Es ist mancher Freund / der wird bald Feind / und wüste er einen Mord auf dich / er sagets nach: wie in Syrachs geistlicher Hauß-Politic am 6 und 19. Cap. hiervon weitläufftig zu lesen ist.

Freymund.

Die Welt ist dergleichen Practicirer so voll / daß schier unmüglich ist / daß mans beschreiben könte / derowegen will ich meinen Kopff darmit weiter nicht brechen / allein rathe ich / daß ein jeder

jeder redlich sey / und handele mit seinem Nächsten aufrecht / (dann der wider seinen Nächsten handelt / der thut wider GOtt selbsten /) und thue mehr in GOtt / als in die falsche Welt sein Hoffnung setzen. Dann wer GOtt vertraut / hat wolgebaut.

Waarmund.

Herr Freymund / ein überaus grosse Thorheit befinde ich hie in diesen Landen / daß sich die Leute / wie die Comödianten in fremde unbekante Kleider kleiden / und ihre löbliche Trachten so spöttischer Weiß auf eine Seiten setzen / dann man sieht / der eine geht Frantzösisch = Alamodisch / wie ein rechter Pantalon, der andere Italiänisch / der dritte Spanisch / der vierdte halb und halb / wie man die Hunde schieret / und

was

was noch schlimmer ist / so thuns so gar etliche junge teutsche Michel nach / die ihr Lebenlang niemals aus dem Land hinaus kommen / viel weniger frembde Sprachen lernen / noch im Sinn haben / einmal in die Länder zu ziehen.

Freymund.

Herr! ihr mahnt mich recht daran / und hab im Sinn gehabt / es zu sagen : Es ist fürwar ein schändlich und lächerlich Ding / daß unser Nation / von denen die gantze Welt so viel hält / so läppisch ist / und thut es einer so unbeständigen Nation / als wie die Frantzosen seyn / nach / und daß sie ihnen selbst nicht eine schöne und ehrbare Tracht erkiesen / und behalten dieselbige in ihrem Land: darbey man sie erkennen könte / wie die Schweitzer / Polen und Hol-

Holländer thun / daß ihre Kleidung ihrer alten Redlichkeit gemäß wäre / dann seither sie in fremde Trachten und Gebärden geschlossen / seither ist die alte teutsche Redlichkeit von ihnen entloffen.

Waarmund.

Herr! die Ursach dieser Mutation und Veränderung der Kleider / hat die Uneinigkeit der Religion verursacht / und habens die Protestirende aus Franckreich gebracht / zu Bezeigung der guten Affection, so sie zu derselben Kron tragen / mehr als zu einer andern / von wegen der Eyfersucht / so sie mit dem Königreich Spanien jederzeit haben / die ihrer nicht sehr achten.

Freymund.

Der Herr gibt da gar eine schöne

schöne Ration, die fürwar wol zu mercken / und wäre viel darvon zu reden / ich wills aber bleiben lassen / und allein das sagen / daß man aus den Kleidungen / den guten oder bösen Affect spüren kan / und nimmt mich groß Wunder / daß man im Reich diesen schändlichen Mißbrauch leiden mag.

Waarmund.

Was mich hoch verwundert / Herr Freymund! ist / daß das hochlöbliche / adeliche Frauenzimmer solches mag nachthun / und so närrisch mögen aufziehen / daß die Leute an ihnen gnug zu gaffen haben / als wann sie in der Faßnacht giengen / da sie doch vorhin eine schöne erbare Kleider-Tracht gehabt.

Freymund.

Herr! gleich wie sie eine unbeständige fremde Tracht / liederlicher Weiß an sich nehmen / also nehmen und haben sie auch unbeständige leichtfertige Gebärden und Gedancken in sich / darauf nichts zu bauen ist / und aus einem Mißbrauch / tausend andere entspringen / also auch aus einer Leichtfertigkeit / viel andere Ubel / dann wann sich eine nicht schämt / in eine solche ungewohnte fremde Tracht zu schlieffen / so wird sie auch nicht achten / wann sie schon in ein anders Laster fällt.

Waarmund.

Es ist wahr / Herr! es schämt sich ein züchtiges Jungfräulein oder Frauenbild / in einer leichtfertigen und Alamodischen fremden Tracht gekleidt zu gehen / (es

sey

sey dann Sach / ihr Herr wolle es also haben) dann dardurch periclicirt ihre Ehr uñ guter Namen nicht ein wenig / und muß eine solche frembde Kleider-Tocken in aller Leute Mäuler spöttischer Weiß herum fahren.

Freymund.

Es ist freylich offt eine / die in fremden seltzamen Kleidungen aufzeucht / nicht allzeit leichtfertig / aber dannoch halten es die Leute darfür / daß sie eine solche sey. Dieweil solche Tracht wider den gemeinen Brauch und die Erbarkeit des Lands ist / derowegen thun sich die Leute desto eher daran ärgern. Dann ob zwar ein Bauer in seinem lodenen Kittel hoffärtiger in seinem Hertzen kan seyn / als etwan eine solche Person in einem guldenen Stück /

so ist es doch gefährlich / sonderlich / wann es ausser dem gemeinen Brauch ist.

Waarmund.

Was will man viel von Frauen und Jungfrauen sagen / tragen sich doch / leyder! heut zu Tag die Manns Bilder so verstellet / daß man nicht weiß / ob sie Monstra / halb Mann halb Weib / oder was sie seyn / ja es solte wol ein einfältiger Spessert, Bauer Leib und Seel verschwören / ob ein solcher Teutscher Frantzoß ein Mensch wäre / so gar hat der Mißbrauch in Kleidern überhand genommen.

Freymund.

Das macht / weil heut zu Tag die Neumodische Welt / Kunst / Autorität und Geschicklichkeit in den Kleidern / und nicht in der

Per-

Person suchet / daher wird mancher in Sammet und Seiden verwickelter Fantast / manchem wackern gelehrten und erfahrnen Mann vorgezogen / wann es aber zum Treffen kommt / und ein solcher Stutzer soll in einer ansehnlichen Versammlung oder Compagnie etwas tůchtiges reden / so ist niemand zu Hauß / da appellirt man von dem Tacito an den Silentium, sufficit, wann man sagen kan: Ita Domine Doctor, und muß man dann mit Schanden offt einem schlechten schwartzen abgetragenem Kleidlein das Wort und die Ehre lassen.

Waarmund.

Mundus vult decipi, die thörichte Welt will betrogen seyn. Hierůber hat bereits zu seiner Zeit der beruffene Herr Doctor

Bucerius geklaget/ wañ er schreibt: Die in der Könige Häuser seyn/ die haben gerne weiche und fremde außländische Kleider: Dann dergestalt wollen sie ihnen bey dem närrischen unverständigen Pöfel ein Ansehen machen / und nicht durch Kunst / Geschicklichkeit und Tugenden. In diesem Spital liegen ihrer viele kranck/ aus allen Ländern / nirgend aber mehrers als in Franckreich/ also/ daß sie selbsten Laster / durch ein Gemählde auf dem Schloß Plesse ihnen zugemessen / in welchem ein Schneider einem Spanier/ Engelländer / Welschen und Teutschen jeder sein besonder gewöhnlich Kleid bereitet bringt/ weilen er wuste / daß (selbiger Zeit) ihre Kleidung an Figur und Muster einerley bliebe / dem Franzosen aber übergibt

er

er ein Stück Tuch und eine Scheer / daß er ihm selber ein Kleid / auf welche Form ers haben wolte / bereiten möge / dieweil die Frantzosen fast alle Tage ihre Kleider-Modi ändern / und neue Muster tragen / daß man nicht wissen könne / was der und jener für eine Form und Manier haben wolte. Aber GOtt sey es gesagt und geklagt / die Teutschen wollen den Frantzosen nachäffen / daß man nicht wissen kan / welcher unter ihnen am prächtigsten ist.

Freymund.

Ach! wann der redliche Teutsche Bucerius jetzt leben solte / ich zweiffele / ob ihn die Ungedult würde ferner hiervon schreiben lassen / dann heut zu Tage nicht nur die jungen Lapp-Länder / sondern auch die alten grau-bärtig-

tigten Gecken/ (die zwar das Alter zu bergen/ sich gantz glatt um das Maul scheeren lassen/ und lieber einer alten Huren/ als einem gravitätischen bartigten Mann gleich sehen wollen/) Neumodisch daher stutzen/ damit es nur recht heisse: Similis simili gaudet, ein Narr macht zehen/ zehen machen hundert Narren/ und so fortan/ biß das grosse Welt-Narren-Hauß voll wird; Es muß doch immer einer dem andern Affenmässig folgen/ daß es heisst: Et nos narravimus omnes.

Waarmund.

Ein sauber Ehren-Kleid/ ist mehr zu loben als zu schelten/ wann nur die Schrancken der Ehrbarkeit nicht überschritten wird/ daher die alten Teutschen pflegten zu sagen: Das Kleid

ziehrt den Mann / wers hat / der zieh es an. Aber der Mißbrauch / und die über Stands-Gebühr täglich wachsende Kostbarkeit in Kleidern / wird billig gehasset und angefeindet / als wordurch der grosse Geld-Mangel allenthalben einreisset / und nichts erspriessen will / zugeschweigen / daß ihrer viel sich so sehr in der Hoffart vertieffen / daß sie endlich verderben / und mit einem Schelm zum Thor hinaus lauffen.

Freymund.

Ich erinnere mich / daß ich gelesen / was ein gelehrter Scribent vor wenig Jahren geschrieben / da er sich über die Neugierigkeit der Kleider-Muster ungefehr mit diesen Worten beklaget: Es ist dieser Zeit nicht gnug / spricht er / daß man allerley neue

Muster herfür sucht/ sondern es gehen nunmehr die Weiber fast wie die Männer/lassen das Haar herunter hangen/tragen Hüt und Hauben; auch Um- oder Uberschläg und Schuh / wie sie; imgleichen Wämmeser mit kurtzen Ermeln/ verschamerirt / verspitzt und verbändert; tragen auch theils Orten Federbüsch auf den Hüten und Hosen / unter den Röcken/ und was dergleichen Unform mehr ist: Also/ daß man sie/ ausser des Rocks/ schier nicht mehr von den Männern unterscheiden kan.

Waarmund.

Dieses ist würcklich wahr/ daß man sie nur heutiges Tages an dem Schurtz oder Unter-Rock erkennen muß; denn seit deme die abentheurliche Mode aufkommen ist mit den abgenäheten und wei-

ten Reiff-Röcken / so will ja fast eine jedwede Weibes-Person / so sich ein wenig mehr als eine Spühl-Magd einzubilden vermeynet / dergleichen Habit tragen.

Freymund.

Mein Herr / das ist nun nichs Neues mehr / noch sich zu verwundern / daß der Teuffel mit dieser Mode sich nicht nur an Reiche / oder die da vermeynen ihres Standes wegen vor andern einen solchen verfluchten und andern närrischen Habit zu tragen / gemacht / sondern es ist auch nunmehro ohne Scheu und daß man sich darüber mocquiren oder entrüsten solte / dahin kommen / daß wie mein Herr erzehlet / die allergemeinste Weibes-Person in abgenäheten Schürtzen oder Un-

ter-Röcken sich vor ehrbaren Augen sehen zu lassen/ nicht entblödet; Allein/ wenn mein Herr anbey die Commodité und Bequemlichkeit so sie darvon haben/ etwas überlegen wird/ so will ich pariren und wetten/ daß man es ihnen aus Commiseration und Mittleiden gar wohl gestatten kan/denn sehe ich eine solche Weibes-Person/ so es noch bezahlen und einen neuen Uberzug schaffen kan/ in einem dergleichen abgenähten Rock daher schwäntzen/ so entstehen gleich bey mir die Gedancken/ daß es eine gute saubere stinck-Maden-faule Person sey/ die sich/ s. v. nicht getraue den Hindern zu wischen / sondern sich durch die in den Rock genähete Pferd-Haare als einer Kratz-Bürsten der Mühe überheben wolle; Bey denen Bettel-stol-

tzen Weibes-Personen aber ist dieser Vortheil / daß wenn sie eine alte abgeschabte Fahne / durch welche man im Gehen die Beine sehen können / haben / und solche vor Scham nicht öffentlich oder ausser dem Hause mehr tragen dörffen / in Furcht / es möchte ihnen der Wind Löcher hinein wehen / so nehmen sie solchen miserablen und auf den Lumpen-Marckt gehörigen Rock / unterlegen ihn mit Fließ-Papier / dann Pferd-Haare und unter diese ein von hundert Lumpen zusammen gesticktes Unter-Futter / spannen es zusammen in einen Ramen / kauffen vor etliche Kreutzer Zwirn oder Faden / und nähen sich (dann weil es nur Lumpen / so dörffen sie es keiner ehrlichen Nähterin machen lassen / zumal ein solcher abgenäheter Rock

ohne dem wenige Kunst brauchet) des Sonntags/ statt daß sie selten in die Kirche gehen einen solchen à la Mode-Rock ab / und damit der Staat recht geführet werde/ ob schon die Sonn eher als Brod im Hause/ so muß auch eine Kappen-Tresse darauf seyn / und dieses bestehet aus einem weissen Leder / weil das Band vor sie zu theuer. Wer solte nun nicht sagen/ daß dieser armseelige Staat ihnen grossen Profit und Nutzen schaffe; denn Statt dem / daß sie ihre abgeschabte Wetter-Glocken hätten müssen auf die Misten s.v. werffen / so haben sie wieder auf etliche Jahr ein Gewand/ welches ihnen noch über diß / daß sie sich unten rum nicht säubern dörffen / denn die durchstechende Pferd-Haare nehmen dieses gar artig weg/ sondern sie dörffen sich

auch

auch in etlichen Jahren keine Hemder schaffen / indeme sich nichts commod- und Bequemers zu dergleichen Staat schicket als ein zerlumptes Hembd / wenn es nur um dem Ober-Leib und Arm ein wenig gantz ist.

Waarmund.

So höre ich wohl / daß mein Herr die Verfertigung eines solchen Rocks gar genau betrachtet / und daß die Menage oder Sparsamkeit / so darbey begangen wird / den Ubelstand noch zudecket / und also ein solcher abgenähter barmhertziger Kittel vieles Geld erspahret / welches ja an was anders und nöthigers kan emploiret und geleget werden / zumal solche Leute ohne dem Jahr aus Jahr ein am Hunger-Tuch nagen müssen.

Freymund.

O! weit gefehlt / mein Herr; denn was diese arme und elende Tropffen an ihren mit Pferd-Haaren verschantzten Unter-Leibe menagiret und erspahret / das geht auf Galanterie an Ober-Leib / denn / indem sie sich einbilden: Wunder! was vor ein schön Stuck sie sich auf den Leib geschafft / und wie nur jedwedes bey Erblickung eines solchen startzenden Schurtzes auf der Strassen auf sie sehe / so gehet das Geldgen auf dergleichen Ober-Kleid und prächtigen Band fort / daß man schier schweren solte / es hätte ein Band-Händler seine Boutique oder Kram auf einem solchen Kopf aufgeschlagen. Heist das nun / mein Herr / menagirt oder erspahrt?

Waarmund.

Wenn nun der abgenähte Rock der Weibes-Personen so ein grosser Unform / und bey ehrbaren Leuten hohe Verachtung erwecket/ wie viel mehr ist ein Abscheu zu haben vor den abentheurlichẽ Raif-Schurtz oder Raif-Rock; denn diese Tracht ist/ der Weiblichen Zucht und Scham gantz zuwider / weil er ihnen theils im Gehen/ Stehen und Sitzen eine gantz übel anstehende Gestalt machet.

Freymund.

Eben dieses ists / mein Herr / darinnen theils Weibes-Personen sich vollends gar verunstalten / und beweisen wollen/ daß blosser Hochmuth in ihrem Gehirn enthalten; denn es thäte heutiges Tages Noth/man erwei-

terte

terte die Gassen / und demolirte oder riß Stadt Thor und Mauer nieder / wie ehmals mit Troja geschehen / da sie der Griechen erbautes dick-Bäuchige Pferd einführen wolten / wenn vier solche Personen neben einander gehen; Und wolte GOtt / dieses geschehe nur noch an profan und weltlichen Orten / da man sich mit dergleichen Trachten als zum Schauspiel wolte fürstellig machen / und nicht in heiligen und GOtt geweyhten Kirchen. Ich glaube nicht / daß unsere alte Teutsche Vorfahren / von dergleichen üppigen Kleider-Pracht und kostbarer Geld-Verschwendung / worüber mein Herr jetzund klaget / sonders viel gewust / geschweige / daß sie solches practicirt hätten.

Waar-

Waarmund.

Ach/ was solten sie! hat der Herr nie gelesen/ oder erzehlen hören die Geschicht der Gesandten Käyser Henrichs des VI. an den Griechischen Käyser Alexium? Dieser Herr/ als er gemeldte Gesandten vor sich ließ/ vermeynte/ ein grosses Ansehen und Furcht seiner Majestät bey ihnen zu gewinnen/ in dem er ein sonder köstlich und prächtig Gold-gestücktes Kleid anlegte/ welches von Gold/ Edelgesteinen und Perlen dermassen gläntzte / daß es gleichsam ein schöner Himmel mit viel tausend zwitschrenden und spielenden Sternen besetzt zu seyn schiene / wie dann nicht weniger alles Hof-Gesind/ so um ihn stund und aufwartete/ von Silber und Gold strahlete. Diese sprachen den Teutschen zu/ sie solten die grosse

Magnificentz / Herrlichkeit und Glantz der Käyserlichen Majestät recht beschauen / welche jetzo mitten in dem Winter / (dann es war eben der H. Christ-Tag/) nicht anders / als eine zierliche Wiesen voll bunter Blumen / vieler manichfärbiger Edelgesteine ihnen da vor Augen sässe. Die Teutschen antworteten hierauf lächlend: Teutschland liesse solchen Pracht und Glantz von Edelgesteinen den Weibern / liebte keinen Pfauen-Schmuck / und achtete sich der von Gold und Purpur gewürckten Kleider nicht sonders; Der Teutschen Edel-Steine / wären die Feuer brennende funcklende Augen im Streit / und der tapffere klare Schweiß womit sie in allerhand Ritterlicher Mühe und Verrichtungen / die mannhafften

Wangen beperleten. Aber nunmehr mögen wir / leyder! auch eben das klagen / was der Römische Cato von seiner Zeit klagte: Vera rerum vocabula amisimus! Das ist: Wir haben die rechten Namen löblicher Dinge verlohren / ja / wir sind mit unsern prangenden Uppigkeiten über die Morgen-Länder gestiegen: so gar / daß auch die Türcken uns darüber tadeln / spötteln und verachten. Es ist bekannt / was ehemals zu Franckfurt auf einem Wahl-Tag ein Türckischer Abgesandter / als man ihme die Pracht und Macht / so vieler Teutschen Fürsten zu betrachten gegeben / nach seinem / wiewol Barbarischen Verstande / davon gehalten; In dem er / neben anderen darbey vorgelauffenen Discursen / mit schüttelnten Kopff angedeutet /

tet / daß ein Reich / durch so vieler Fürsten hochführenden Staat vermuthlich nicht stärcker / aber wol sehr schwach werden könte.

Freymund.

Das ist gewiß / solte einer unserer alten Vorfahren auffstehen/ und das verkappete und gleichsam in der Masquerada lauffende Teutschland sehen/ er würde gewiß das Creutz für sich schlagen/ und heraus fahren: O ihr unbedachtsame / von der alten Teutschen Manier abgewichene Un-Teutschen! Mitten in Teutschland würde er fragen: Wo ist Teutschland? Dann / solte er nicht billig in Zweiffel gerathen/ ob er nicht irgend verirret / in einem frembden Lande / unter den wollüstigen Sybariten/ oder den alten weiblich stoltzirenden Persianern wäre?

Waarmund.

Wann man die alten Historicos fleissig durchlieset / so findet man / daß die Teutschen bereits vor viel hundert Jahren / zwar der Ehrsucht / aber dem Kleider-Pracht gar nicht ergeben gewesen; Daher / als einsmal Alexander der Grosse / den Teutschen Gesandten Audientz gab / fragte er: Worfür die Teutschen sich am meisten fürchteten? Gedachte / sie würden irgend sagen: vor seinem (des Alexanders) grossen Welt-durchschallenden Ruf / und Kriegs-Glück; Aber sie antworteten: Ihr einige Furcht wäre / daß nicht der Himmel irgend auf sie fiele. Darüber Alexander / zu den Seinigen sich wendend / sagte: Die Teutschen sind hoffärtig. Warlich er hats getroffen! Aber unserer Vorfahren Hoffart war den-

dennoch etwas löblicher / und der Tapfferkeit gewidmet ; Sie liessen ihren Muth in der That und mit ritterlicher Faust sehen; Die heutige Teutschen / in Panqueten / Alamodischer Hoffart / Ehrsüchtigen Gezänck und Gepräng. Die Römer waren hierinn viel gescheider und klüger / denn / als der Parther König in einem Recommendation - Schreiben vor seinen Bruder intercedirte / und unter andern darinn setzte : Sein Bruder solte zwar das Diadema oder die Armenische Cron zu den Füssen des Käyserlichen Bildnüsses niederlegen / und von der Römer Hand wiederum empfangen; Aber mit der Protestation und Bedingung / daß man ihn einen Römischen Burgermeister gleich complementirte und respe-

respectirlich hielte: Lachten die Römer darüber / und giengen solches gern ein. Denn/thut der Scribent dieser Begebenheit / Tacitus hinzu: Nos vim rerum sequimur, inania transmittimus, das ist: Wir sehen auf den würcklichen Gewalt/Macht/Gebiete und Nachtruck / und lassen die blosse leere Eitelkeiten vorbey passiren. Unsern Teutschen hergegen thut es sehr sanfft / so man sie mit hohen Stellen und Tituln belegt. Darum pflog der alte verschlagene Käyserliche General Tylli / wann er an die Teutsche Haupt- oder Amt-Leute / oder andere Adeliche Personen / schrifftlich was begehrte / seinem Secretario allemal fleissig zuzusprechen: Gebts ihm ja Tituls gnug! Tituli non sunt vituli; Man kan mit den Tituln wol

F frey-

freygebig seyn / wann sie keinen Nachtheil einer oder anderer Prætension halber erwecken. Jedoch sind es unsere Teutschen nicht allein / als denen die Ohren nach der Titul-Ehr jucken / sondern sie haben es von Frembden gelernet : sonderlich von den Spaniern und Frantzosen / die sich immerzu um das Præ und Vorzug auf das aller Ehrsüchtigste reissen.

Freymund.

Ja / es ist zu beklagen / daß solche Titulsucht gleich der Hoffart / nicht nur bey hohen Stands-Personen und weltlichen Herren / sondern auch bey denen Geistlichen dermassen eingerissen / daß man sie nimmer gnug respectiren und betituln kan / ich zweifele aber sehr / ob GOtt der

HErr/ als der sich zum Muster und Exempel der Demuth und Sanfftmut dargestellet/ dermaleins an dem allgemeinen grossen und jüngsten Gerichts-Tag/ solche Titul-Träger und Excellentissimos Dominos kennen werde; als denen das Vos non sic, als ein ein starcker Donnerschlag durch das Hertz tringen solte: Und welches noch mehr ist/ es wollen die meisten Handwercks-Leute nicht mehr Meister/ sondern Herren gescholten werden/ solte es auch manchen etliche Maß Wein oder Bier desto-mehr kosten/ so kützlich ist die elementische Ehr; da doch/ massen Suetonius meldet/ d:r mächtige Monarch Käyser A guftus, den Titul/ Herr! w d rredet/ und nicht acceptiren wollen.

Waarmund.

Hiermit erinnert mich der Herr / was ich in D. Lehmanns Speirischen Chronic im 2. Buch von dem grossen Käyser Carl gelesen / der sich eitler Ehr müglichst entschlagen / schlecht und gerecht / fast einer Privat-Person nicht ungleich gehalten; Und damit wir wieder auf unsern Kleider-Discurs gerathen / schreibt ermeldter Lehmann / Käyser Carl / der Grosse / hab an seinem Leib getragen ein mittelmässig leinen Hemb / und glatt willenes Wammes / mit Seiden am Gern oder Schurtz / verbremet / ein paar leinen Hosen / so beede gar eng und glatt an dem Leib anliegen; deßgleichen leinene Strümpffe / unter den Knien mit Bändern aufgebunden / die Knie bloß / die Schuh mit Riemen /

an

an den Schenckeln über die Schienbein und Waden/ Creutzweiß / biß unter die Knie aufgebunden/ getragen. Sehet / das war die Kleidung des grossen Monarchen / der nach der Zeit seines gleichen an Macht und Kriegs-Glück in der Welt wenig gehabt. Ich frage: würde sich nicht heut zu Tag der geringste Edelmann solcher schlechten Kleidung schämen? Der großmüthige und gewaltige Käiser Carl der V. hat einsmal zu Mayland seinen Einzug in einem schwartzen Regen-Mantel und schlechten Hütlein gehalten.

Freymund.

Ich erinnere mich / daß ich auch von besagtem Carolo Magno gelesen / daß er nicht allein selbst keinen sonderlichen Pracht

geführet / sich gar schlecht / nach aller damaligen Teutschen Art gehalten / nicht viel köstlicher / als der gemeine Mann bekleidet / sondern auch an andern die Hoffart gehasset und angefeindet. Im Winter trug er gemeiniglich einen Wolffs- oder Fuchs-Beltz / und da er in Friaul einen Winter über lag / und sahe / daß seine Teutschen von den Venetianischẽ Kauffleuten allerley ausländische kostbare Seiden-Zeig kaufften / und in solchen Kleidern daher prangeten / befahl er einsmal / als es gleich regnen wolte / daß sie in solcher Kleidung mit ihme auf die Jagt reiten solten / da er sie dann mit Fleiß durch die dickesten Büsche / Hecken und Dörner führete / dermassen / daß solche Kleider nicht allein durch den Regen verderbet / sondern auch

durch

durch besagte Dorn-Büsche dermassen zerfetzt und zerrissen worden/ daß die Lumpen daran hangend geblieben. Darnach führte er sie wieder heim/ ließ alsobald bey dem Camin die Tafel decken/ da wurden ihre Kleider allererst noch übler/ durch die Hitze des Feuers verderbet. Er tischete mit Fleiß lang/ biß in die Nacht hinein/ seinen Wolffs-Beltz ließ er die Nacht über truckenen/ denselben schadete es nicht. Des Morgens musten die Teutschen in ihren seidenen köstlichen Kleidern wiederum vor ihm erscheinen/ da er dieselbe also übel zugerichtet und verderbet sahe/ zeigte er ihnen seinen Beltz und sagte: Ihr läppischen Leute/ welches Kleid ist nun besser und tauglicher/ das meine/ so mich etzliche Thaler kostet/ oder das eure/ dar-

ein mancher sein gantz Patrimonium oder vätterlich Erbgut verschwendet hat. Diß war ein lustig Fündlein/ womit dieser Käyser seinen Hof-Leuten die Hoffart manierlich verlaitet hat.

Waarmund.

Ich habe bey dem Vopisco gelesen daß Käyser Aurelianus niemals ein gantz seiden oder sammetes Kleid getragen/ auch solche andern zu tragen verbotten habe. Heinrich der Andre/ König in Franckreich/ wolte niemals seidene Strümpffe tragen. Käyser Rudolphus der Erste/ soll ein graues Kleid angehabt haben/ wie ihme der König Odoacker aus Böheim die Huldigung geleistet; Hält einer unsere Zeiten dargegen/ da finden sich Fürsten/ ja Grafen und Edelleute/ welche von hochgedachter Potenta-

tentaten Macht und Vermögen so wenig haben / als ein kleiner Fluß gegen die Tieffe des Meers zu achten / und doch von Silber- und Gold- gestickter Kleidung täglich nur gläntzen. Ist nun dieses grossen Herren zu verdencken / wie viel mehr niedrigen Stands-Leuten und Privat-Personen / von denen ebenfalls jetziger Zeit ein grausamer Geld-fressender Kleider-Pracht getrieben wird.

Freymund.

Mein Herr! ich möchte die Ursach wissen / warum heut zu Tag Handlung / Gewerb und Nahrungen so sehr abnehmen / daß man nichts als Klagen unter den Leuten höret / und gleichwol sind alle Sachen viel theurer/als selbige vor Jahren; Ob viel-

leicht damals / aus Mangel des Geldes / alles in Teutschland so wohlfeil gewesen?

Waarmund.

Herr! die Ursach ist / daß die Alten feine Ordnungen gehalten / alle Kostbarkeit / sonderlich im Haußhalten und Kleidern / geflohen / und sehr wenig auf Pracht gewendet / so / daß eine gantze vollständige Kleidung damals nicht so viel zu stehen kommen / als heut zu Tag ein einiges Stück derselben; Zudem / lebten sie erbar und mässig / hatten also zur Ehre GOttes und des Nächsten gnug / und war weniger Mangel an Geld / als heut zu Tag / welches ich leichtlich probiren will: Wo siehet oder hört / mein Herr! heutiges Tages solche vortreffliche Kirchen- und andere

Gebäu aufführen / als die Alten gethan? Das hätten sie warlich nicht können thun / wann kein gutes Vermögen bey ihnen wäre gewest. Was vor herrliche Fundationes, Stifft und Testamenten hinterliessen sie? Alles vermittels Göttlichen Seegens und der Sparsamkeit / als die eine Mutter des Reichthums. Welche / was sie vor ein Vermögen zu wegen bringen könne / will ich nur mit diesem einigen Exempel bescheinigen; Es erzehlet ein Frantzösischer Scribent / daß zu Poictiers, in Franckreich / ein Handwercksmann seinen einigen Sohn studiren / und einen Rechtsgelehrten oder Advocaten werden lassen: Welcher sich hernach in des Parlaments-Præsidenten daselbst sehr schöne Tochter verliebt / und weil die Un-

gleichheit des Standes und Würden ihm alle Hoffnung / selbige zu erlangen / abschnitte / ist er darüber in eine hefftige Kranckheit gefallen. Der Vatter verwandte viel Geld auf die Cur; Muste aber von den Medicis vernehmen / der Sohn müste ein heimliches Anligen haben/darum nothwendig / ehe das Gemüth / als der Leib zu curiren wäre. Hierauf lag der Vatter dem Sohn / den er / als sein eigen Hertz / sehr liebete/ hefftig an/biß er ihme seine Lieb / gegen des Præsidenten Tochter / entdeckete. Was geschicht / der Alte gehet hin zum Præsidenten / eröffnet ihm die Sach / und bittet / durch ein herrliches Heyrath-Gut seinẽ Sohn zu retten. Der Præsident, als ein vornehmer Herr / lacht der vermeynten Einfalt / und

und fragt ihn / wie viel er dann seinem Sohn mit zugeben gedächte? Dreymal so viel / antwortet der Handwercker / als ihr Herr! eurer Tochter; Und über das 400000. Cronen / meinem Sohn eine hohe Charge oder Königliche Bestallung zu kauffen. Der Præsident, als den das Geld nicht allzusehr druckte / erschrack / und nach dem ihm der Handwercker erwiesen / daß er solchen heimlichen Reichthum / einig und allein durch seinen gesegneten Fleiß und genaue Sparsamkeit erobert / willigte er in dessen Begehren / und versprach seinem Sohn die Tochter.

Siehet mein Herr! das kan gutes sparsames Haußhalten zu weg bringen; Seit dem aber das Americanische Gold in Europa angefangen zu blincken / ist / samt

andern Ländern / sonderlich unser Teutschland / durch Geitz und Pracht / dermassen verderbt worden / daß der Geld-Mangel jetzt viel grösser / weder er vorhin jemals gewest. Dannenhero klagt Cluverius nicht unbillig / die neue Welt hab die alte verderbt. Gesetzt / Teutschland seye damal reicher worden ; wo ist nunmehr der Reichthum hinkommen? Was nicht allein vor ein unbeschreibliches Geld / sondern auch / wie viel Centner ungemüntztes Gold und Silber / hat man der Zeit auf Gold- und Silber-Draht / Spitzen / Galaunen / Bänder / rc. zu Ausstaffirung der Kleider / verderbt und verwendet; Frag nun einer / woher der Geld-Mangel entstehe!

Freymund.

Mein Herr hat gar recht/ der Geld-verschwenderische Kleider-Pracht/ so heut zu Tag durchgehends von Mann- und Weibs-Personen/ ja/ so gar auch von den Kindern/ aus Indulgentz der Affen-mässigen Eltern/ getrieben wird/ frisst nicht wenig Geld; Lasst uns nur unsere neu-modische teutsche Frantzosen/ von Haupt zum Füssen ein wenig censiren und betrachten/ so werden wir sehen/ wie viel kostbarer sich heut zu Tag ein Teutscher kleide/ denn vor Alters. Der Hut/ auf welchen vor Jahren ein Teutscher kaum einen halben Reichsthaler verwendet/ der muß nun 4. 5. oder 6. Reichsthaler kosten; An statt/ daß man vor Jahren eine seidene oder Roß-härine Hutschnur für etzlich Creutzer getragen/

gen/ muß selbige jetzund silbern / oder gülden seyn/ ist sie dann Leonisch / so bedarff man desto öffter einer neuen. An solcher Hutschnur hangen und flattern 30. 40. 50. in 60. Elen Seiden- oder Atlaß-Bänder/ oder andere bunte kostbare Seiden- mit Silber und Gold durchwürckte Favorn; welcher Gebrauch so gemein worden/ daß es scheinet / wir haben lauter Mercurios mit geflügelten Hüten / worunter gemeiniglich ein leichter Sinn und flattirendes Gemüth.

Waarmund.

Es ist zu beklagen/ daß alles das jenige/ was die gütige Natur/ zu Nutz und Dienst des Menschen ersonnen/ alles so schändlich mißbraucht / und mit der Hoffart/ als des Teufels Arschwisch (Salvo

(Salvo honore) besudelt wird. Dann / worzu dienet der Hut / warlich nicht so sehr zur Zierde / als zum Nutz / daß er gleichsam ein Tach wider den Regen / und beschwerliche Strahlen und Hitz der Sonnen seyn soll. Dann / wie die Gelehrten wissen / wird das Lateinische Wort Pileus her derivirt vom Griechischen πιλȣ̃ν, das da heist / fein dicht zusammen halten / daß es nicht durchregnet. Das teutsche Wörtlein Hut aber / kommt zweiffels ohne her vom hüten / daß ein Hut den Kopff vor Frost / Hitze / Regen / Schnee und andern zufälligen Dingen behüte. Vor Jahren nun / hat man Hüte mit zimlichen breiten Ränden getragen / worunter nicht nur der Kopff / sondern auch die Kleider zimlich vor Regen und Hitz gesichert gewesen; Heut

Heut zu Tag aber trägt man Hütlein / nicht anderst / als wie sie vor Zeiten die Affen und Meer-Katzen getragen / mit einem nidern Käß-Napff / und schmalen Rand / zwey / oder zum meisten drey Finger breit / was sollen nun die verhüten oder nutzen / sie sitzen auf dem Kopff / wie ein Kühschlappen / und gestehet ein jeglicher / der es nur bekennen will / daß sie mehr einen Narren / als einen Weisen ziehren. Zwar eine Zeithero sind gar zu grosse Hüt in Brauch gewesen / wollen aber wieder verändert werden / und die kleine / wovon gleich gemeldet / wieder aufkomen / damit nur leider täglich die Mode geändert und man um das Geld gebracht wird / wäre nicht besser man bliebe bey einen mittelmässigen Hut / in der Grösse nicht zu klein und nicht zu

groß

groß / als solche Veränderung stets nachfolgen und das Geld verderben.

Freymund.

Von dem Hut komm ich auf die Haar und Peruquen / vor hundert und mehr Jahren / liessen die Teutschen ihnen die Haar fast gar abscheeren / damit sie ihnen nicht hinderlich und beschwerlich wären / massen noch aus unterschiedlichen Käysern/Fürsten/ Potentaten Conterfeyen zu ersehen / nach dem trugen sie so lange Haar / daß selbige die Ohren bedeckten / um denenselben einiger Schutz wider den Wind und Kälte zu seyn ; Heut zu Tag aber müssen die Haar/ Paruquen und Thour/ nicht nur die Ohren/sondern auch die Achsel bedecken/ und trägt mancher eine grössere

Paru-

Paruque / als er selbst ist / daß zu besorgen/so ein grosser Wind entstünde / ein solcher entlehnter Kopff seinen Gast mit sich in das Element der Lufft schwingen dörffte. Und solche Hoffart erfordert auch nicht wenig Geld/ dann da vor etlichen Jahren eine halb-Paruque oder Thour um drey/ vier Thaler/ eine gantze Paruque aber um sechs / acht Thaler verkaufft worden / muß heut zu Tag eine Naturál-krause/ von lebendigen Haaren/ (wie die Geld-Schmeltzer es neñen) gemachte Thour/ zehen biß fünffzehen / eine dicht in einander gekrausete Paruque aber zwantzig/ dreyssig auch viertzig Reichsthaler zu stehen kommen / wo ist hernach das kostbar - wolriechende Poudre oder Haar-Pulver/ womit jährlich etliche Ducaten ver-

stie-

stieben/ in deme täglich das Haar damit besprenget wird / daß ein solcher Stutzer eines Müllers Sohn nicht ungleich siehet/ oder zum wenigsten solte man vermeynen/ daß er den Kopff im Meelsack gehabt hätte; O der Vanität und mühsamen Geld-Verschwendung.

Waarmund.

In Warheit/ es ist solche Hoffart eine freywillige Sclaverey/ und theuer-erkauffte Mühe zu nennen / in deme die/ so solcher Vanität ergeben / sich selbsten quälen/ und etliche Stunden täglich an sich zu putzen und zu stutzen haben / ehe sie den stinckenden Maden-Sack auf die Schau schicken dörffen / sonderlich geschiehet mit solchen Paruquen grosser Mißbrauch/ in dem mancher

cher unter derselben Deck-Mantel allerley Bubenstück ausübet; Vor Jahren haben selbige die Teutschen gar vor verächtlich gehalten / jetziger Zeit aber sind sie auch hierinn der Frantzosen und Welschen Affen worden; Gleichwol haben vor kurtzer Zeit die Venetianer selbige / wegen vielfältiger Practiquen / so darunter können gespielet werden / bey hoher Straffe verbotten / auch deren etliche hundert / andern zum Abscheu / auf öffentlichen Platz verbrennen lassen. Aber / damit ich dem Herrn nit irr mache / so wolle selbiger unbeschwert in seiner neumodischen Kleider-Censur fortfahren.

Freymund.

Nächst der Paruquen / folget billig der Kragen / Um oder Uberschlag

schlag / oder vielmehr das Hals-
tuch / derselbe muß auch von köst-
lich-subtiler Leinwad bereitet /
und mit grossen Spitzen / so einem
Hasen-Garn oder Fisch-Netz /
nicht gar ungleich / besetzet seyn /
der hanget um die Achsel her-
um / wie einem Schaaf- oder
Metzger-Hund / das gestachelte
Halßband; Und an statt / daß
vor Jahren ein Hälßigen oder
Uberschlag oder Halstuch zwey
Finger breit gewesen / muß jetzi-
ger Zeit selbiger eine halbe Elen /
oder zwey Drittel lang / biß schier
über die Gürtel herab hangen /
daß man damit im Nothfall / den
Mund trücknen / und die Nase
reinigen kan / sehet / wie vortheil-
hafftig die neu modische Tracht
ausgesonnen ist! An denen han-
gen ein paar oder auch wol vier
grosse Quasten / so man Eckrigen

nen-

nennet / denen Tollen an der Trompeter-Pandaroll nicht gar ungleich. Oder aber/es muß ein gantz gewürckter oder genäheter Rabbat seyn/darinnen sich gleich als in einem Irr-Garten / ein Schock Läuß verirren und verkriechen könten/ welcher Unform erst vor kurtzer Zeit aufkommen/ nur dem Geld desto weher zu thun/ dann ein solcher Rabbat samt den Hand-Krausen/ so mit denselben accordiren müssen/ gar leicht auf fünfftzig oder sechtzig Gulden zu stehen kommt; Das Hemmet wird von Niederländischen Schleyer oder Cammer-Leinwad zubereitet / das dann auch zum wenigsten zwey oder drey Ducaten muß werth seyn. Das Wisch- oder Naß-Tüchlein / von Niederländischen Leinwad/das paar zu halben oder gan-

gantzen Thalern / zu dem werden von manchen Gallan und Jungfer-Knecht vor einen Gülden oder Thaler / mancherley Farb mit Gold und Silber durchwürckte Würm oder Bänder daran geknüpffet / des freuen sich inn und ausländische Leinwads-Krämer / und trauret der Teutsche Säckel.

Waarmund.

Mein Herr redet hiervon recht / es ist gewiß / daß mit Leinwad / und Spitzen / und anderer hierzugehöriger Hoffart / ein nicht geringes Geld dem Teutschland entzogen / und denen Welschen / Frantzosen und Niederländern zu theil wird; Doch ist mit solcher Hoffart das Frauen-Zimmer noch verschwendischer / als unsere Alamodi-Brüder / welchen

keine Leinwad schön und rein genug / keine Spitzen groß und kostbar genug seyn kan.

Freymund.

Der Herr laß mich zuvor mit dem Masculino genere fertig werden / und mich selbiges durch alle Hoffarts-Casus decliniren / ich werde dann des Generis Fœminini, oder der Weibs-Personen auch nicht vergessen; Dann / mir ist wol bewust / daß der Teufel im Paradeiß der Eva die Hoffart / gleich einer Kletten / angeworffen / welche biß dato an ihren Nachkommen vest bekleben geblieben.

Waarmund.

Wol! der Herr fahre in seinem Discurs fort / ich werde ihme nicht hinderlich seyn / sondern begierig aufmercken.

Freymund.

Von dem Weissen-Gezeug komm ich nun auf die Ober-Kleider / das Tuch zum Rock / Wammes / Hosen / Mantel und dergleichen Kleidung / muß so theuer als Sammet seyn / oder ist die Materia von Seiden-Zeug / so laufft es ohne das tieff genug in den Beutel / und obs gleich tieff genug ins Geld gelauffen / ists dennoch nicht der halbe Theil des Kostens / welcher auf die Ausstaffirung gehet / es gehört viel Taffet zum Ausfüttern / zugeschweigen der gedoppelten schwartz- und weissen seidenen oder silbern und güldenen Spitzen und Gallaunen / welche mit paaren Geld müssen theuer bezahlt / und doch in geringer Zeit verschliessen und zerrissen werden.

Wer will alles errathen und erzehlen / was der Schneider an Seiden/Spitzen/ Bändern / und an der Materia selbst/abzwacket/ und / ihrem eigenen Sprichwort gemäß/ nach der Mauß / oder der Scheer wirfft. Welches sie dann/ sonderlich bey denen jungen unvorsichtigen Strauß-Gütlein / Studenten/Stutzern/ und Kauffmanns-Dienern / die das Geld besser anzuwähren/als zu erwerben gelernet / meisterlich practiciren wissen.

Waarmund.

Mein Herr / ich befinde mich in diesem Stuck auch getroffen / aber ich bin aus eignem Schaden klug worden ; wie ich auch noch einen solchē alamodischen Pracht-Hansen agirte / und es auf Universitäten (da nicht gern einer den andern/ so er anderst kan/ etwas

was bevor geben/) mitmachete; Nun ist leicht die Rechnung zu machen/ so eine gantze Hof-Liberey verfertiget/oder gantze Haußhalten bekleidet werden / was dann vor ein gut Theil an der Scheer behangen bleibt / oder denen Schneidern entfällt/ehe sie damit aus dem Hause kommen; Aber ich bitte/ mein Herr wolle ferner fortfahren.

Freymund.

Damit ich diesen Kleider-Discurs nicht zu lang und verdrüßlich mache/ will ich/nechst Benennung noch etlicher Stücke/ selbigen beendigen; Was kosten die Bein und Füß zu bekleiden? da müssen bey manchem täglich zwey paar seidene Strümpff übereinander gezogen und gefaltet werden; Die Schuhschnallen/

das Degen-Gefäß und Ohrband/ samt dem Beschläg des Degen-Gehencks/ müssen von Silber/ oder verguldet seyn/ damit der Goldschmidt und Swerdtfeger auch ihre Interesse darbey finden/ und damit der Schuster ja auch das seine prosperire/ müssen die Schuh klein/ nett/ hoch und spitzig abgesetzt seyn/ und wäre es dem Monsieur, imgleichen auch dem Schuster/ ein nicht geringer Schimpff/ so das paar Schuh/ ohne das Tranckgeld/ nicht einen harten Thaler fressen solte. Diß wäre also raptim und oben hin/ wie man die Hund schieret/ die Censur oder Betrachtung des überflüßigen Kleider-Prachts an denen Jungengesellen/ alamodischen Stutzern und Manns-Personen; Da gedencke nur einer/

ner/ was jährlich damit für ein Geld verschwendet / und unnöthig durchgebracht wird. Soll ich nun den weiblichen Kleider-Pracht / Schmuck und Hoffart in etwas entwerffen / weiß ich warlich schier nicht / wo erstlich anzufangen / dann selbige / bedunckt mich / ein Meer zu seyn/ darinnen kein Grund ist.

Von des Frauenzimmers Mißbrauch in Kleidern / und übermässigen Hoffart.

Waarmund.

Mein Herr nehme nur das dritte Capitel Esaiä vor sich / da wird er unsere heutige hoffärtige Kleider-Docken fein mit lebendigen Farben abgemahlet finden.

Freymund.

O wie mancher blieb ein behaltener ehrlicher Mann / und bey seinem Kleinodien-Gewerb und Handel / wañ sein Weib nicht solchen Pracht triebe / und den Hoffarts-Teufel sich immer mehr und mehr reiten liesse! Wann ich nur bloß das Geld hätte / welches unsere zärtl. wollüstige Teutschinnen /

nen/ an Perlen/ Ringen/ Ketten/ Gehängen/ an täglich grösser wachsenden Nestern/ Hauben und Fontangen/ kostbarē Hüten/ Spitzen/ Borten/ Gallonen/ Favoritgē/ Balsam/ Schmünck-und wolriechenden Haarbuder/ Wassern vermißbrauchen/ und unnöthig den Männern das Geld aus der Cassa und dem Beutel vexiren; Ich wolte mich unterstehen/ nicht nur einen Krieg mit dem Türcken zu führen/ sondern auch selbigen aus Candien/ Cypern/ ja gar aus dem heiligen Land zu jagen und zu schlagen. Wie viel guter Müntze überflüssig in der gebleichten Haar-klarer dünnen Schleyer und Leinwad verbleiche/ ist leicht zu erachten/ die Fleck oder leinen Vorschürtze müssen aus Holland oder gar von Vene-

dig / von zehen biß in zwölff Reichsthaler werth seyn / damit man den Feuer-Farben / Scharlacken / oder sonst schön und kostbaren Rock oder Schurtz dardurch sehen möge; Will der Mann so und so theuer den Rock / die Haube / das Nest / den Ring / &c. nicht bezahlen / so heist es: Er hat mich nicht lieb / da fängt die Frau an das Maul zu hängen / giebt dem Mann etliche Tag kein gut Wort / biß sie es heraus gepochet / GOtt geb / der Handel und Nahrung mag es erleiden oder nicht.

Waarmund.

Es wäre noch zu erdulten / wañ es nur die jenigen thäten / so von reichen Mitteln seynd / deren Arrend, Einkommen und Handlung es erträget; wiewol solche eben so wol nicht recht / sondern ärgerlich daran thun. Aber nein; da

heisset es: Solte sie besser seyn/ weder ich? Ich vermeyne/ es gezieme mir so wol zu tragen/ als der und der. Wol! wenn du es nur auch so hinaus führen kanst. Mir fällt gleich eine artliche Fabel bey/ die sich zu solchen hochaufgeblasenen Hoffarts-Pfauen nit übel reimet: Ein Frosch sahe einen Ochsen/ und versuchte/ ob er sich auch so groß machen könte/ als jener / blehete sich demnach auf/ so viel er möchte / und fragte seine Kinder / ob er schier so groß wäre wie der Ochs? Nein / bey weiten nicht/ sprachen sie/ darum dehnete der hochmüthige aufgeblasene Frosch seinen Leib und Glieder noch hefftiger aus / und zeigete sich zum andernmal den Kindern; die sagten/ es fehle doch noch um ein merckliches / daß er

dem Ochsen nicht gleich wäre. Darauf blehete der Frosch zum drittenmal seinen Leib dergestalt/ daß solcher darüber zerbärstete. So gehts auch theils ehrsüchtigen Weibern/ welche andern viel vermöglichern/ auch/ dem Stand nach/ vornehmern nichts bevor geben wollen/ biß zuletzt Haab und Gut darüber in die Krätze kommen/ und die Männer darüber zum Thor hinaus lauffen müssen.

Freymund.

Wann die Exempla nicht odios, wolte ich mit geringer Müh/ deren ein gantzes Register zusammen bringen/ die ihren Wandel über Stands-Gebühr geführet/ und den Bogen so hoch gespannet/ biß er gebrochen; jetzt kratzen sie sich gewaltig hinter den Ohren.

Ohren. Vor konten sie nicht kostbar und zierlich genug; jetzt nicht ehrlich und nothdürfftig genug sich kleiden. Vor kunten sie nicht genug panquetiren / und war ihnen keine neue Speiß / keine guten Bißlein zu gut und zu theuer; jetzt müssen sie schmarotzen / und sich des Bettels behelffen. Derowegen möchte man ihnē nicht unbillig mit Diogene diese Kletten in den Bart werffen: Si sic prandisses, non ita cœnares: Hättest du sparsamer Mittag-Mahlzeiten gehalten / und gesparet / weil du noch gehabt / dörfftest du nun nicht so kahl und schlecht zu Abend essen / oder im Alter Noth und Mangel leyden.

Waarmund.

Mein Herr! der Eifer treibt mich / noch etwas länger mit meinem Discurs bey diesen zusam-

men gezupfften Weiber-Völck-
lein mich aufzuhalten/ und ihren
Pracht/ damit sie das Geld aus
Teutschland bannisiren helffen/
zu beschauen; Herr Zeiler seel.
schreibet in einem seiner Send-
schreiben an einen Geistlichen/
ohngefehr dieses Inhalts: Der
Herr wolle ihm insonderheit wi-
der die Hoffart in Kleidern/ und
Leibes-Ornat zu schreiben ange-
legen seyn lassen; welche jetzt/ ohne
Unterscheid des Standes/ durch-
aus gemein wird; also/ daß sich
auch geringe Leute nicht schämen/
nicht nur einen / sondern etliche
güldene Ringe/ mit theuren Stei-
nen versetzt/ zu tragen: da doch
solche vor Zeiten/ allein den gros-
sen Herren/ Regiments-Perso-
nen/ dem Adel/ Gesandten und
den Gelehrten/ und zwar nur ei-
nen

nen auf einmal zu tragen / erlaubt war.

Freymund.

Mein Herr verzeyhe mir / daß ich ihm in die Red fall! Ich erinnere mich / daß ich unlängst in Chytræi Saxonia gelesen : Als Anno 1502. Hertzog Friderich von Holstein / mit des Churfürsten zu Brandenburg Schwester zu Ständel Beylager gehalten / so haben damal noch allein die Fürsten und Ritter güldene Ketten ; der Meißnisch / Sächsisch- und Märckische Adel aber nur zwey oder drey güldene Ring an einem leinenen Halsband getragen. Halte einer nun unsere Zeiten dargegen / da nunmehro die Ketten und Ringe / Ohren-Gehänge und Perlen / Brust-Geschmuck / nebens vielen noch an-

dern

dern überflüssigen kostbaren Geschmeid / sonderlich bey dem Pfauen-stoltzen Frauenzimmer/ gantz gemein worden / so darff man ja nicht fragen / wo das Geld bleibe / und warum dieser und jener verderbe. Wie mancher guter Reichsthaler und Ducaten muß mit fort spatziren / so man der Frauen zu Cammerwagen oder Callesch / oder auch zu Pferd/ einigen Spaß und Kurtzweil schaffen will. Dabey ich öffters / wann ich meine Recreation vor dem Thor gesuchet/ die Thorheit der jenigen Frauen beobachtet und belachet / welche nur ihr Gepränge von Geschmeid und verbottenen Schmuck/den sie daheim nicht tragen dörffen / desto freyer anzulegen/offtmals spatziren fahren.

Waarmund.

O unsinnige Mühe ! O Armuth-bringende Wollust ! O verdammliches Ubel ! Was ist doch schändlichers / als daß ein getauffter Christen-Mensch / der den Teufeln und allen seinen Wercken/ꝛc. darunter die Hoffart das grausamste ist ; einmal widersaget / solch des Satans Hinterwisch (salva Reverentia) also zum Fähnlein / seinem Heyland und Seeligmacher CHristo JESU zum Creutz und gleichsam absagend / mit ewiger Seelen-Verlust aufstecket ; O Schande ! O mehr als Türckische Un-Christen! Clemens Alexandrinus gedencket / daß Anfangs die Weiber Schlangen-Bilder um den Hals getragen / zur Erinnerung und Zeugnuß / daß das erste Weib / durch

die

die verteuffelte Schlang verführt/ die Sünde eingeführt; hernach haben der Ubermuth und Mißbrauch Ketten von Gold/Edelgestein und Perlen daraus gemacht/ welches nicht viel besser ist / als wann ein zum Strang verdammter Dieb / mit dem Strick um seinen Hals prangen und stoltziren wolte. Des Zeleuci Gesetz verstattete keinem Mann Seiden oder Sammet / oder güldene Ring zu tragen / als nur zu der Zeit / wann sie zur Buhlschafft oder in die Huren-Häuser gehen woltē. Gleichergestalt wurde von ihm keinem ehrlichen Weib/Gold am Leibe / oder ausgenähete Schleyer zugelassen; Aber den Huren und Ehebrecherinnen stunde solches frey zu tragen. So gar feind war die kluge Antiqui-

tiquität allem kostbarn leichtfertigen und üppigen Gepräng. Wann zu dieser Zeit bey solchem übermässigen Geschmeide nur die leichtsinnigen Frauen solten erkannt werden / wo wurde man in Teutschland die Frommen und Züchtigen finden.

Freymund.

Ja / solten unsere Frauen auf den Hochzeiten/ Kindtauffen und andern Zusammenkünfften nicht mit Ringen/Ohrgehäng/Perlen/ und Ketten behangen seyn / wie St. Jacob mit Muscheln / was wurden die Dienst-Mägde dann daheim zu erzehlen haben?

Waarmund.

Als ich meine Jugend-Jahr mit Beschauung frembder Länder zubrachte/ hielt ich mich etlich Monat bey einem vornehmen Kauff-

Kauffherrn auf / der zimlich alt von Jahren/aber eine junge Frau hatte / dieser Kauffmann war in allen Haus-Ausgaben so genau/ daß ihme die Beschlüsserin schier von jedem übergebliebenē Bröcklein Rechnung thun muste / da er doch ohne das der an Reichthum beruffenste Mann selbiger Stadt war : Was er aber offt etlich Monat hin und wieder zusammengekratzt und geschunden/und mit grosser Sorg und Mühe erspar et hatte/das nahm nachmals die Frau auf einmal / und noch offt ein mehrers darzu hinweg: Keine neue Mode/ kein kostbarer Seiden-Zeug/kein Kleinod war so theuer / er muste ihrs kauffen/und es zuweilen um hundert und mehr Reichsthaler zahlen. Sehet Herr/ so können die / sonderlich junge Wei-

Weiber/ihre alte Männer (die sie gemeiniglich/ wie die Cibet-Katzen halten/ welche man einsperret/und ihnen zu gewissen Zeiten den Balsam nimmt) tribuliren. Und weil der Herr/ ob er wol kein Wittber/ zimlich bey Jahren/ so rathe ich ihm/er nehme ja keine allzu junge/dann es dörffte ihn auch die Nach-Reu allzuspät treffen: dann die guten Männer/sind sie Gelehrte/so müssen sie täglich in der Studier-Stuben über den Büchern sitzen und schwitzen/daß ihnen manchmal der Schweiß über den Buckel ablauffet/ und den Kopff ausdichten. Sind sie aber Kauffleute/ müssen sie täglich in denen Schreib-Stuben und Gewölbern occupirt seyn/ über den Rechnungen/ Registern und Schuld-Büchern in Sorgen

und

und mit Kummer gleichsam ange-
fesselt und verschlossen liegen/ her-
nach nehmen die Weiber ihnen
das Fett / bescheeren ihnen die
Wolle / und bezwacken sie wo sie
nur können.

Freymund.

Ich bedancke mich der guten
Erinnerung / bitte darbey / der
Herr wolle sich die Sorg/ wegen
meiner wenigen Person / keine
graue Haar verursachen lassen:
Hoffe / es soll dißfalls mit mir
keine Noth haben: so es dem
Herrn beliebt / fahre er nur ferner
fort in seinem Discurs.

Waarmund.

Was soll ich viel Wort ma-
chen? Es weiß der Herr selbst
wol/ wie es daher gehet/ und was
solche Schmeichel-Katzen vor
Räncke und Fündlein haben / die
Män-

Männer zu zupffen und zu rupffen/ damit ihnen ja die Schwing-Federn nicht zu groß wachsen. Diß muß ihnen das Christ-Kindlein beschehren; jenes wollen sie ins Kindel-Bett geschencket haben/ der Geburt- und Namens-Tag / will mit diesen oder jenem schönen Zeug zur Kleidung angebunden / und die Aderlässe auch mit etwas besonders begabt seyn. Und über das weiß sie den Mann anzuspornen/ wie er den Leuten nicht unter den Füssen liegen/sondern sich empor schwingen / eine Autorität machen / und Reputation speissen / wie er seinen Stand führen solle/ und wie es der jetzige Welt-Lauf giebt / sich nicht schimpffen lassen / dann wer sich nichts machet / der gilt nichts; Das Hauß ist nicht groß und

schön genug / es stehet an keinem bequemen Ort / da muß man ausziehen / und ein schöners / grössers und bequemers mieten ; Ist es dann ein eigenes / so muß es zierlicher ausgebauet / oder gar verkaufft / und ein anders dargegen gekaufft seyn / darinnen man sich besser mag sehen lassen. Ist er des Vermögens / so muß er ihr auch Pferd / Kutschen und Chaisen halten : wo nicht / so kostets / ihrer Meynung nach / nicht viel / solche zu mieten / und bißweilen ein Lufft-Aenderung zu suchen. Es wäre noch viel von schönen Gärten / guten Lust-Häusern mit Tantzen und Spielen / und anderer Geld-Verschwendung zu melden / aber der Unlust lässt mich hiervon nicht mehr reden.

Frey-

Freymund.

Ich möchte wünschen / daß alle stoltze von dem Hoffarts-Teufel gefesselte Pfauen (von den Tugendhafften und demütigen erbarn Frauen und Jungfrauen will ich nicht geredt haben) solten lesen / was Petrus Damianus / von des Venetianischen Herzogs / Dominici Sylvii Gemahlin geschrieben / damit sie sich an deren Exempel spiegelten; diese war ein von Constantinopel von hohem Käyserlichen Stamm bürtiges überaus schönes Fräulein. So schön und wolgestalt aber der Leib / so heßlich war hingegen das Gemüth mit übermäßigen Prangen und Hoffart befleckt. Ihre Kleidung war mehr als Königlich. An ihrem zarten Lilien-weissen Leibe wusche sie kein Glied mit gemeinem Wasser / sondern ba-

dete nur zuweilen im Tauwasser vom Himmel / mit Rosenwasser vermischet. Ihre Wollen-weisse Finger berührten keine Speiß / auch die beste Leckerbißlein nicht; sondern man schnitt ihr alle Speiß gar klein vor / die sie hernach durch güldene Röhrlein an sich gezogen und verzehrt / oder mit einem güldenen Gäbelein zum Mund gebracht. In ihrem aus der massen prächtigen Zimmer / war so mancherley theures und kostbares Rauchwerck / daß es vielen / die es ungewohnt / zuwider war; nicht lange aber stund es an / da ward ihre wunderschöne Gestalt in die abscheulichste Häßlichkeit verwandelt / ihr edler schneeweisser Leib / voll böser Flüß und Geschwür / also / daß das Eyter Tropffen weiß von ihr herab ran / und fast niemand vor

Ge-

Gestanck um sie seyn konnte. Endlich/ nachdem ein Stuck nach dem andern ihr am Leib herab gefault/ starb sie jämmerlich. Das war der traurige Beschluß aller besagter prächtigen Hoffart.

Waarmund.

Mit solcher beweglichen Histori erinnert mich mein Herr an ein erschröckliches Exempel/ so ich erst neulich in eines geistreichen Mannes wohlgemeynten Tractätlein gelesen / dieses Lauts: Es war eine über alle massen prächtige und weltliche Wollust ergebene Jungfrau / welche kurtz nach ihrem Todt ihrem Beicht-Vatter in einer grausam-erschröcklichen Gestalt vorkommen: An statt ihrer Haare/ hatte sie tausend und aber tausend Schlangen um den Kopff herum;

In den beyden Augen sassen zwo andere von den allervergifftesten Schlangen / welche ihr das Gehirn aussaugeten ; zwo Vipern steckten ihre Köpffe aus den beyden Nasenlöchern / zwo Eydexen hiengen an ihren Ohren herunter / gleich einem köstlichen Ohr-Gehencke : Sie selbst zerbiß ihre Zungen in grossen Wüten und Toben / daß es nicht zu beschreiben. An ihren beyden Brüsten hiengen zwo abscheuliche Krotten / ihr dieselbigen abzunagen / ein erschröcklicher Drache speyete seinen gifftigen Schaum in ihren Mund / daß sie denselbigen einschlingen muste : Ein anderer hatte sich vier oder fünffmal um ihren Leib gewunden / bisse ihr denselbigen durch / und zog ihr alles Gedärm heraus: zween Teuffel zerrissen ihr alle Glieder an

dem

dem Leib / mit denen sie am mei-
sten gesündiget hatte / und gossen
ihr unaufhörlich in die Wunden
siedheis Bley und Oel: Es ist
unmüglich / (spricht der Autor)
euch ihre abscheuliche erschröckli-
che Gestalt zu beschreiben: Die
Augen / so lauter Feuerflammen
gleich waren / wandten sich im-
merdar in dem Kopff herum:
durch die Ohren und Nasenlöcher
fuhren ihr schröckliche Feuerfun-
cken aus / den Mund krümmet
und verstellete sie dermassen
grausamlich / daß man es nicht an-
sehen kunte: Ein gantz feuriger
Rock / bedeckte ihren gantzen ver-
fluchten Leib; Aber dieses alles
war wie nichts / gegen dem schröck-
lichen Heulen und Schreyen / so
sie unablässig trieb / indem sie un-
aufhörlich schrye: O du verfluch-
te Creatur / die du um so geringer

Freude / Wollust und Hoffart willen/ jetzund so unbeschreibliche Schmertzen / ewig / ewig / ewig! ausstehen must. O du verfluchter Kopff! weil du ein Sitz aller Eitelkeiten gewesen bist / so ist es auch billich / daß du anjetzo alle höllische Würme trägest / und mit denselben prangest; Ihr verfluchte Augen! jetzund müsset ihr eures unbedachtsamen und Hoffart-begierigen Umgaffens willen wiederum sehen / was euch anzuschauen unmöglich ist; O verfluchte Ohren! die ihr um lieblicher / aber unzüchtiger Bulen- und anderer Lieder willen / jetzo der leidigen Teuffel erschröckliche Jammer-Music anhören müsset: O verfluchte Nasenlöcher / die ihr jetzund an statt des lieblichen Geruchs / darnach ihr also ein grosses Verlangen gehabt/

aller Verdammten Gestanck an euch ziehen müsset; O du verfluchter Leib! hast du vor diesem allen Uberfluß im Essen / Trincken und Kleider-Pracht gesucht / so nimm jetzunder auch mit dem feuerflammenden Rock / mit Schwefel und Pech verbremet / vorlieb / und laß dir denselbigen wohl anstehen. O daß alle Creaturen / so nur zu meinen Hoffarts-Pracht und Sünden Vorschub gethan und gegeben / verflucht seyn müsten! verflucht seyd ihr meine Eltern / von denen ich diß zeitliche Leben empfangen / durch welches ich anjetzo in den ewigen Tod gestürtzet werden muß; darum daß ihr nicht zeitlich meinen bösen Willen gebrochen / meine Hoffahrt gesteuret / mich zur Gottesfurcht / Demuht und andern Christlichen Tugenden nicht zeitlich

lich angewöhnet/ und den Baum gebogen/ weil er noch jung gewesen/ wehe euch ewig! ewig/ ewig/ wehe! Uber alles aber seyest du verflucht/du verfluchte Ewigkeit/ dieweil du nimmermehr aufhören wirst mich zu nagen und zu plagen! O Ewigkeit! O Ewigkeit! O verfluchte Ewigkeit/ sagte sie/und verschwand damit wieder. Wäre demnach freylich zu wünschen/ daß viel unserer hochgesinnten Teutschen an dergleichen Begebenheiten ein Exempel nehmen; als welchen es nur an Mitteln/ nicht aber an dem Willen fehlet/ daß sie es nicht noch ärger machten/auch Tag und Nacht ihnen keine grössere Sorgen obliegt/ als wie sie doch immermehr für den Leuten sich mögen sehen lassen/ und ihre Hoffahrts-Thorheit weisen.

Freymund.

Wir wollen diesen Discurs von Mißbrauch der Kleider abkürtzen/ denn es düncket mich unnöthig zu seyn / so wir uns länger damit aufhalten / nur diß will ich noch davon melden / weilen bereits zuor der Paruquen Meldung geschehen / was mein Herr davon halte / und ob er sie in gewisser Maaß billige oder nicht.

Waarmund.

Allerdings sind solche / meines Erachtens / nicht zu verwerffen / wann nemlich solche nicht aus Hoffart/ sondern aus Noth / entweder wegen Kahle und Mangel der Haar oder wegen Alters und Blödigkeit des Haupts getragen werden ; aber der Mißbrauch uñ übermässige Geld-Verschwendung/ so damit vorgehet / massen

bereits gemeldt worden / ist zu schelten / da nemlich mancher / der von Natur gute gesunde und satte Haar hat / solche abscheeren / und bloß aus Hoffart andere fremde über oder um den Kopff hänget / welcher Mühe und Unkostens er doch gar wol möchte entübriget seyn.

Freymund.

Diß ist oben meine Meynung auch / dann die lange und dicke Haar / die jetzt bey Manns- und Weibs-Personen auffkommen / seynd wol häßlich / sonderlich bey den Mannsbildern und jungen Leuten / welche die alte Heydnische und Barbarische wilde Art und Form erneuern und herfürbringen wollen / dann solche lange Haar taugten nur für die Strassen Räuber / und andere verdächtige

tige Leute / als welche gar keines oder nur ein Ohr hatten; sonsten weiß ich nicht / für wen die lange Haar gut seyn möchten / als daß dadurch nur allerley Kopff-wehe verursacht wird.

Waarmund.

Diese wunderbarliche Förm kommen gemeiniglich aus offtbenannten Franckreich her / und allweiln unsere Nation gewaltig fürwitzig ist / als thun sie es ihnen nach / und machen es wie die Affen.

Freymund.

Herr Waarmund / noch ein Nagelneuer / aber gefährlicher / Gebrauch ist bey etlichen wenig Jahren in diesen unsern Landen aufkommen / daß man Leute findet / die pflegen die Diener und

Mägde andern Herrn und Frauen zu recommandiren/ zu promoviren und zu befördern / damit sie nachmals den Promotoribus, alles / was hin und wieder in den Häusern geschicht / können referiren / also daß / wann etwan einer vermeynt / er habe gar einen guten vertrauten Ehehalten im Hauß/wann ers aber beym Liecht besieht / so ist er sein eigner Verräther / und wissen andere Leute viel besser/was in seinem eignen Haus geschicht / als offt der Herr selbsten.

Waarmund.

Dem ist wol also/soll demnach einer dergleichen Leute nichts hören lassen / das bedencklich ist / oder soll jederman sein selbst eigene Leute aufnehmen. Dann ein

Die-

Diener oder Magd / der durch einen andern ist ins Haus promovirt worden / und eine Zuflucht weiß / der thut seiner Herrschafft selten gut / und schau ein jeder wol auf / dann heutiges Tags ist das Mißtrauen durch niemand anders aufkommen / als eben durch die geschwätzig und falsche Ehehalten / die zum Theil von andern zum Aufstechen angelernet werden. Und machen solche Gesellen ihnen gar kein Gewissen darüber / wann schon ein ehrlicher Mann durch solches Geschwätz von seinem Dienst / Handthierung / Credit / guten Namen und Vertrauen kommt / und etwan gar in eine Ungnade geräht / dann diese und dergleichen Früchte entstehen von solchen Aufstechern / Ohrenbläsern / Achselträgern /

und andern dergleichen Gattungen.

Freymund.

Ja Herr / der Herr redet recht darvon / dann ich spühre und siehe es wol / daß gewaltige geheime Aufstechere und Aufstecherinnen seyn müssen / alldieweilen kein Mensch dem andern mehr recht trauen will / auch alle Redlichkeit von den Leuten weichet / ja so gar will keiner dem andern keinen guten Rath mehr geben / aus Forcht / er möchte in einen Verdacht kommen / wann er schon weiß / daß er seinem Nächsten darmit helffen könte / und daß ihme wider GOtt und die Billigkeit zu kurtz geschicht / so weit ist es jetzt / Leider! in dieser falschen mißtrauigen Welt kommen.

Waarmund.

Ja/ was noch ärger ist/ ich kenne Leute/ welche/ wann man ihnen etwas geklaget/ und um Rath gefragt/ so haben sie darauf geantwortet / es ist freylich nicht recht/ er thut nicht wol daran/ habet Gedult / und dergleichen kalte Worte mehr / die weder einem helffen noch schaden : Aber daß sie einem sagten/ ich will sehen/ daß ich euch helffe/ oder/ so und also müst ihr ihm thun/ das ist der rechte Weeg zu dem und dem/ und daß er seinem Nächsten in billigen Dingen helffe/ da hielte ich viel darauf/ aber es ist leyder weit darvon kommen / und ist die Liebe des Nächsten gar weit von uns / und die Eigennützigkeit bey den Leuten zu groß worden. Daher vermeyn ich / solche Leute beten

ten und büssen wie sie wollen / so können sie doch ohne die Liebe des Nächsten / nicht recht seelig werden.

Freymund.

Die verruchte eyßkalte Welt ist so falsch / so arg / so wurmstichig / so boßhafftig / so verschlagen auf des Nächsten Schaden / daß es nicht gnugsam kan beschrieben werden / man speiset nur die Leute mit leeren Worten / und ist alles auf den Schein gerichtet ; Man giebt einem hönigsüsse Worte / es ist aber nichts anders darhinter / als lauter Gifft und Gallen / das ist der jetzigen Welt Brauch.

Waarmund.

Ja Herr / es ist nicht anderst / wer jetzt dem Nächsten am besten eine Nasen drähen kan / der ist hoch

hoch geachtet / aber Untreu trifft fürwar offt seinen eigenen Herrn / es lässet sich wohl eine Weil thun / aber zu letzt gewinnet es ein seltzamen Ausgang.

Freymund.

Herr! die Auffstecherey und Gleißnerey hat so fast überhand genommen / daß keiner dem andern mehr trauet / noch jetzunder niemand mehr wissen kan / wer es redlich mit einem meynet / durch die Schein-Andacht / wird der Mensch am meisten betrogen / dann man trauet solchen helschleichenden Leuten / dieweil man sie für redlich und gottsförchtig hält / und werffen darneben ihre falsche Augen auf des Nächsten Thun und Lassen / spitzen ihre Ohren / und wetzen ihre vergiffte Zungen / damit

damit ihren Nächsten mit falschen mißgünstigen Relationen zu vergeben und zu tödten / und ein guter frommer redlicher Mann weiß nicht / wo dergleichen schädliche Promotiones, Verkleinerungen / Abschneidung ihrer Ehr und guten Namens herkommen. Darum sage ich / seynd die Leute jetzt so scheuch / und kommen selten / dieweil keine Verträulichkeit mehr unter den Leuten ist / diese und dergleichen schöne Früchte entspringen von solchen geheimen Auffstechern und falschen Ohrenbläsern / die jetzt so starck im Schwang gehen / so wol unter Manns- als Weibs-Personen / daß zu erbarmen ist / und dieser politische / ja vielmehr teuffelische Griff / und nichtswärtige Practique kommt aus dem verdammten

ten Machiavello / und andern ungewissenhafften Scribenten her / die von dieser gottlosen Policey geschrieben haben / welches aber mehr wider die Feinde / als die Freunde / in Krieg- als in Friedens-Zeiten zu practiciren und zu brauchen ist. Will aber diese Materi beschliessen / und ferner etwas vom Frauenzimmer sagen.

Von des Frauenzimmers Mißbrauch in Sitten/Complementen und andern Ceremonien.

Waarmund.

Was hält dann der Herr auf des Frauenzimmers Procedere, wie gefallen dem Herrn ihre Ceremonien? wie ihr Discurs? wie ihr Reverentz? wie ihre Verträulichkeiten miteinander? wie ihre Zucht und Ehrbarkeit? wie ihre Tracht? wie ihre Häuslichkeit? und wie ihre grosse Gemeinschafft und Sauff-Schwesterschafft / so in diesen Landen gar starck im Schwang gehen?

Freymund.

Was anbelangt die Antwort/ die darauf gehöret / die ist zwar schwehr zu geben / alldieweiln ich nicht

nicht gern ihre Gunst verlieren / noch auch bey ihnen in Ungnad gerathen wolte / sintemalen sie gar empfindlich und kurtz angebunden seyn / dann sie dörfften mir mit ihren scharffen und schneidenden Zünglein eines versetzen / und weil ich ihnen bereits in der Hoffart- oder Kleider-Censur zu nahe kommen / dahero wolte ich sie ferners nicht gern offendiren / noch ihre listige / scharffsinnige / muthwillige / und ungehoblete Bräuche zu sehr offenbaren / noch zu schanden machen / sondern dieselben nur glimpflich anrühren.

Waarmund.

Ich merck's wol / der Herr / als ein Aufwarter des Frauenzimmers / wolte gern derselben verschonen / und thut wegen ihrer bösen Mäuler und übeln Nachreden /

den/ sich förchten/ und deswegen wolte er die Warheit verhalten/ mich gedüncket aber/ der Herr seye nicht recht daran/ dann dardurch würde der Herr die Männer/ und ungehobelte Gesellen/ von denen man allhie Meldung gethan/ aufs höchste offendiren/ aber man muß hier nicht partheyisch seyn/ sondern es muß einem geschehen/ wie dem andern/ bitte derowegen/ der Herr wolle einen Anfang machen/ und mir seine Meynung entdecken.

Freymund.

Ich will dem Herrn auf sein gethanes Begehren/ meiner schlechten Einfalt nach/ meine Meynung sagen/ was ich von unserm hieländischen Frauenzimmer halte/ was ihr Brauch/ procediren und Manier seye. Ich

weiß aber / ich werde dardurch eine grosse Ungnade verdienen / dann man mag heutiges Tags die Warheit nicht leiden.

Waarmund.

Die Warheit låßt sich nicht verbergen / låßt sich nicht vermummen / kan auch nicht schmeichlen / darum sage es der Herr nur frey und rund heraus / wie es an ihm selbst / und ihme ums Hertz ist.

Freymund.

Herr / ich sage dem Herrn die gantze Warheit / daß ich nirgend an keinem Ort / keine abgeschmackeres / stöltzeres / noch ärmeres / uñ hochtragendes Frauen Volck nie gesehen / die den Leuten so wacker Kläperle anhencken / und sie bey der Nasen umführen können /

nen /

nen / als allhie bey uns / dann wann sie zusammen kommen / ist ihr Discurs nichts anders / als von dieser und jener Frauen / von dieser und jener Jungfrauen / von diesem und jenem Jungen-Gesellen / Mann / oder wer er ist / da ist er / oder sie / nicht edel / schön und reich genug / seine Mutter ist nur die und die gewesen / er ist ein schlechter Potentat / der alle das jenige / was er um und an hat / erheyrathet / hat keinen Dienst oder hat einen schlechten Dienst / ist nirgend gewest / hat nicht viel zum besten / hat viel Schulden / ist gar nicht beredt / ist ein Zech-Bruder / ist kein Haushalter / hat keinen im Bret / der ihm helffe / ist gar stoltz / und ist nichts darhinter / ist nicht schön / hat gar krumme Füsse / ist gar bockelt und ungeschickt / kan sich nicht accom-

mo-

modiren / ist ein Fuchtler / er zeucht die Leute gewaltig hin- durch / ist ein Spott-Vogel / ist ein rechter kahler Schufft / ein rechter Schindhals / ist nur ein Pfeffer-Sack / ist ein neugebachner Edelmann / kan nichts / hat nichts gestudirt / ist gar eine kleine unansehnliche Person / ist gar zu dick / lang oder dünn / ist ein Betbruder / spielt Tag und Nacht / ist ein prächtiger Esel / und was dergleichen lose Spott-Beschreibungen mehr seyn / die sie gar spitzfindig und meisterlich fürbringen können.

Waarmund.

Wann sie der Leute Tugenden / Qualitäten / Erfahrenheit / Herkommen / Freundschafft und andere Umstände mehr / könten so wol auf die Bahn bringen / als die Untugenden / so wären sie

über den Ciceronem, aber leyder sie sagen nur das Widerspiel / und sind offtmals in der Warheit froh / daß sie dessen und dessen Sohn / oder ihn selbst zu der Ehe bekommen / dann verachte und verredte Bissen isst man offt am liebsten.

Freymund:

Ja / es ist ihm nicht anderst / der Herr gebe nur ein wenig Achtung darauf / wann das Frauenzimmer bey Hochzeiten / Gastereyen / und anderen dergleichen Zusammenkunfften / wo Herren seyn / erscheinet / wie sie den Schalck so meisterlich verbergen / und weil sie sich so einfältig stellen können / wie sie auf die anwesenden Herren ihre falsche Augen unversehens werffen / auf derselben Thun und Lassen Achtung

geben /

geben / und wie sie einander win-
cken/ stossen und auslachen / son-
derlich wann einer vorhanden /
der nicht viel zum besten hat/nicht
polit genug bekleidet ist/oder weiß
sich nicht sattsam zu accommodi-
ren/ oder respectiret solche ehrgei-
tzige Damen nicht sattsam / und
betet sie gleichsam an / als irrdi-
sche Göttinnen.

Waarmund.

Das thun gemeiniglich die je-
nigen / so wenig Civilität und
Hofweise vergessen / und das
Durchhecheln / Höhnen und
Blechlein anhängen / gleich dem
täglichen Brod sich angewöhnet
haben ; diese braucheten des
Schleiffens und Durchziehens
offt am allermeisten/dann sie sich
manchmal in die neumodische
Hoffart zu schicken wissen / wie

der Esel zum Lauten schlagen/ stehet ihnen eben an wie einem Affen/ der alles nachthut/ was er siehet/ denn sie wissen der ausländischen Kleider-Tracht kein Geschick zu geben / und mercket es ein jedweder/ der der ausländischen Trachten kündig/ daß es ein affectirtes und genöthigtes Ding ist / denn wann sie auf der Gassen/ oder in die Kirchen gehen/ startzen sie / wie eine Katze im Carnier / spitzen ihre Mäuler/ als ob sie Holtz-Aepffel gefressen/ schwäntzeln hin und her/ und wissen vor Hoffarth nicht/ wie sie gehen sollen; wann man sie grüsset/ gnappen sie/ so es ihnen anderst eben ist/ ein wenig mit dem Kopff/ in den Knien und Rucken sind sie steiff/ wie die alten Pferd; sonderlich/ wann der jenige/

ge/so sie grüsset/nicht eine vornehme Person ist / so schauen sie ihn scheel über die Achsel an / dencken/ sie dörffen dergleichen Trampel-Gallanen nicht dargegen grüssen/ noch sich bucken/oder aufs wenigste mit dem Kopf sich freundlich neigen/sie vermeynen/ man dörffte sie für gemeine leichtfertige Dirnen halten / und sie würden durch solche Familiarität ihren Respect und Reputation verringern/ das wäre ihnen dann nicht eine geringe Schande.

Freymund.

Ja Herr/ es seyn noch andere Hoffärtige/ Stoltze/ Ubermütig-Nasenwitzige/ und Ungehobelte in diesem Land/ welche/ wann sie für die Leute gehen / und daß man sie grüsset/stellen sie sich / als thäten sie einen nicht sehen/schauen

gar nicht um / damit sie einem nur nicht dancken dörffen / förchten / sie thun der Sachen zu viel / oder er seye ihnen nicht gut genug.

Waarmund.

Man thut dergleichen ungehobeltes Frauenzimmer schon darnach / wie es sich gebühret / tituliren / herdurcher lassen / und ihres Stands Herkommen und Hofweiß fleißig auslegen / und ihnen der Schelm im Stall nützer wäre.

Freymund.

Sie könnten aber dessen mit einem einigen Neigen oder freundlichen Kopffneigen überhebt seyn / dann sie zerreissen oder verderben dardurch nichts / als wie die Männer ihre Hüt / und entblössen ihr Haupt / es sey kalt oder warm / schön oder Regen-Wetter / dessen seynd sie alles überhebt.

Frey-

Freymund.

So finde ich auch etliche Weiber/die melden sich gleichsam selbsten an/ man soll sie grüssen/ und seyn die ersten zum grüssen/ welches fürwar gar ein abscheuliches und ärgerliches Ding ist/ sie solten warten/ biß man sie grüst/ alsdann ihre gebührende Reverentz und Ceremoni mit züchtigen und niedergeschlagenen gravitätischen Augen und Manier thun/ nicht lachen und umgaffen/ damit man sie nicht für gemeine Dirnen halte/ es seye dann gar eine wolbekante Person oder Bluts-Freund.

Was hält der Herr auf die Frantzösische Grüsse/ so die Weiber und Jungfern ausgeben/ als: Monsieur je suis vôtre servante, oder: Ich bin des Herrn Dienerin/ und dergleichen mehr?

Waarmund.

Was / es kommt mir / als ein freches Ding vor / als wann sie mit den Studenten gar zu grosse Gemeinschafft gehabt hätten / und eben also spöttlich / als wie die teutschen Micheln / die nichts Frantzösisches können noch verstehen / und dannoch sich der Frantzösisch- und fremden Terminorum und Wörter in ihren Schrifften und Reden so abgeschmackt gebrauchen / daß es eine Schand ist / und solches nur darum / damit sie ihre Ungeschicklichkeit mit fremden Federn bedecken können.

Freymund.

Herr / diese Dölpel dencken nicht / daß die Leute / welche der Sprachen erfahren / mercken und spühren / daß derselben gebrauchte nur ab-

abgemahlte/ und von andern gestohlne Worte nicht aus ihrer Kunst-Kammer herkommen / allweiln sie wider die Orthographiam im Schreiben jämmerlich fehlen / und sich verschneiden/ daß einer genug zu lachen hat / und also dardurch ihre ungeschickte Weise zu erkennen geben / wann man sie schon gar nicht höret reden.

Waarmund.

Herr/ sie dencken nicht so weit/ und meynen nicht/ daß man Achtung darauf gebe. Darum wäre es besser/ sie blieben bey ihrer teutschen Mutter-Sprach / als wie die Fremden bey der ihrigen allein/ ohne Vermischung der andern / die sie nicht verstehen/ und nicht recht brauchen können.

Freymund.

Dieser Mißbrauch gehet gar sehr im Schwang unter den teutschen Schreibern / und unerfahrnen stoltzē Federspitzern / aber der Herr muß solches ihrer schwachen Feder-ringen Kunst beymessen / und nicht ihrem guten Willen / dann der wäre gut / und mangelt an demselben nichts.

Waarmund.

Weiß aber der Herr nicht / daß die Hölle voller guten Willen stecket? Darum nicht der Will / sondern die Wercke loben den Meister / dieser Ursach halben solten sie nicht also stoltziren / noch viel weniger mit ihrer Feder-ringen Kunst braviren / und die Gelehrten so vermessener Weiß verachten / und dero Kunst und Erfahrenheit nicht so gering schätzen /

tzen/ dann sie vermeynen/ weil die ihrige so wenig Geld / Mühe und Arbeit gekostet hat / also seye es mit andern auch zugangen/ fehlen aber weit. Derowegen kan ich wol sprechen: Herr/ verzeyhe ihnen/ denn sie wissen nicht/ was sie thun. Hätte viel bey dieser Materi zu erzehlen/ muß aber weiter schreiten/ und ein anders Propositum fürnehmen/ damit mirs die Feder nicht für übel halte.

Freymund.

Weiß der Herr/ was ich in den fremden Ländern gemercket / und mir über die massen wol gefällt/ daß die Herrschafften alldorten von ihren Ehehalten/ Diener und Dienerin besser bedienet werden/ als hie zu Land/ und daß ein Diener oder Magd dorten mehr ver-

richtet/ als hie zween oder drey/ haben ihre Herrschafft lieb/ thäten von ihrentwegen dort Leib und Leben wagen/ sie ehrens/ respectirens/ reden nichts Ubels von ihnen ausser dem Hauß/ machen sich auch nicht gemein mit ihnen/ als wie hie geschicht.

Waarmund.

Der Herr hat fürwar recht/ und die Ursach dessen ist/ daß sie dieselben besser in der Zucht halten als hie/ kleiden und besolden sie wol/ und geben ihnen ihre Nohtdurfft recht/ wie es sich gebühret/ hingegen aber müssen sie auch wol dienen/ und übersehen ihnen nichts/ und halten auch so viel unnütz Gesindel nicht/ als wie hie/ die nur das übrige Brod wegessen/ und es wäre schier vonnöhten/

ten/ man hätte zu einer jedweden Arbeit einen besondern Menschen/ und daß der Knecht wiederum einen Knecht hätte.

Freymund.

Die Ursach ihrer Langsamkeit hie bey uns/ halte ich darfür/ sey nichts anders/ als die groben Speisen und Nahrung/ die man ihnen gegen andern Ländern gibt/ dardurch sie gar schwer/ melancholisch und langsam werden/ sonderlich/ wann sie nur das helle Wasser darzu trincken müssen/ dann in andern Ländern haben sie kein so schwartzes Brod/ noch so grobe Speisen/ als wie hie/ sondern haben gute Früchte. So weiß der Herr wol/ daß/ wann der Wein mässig getruncken wird/ er den Verstand gar sehr aufmun-

 tert/

tert/wie das lateinische Sprüchwort lautet: Vinum modicè sumptum acuit ingenium. Dahero wird der Herr sehen/ daß alle die jenigen/ die Wein trincken/ und in Wein-Ländern seyn/ subtilere Ingenia haben/ als in unserm Land.

Waarmund.

Es ist fürwar wahr/ und will mich nimmer so sehr verwundern/ dann die gute Wart/ machet eine gute Natur und Complexion, und weil die Lufft hie gröber/ als anderstwo ist/ so muß man ihn mit einer guten Wart subtilisiren.

Freymund.

Darum/wann wir Teutschen/ die eine gröbere Lufft und Clima, als

als andere Nationes haben / uns nicht zu Zeiten mit einem guten Trunck verträulich erlustigten / so würden wir aus lauter Langweil und Melancholey zeitlich sterben müssen / und in andere schwere Laster gerathen / als wie andere Nationes, weil dieselben gar nüchtern seyn / und sündigen præmediatè, so aber GOtt und dem Nächsten sehr schädlich seyn. Von dieser Materi wäre auch noch mehr zu sagen / weil es aber die Zeit nicht gedultet / als will ich mich zu einer andern wenden.

Waarmund.

Noch einen andern Mißbrauch befinde ich unter uns Teutschen / den ich nicht ungemeldet kan lassen fürüber gehen / und wolte gerne des Herrn seine Meynung darüber

über hören/als der einen wackern und erfahrnen Hofmann abgibt/ warum die Teutschen sich mit dem Wort Cavallier, das ist auf unserer Teutschē Sprache so viel/als Ritter / selbst nennen ? unangesehen sie keine geschlagene Ritter/ noch viel weniger Rittermässig / oder einiges Adels seyn / dann ich habe gesehen / daß dardurch grosse Ungelegenheiten entstanden seyn/wann einer im Gegenwart eines geschlagenen Ritters sich selbst also genennet hat/ und habe gehöret/daß der andere/ der ein rechtmässiger Ritter war/ gefraget / weß Ordens ist dann der Herr ? So stunde der andere vor ihme/wuste nichts zu antworten/ als daß er anfieng zu pochen und zu sagen/ er wäre zwar keines Ordens-Ritter / er könte

aber

aber wol einer werden/ und was es mehr wäre? Der rechte Ritter antwortete ihme: Ich erkenne keinen für einen Cavallier / als der ein Creutz auf der Brust trägt / und der von König und Käysern ordentlicher Weiß zum Ritter ist geschlagen worden / die darff man Cavallier billig und recht nennen / und keine andere / gleich wie sich keiner vom Adel / darff für einen Freyherrn oder Grafen ausgeben / er seye dann von einem Käyser darzu erhoben worden/ also darff sich auch keiner selbst einen Cavallier nennen / er sey dann auch ein geschlagener Ritter und Cavallier.

Freymund.

Der Herr hat fürwar gar eine schöne Quæstion und Frage aufgegeben/ uñ weil der Herr begehret/ ich

ich solle ihm mein einfältige Mei-
nung darauf sagen/so kan ich aber
nicht umgehen/den Herrn zu con-
tentiren / so viel ich mich darauf
verstehe. Erstlich Herr / ist es
zwar nicht recht / daß die Adels-
oder Herrn-Stands Personen /
des Worts Cavallieri , zuvor-
derst in Gegenwart anderer Ca-
vallieri, und Ritter sich gebrau-
chen/ oder selbst also nennen/dann
ob sie zwar schon Rittermässig
seyn / so haben sie doch diese Præ-
rogativ und Dignität noch nicht
würcklich / als wie andere / die es
entweder durch Vergiessung ih-
res Bluts / oder langwürige
Dienste / oder andere grosse Fa-
vor, Mühe und Arbeit / die sie
bey König und Käyser / zu Was-
ser und Land / verrichtet und er-
langt haben. Daher soll ein recht-
schaf-

schaffener Hofmann wol aufmercken / wann er in Gegenwart dergleichen Rittermässiger Leute etwas redet / daß er sich des Worts Cavallier nicht gebrauche / sondern gebrauche seines Standes Titul / als / ist er ein Graf / Freyherr / oder vom Adel / so sag er / so wahr ich ein ehrlicher Graf bin / so wahr ich ein ehrlicher von Adel bin / ein anderer / so wahr ich ein ehrlicher Mann bin / rc. Und also fort / ein jeder nach seinem Stand / und nicht das Wort Cavallier, welches ihnen nicht gebühret / mißbrauchen / und dieses thun theils die jenigen / so das Wort nicht verstehen noch wissen / was es heisst / etliche thuns aus Gewonheit / andere / daß es also im Schwang geht / und vermeynen / es gebühr und gezieme ihnen gar wohl

wohl/ das Wort zu gebrauchen/ weiln sie rittermässiges Adels seyn / darinnen viel Ritter und Herren vor diesem gewesen. Sie sollen aber wissen / daß diese Dignität mit der Person abstirbt/ und müssen solche Tugenden und beharrliche Ritter-Thaten wiederum durch Mühe und Arbeit erhalten und erkaufft werden/daher schliesse ich/ und sage/ dieses Wort solle im geringsten von einem discreten und bescheidenen Hofmann/ aus oberzehlten Ursachen/nicht gebraucht werden/sonderlich von denen / die da wissen/ was das Wort Cavallier bedeutet.

Waarmund.

Nichts verwundert mich höher/ Herr Freymund/ als daß diejenigen / so in die Länder ziehen / an selbigen Orten so viel Gelds

spen-

spendiren / zu Erlernung der Exercitien / sonderlich der Adel / daß selbige nicht auch das Frauenzimmer das Tantzen lernen lassen: denn das hiesige Tantzen der vornehmen Personen / und Bauren- oder Burger-Tantzen fast ein Ding ist / und gehen nach einander / als wie ein Rittmeister mit seiner Compagnia Caracol-weiß hin und her / allweil die alte Leyren / und lauffen offt auf einen Tantz zwantzig Paar miteinander herum / da tritt man dem Frauenzimmer auf die Kleider / da stösset einer den andern / da tantzet der dem andern vor / ja da kommt mancher grober Striegelblaser / kahler Schufft und räudiger Weber / der nicht dahin gehört / und tantzet mit einer schmutzigen Küchen-Magd / oder Hochzeit-

zeit-Jungfrau herum / dardurch dann offtermalen grosse Ungele-genheiten und Unruhe geschehen / dieweil sie den Hochzeit-Leuten einen Eintrag thun / und muß sich ein ehrlicher Mann schämen / un-ter solchem Gesindel zu tantzen.

Freymund.

Es ist fürwar / was der Herr saget / je eine grosse Schand / daß das adeliche Frauenzimmer nicht eben so wol / als die jungen Adels-Personen tantzen lernen / damit ein Unterschied seye unter ihnen und dem gemeinen Gesindel / und damit auch nicht ein jeder uner-fahrner Schlüffel sich dörffte bey ihren Täntzen blicken lassen / oder sie aufziehen / und ungeladen da-her reiten / wie das grobe / uner-fahrne Bürschel zu thun pfleget / dann gleichwie sie andere mit der Kleidung und mit dem Stand un

Cere-

Ceremonien übertreffen wollen/ also sollen sie zuvorderst die ausländische Täntze fein züchtig/ ehrbar und gravitätisch practiciren/ durch welche die Leute lernen schöne sitzame Geberden / Reverentz zu machen/ den Leib und den Kopff züchtig und hüpsch führen/ und andere grobe Geberden ihnen abgewöhnen / und fein allzeit etwas besonders / nicht allweil die alte Leyr.

Waarmund.

Es ist gewiß / daß die jenigen/ die wol tantzen können / und es von Jugend auf gelernet haben/ desto tauglicher seyn zum Fechten/ zu voltisiren und reiten / haben eine schöne Manier in ihren Geberden / und in allem ihrem Thun und Lassen.

Frey-

Freymund.

Herr! unsere Leute seyn wie die Affen/ sie wollen alles nachthun/ alles können / und alles lernen / und wann sie ein Monat/ zwey oder drey in einem Ding lernen/ so werden sie geschwind verdrossen/ hören gleich auf / und lernen nichts aus / ob sie schon gute Gelegenheit darzu hätten; wann sie es nicht haben / alsdann wollen sie es gerne lernen / da sie es haben / können sie die Gelegenheit nicht brauchen. Da haben sie viel Ausreden/ so viel zu schaffen / und dieses geschicht gemeiniglich darum / dieweil sie allererst mit 18. oder 20. Jahren anfangen zu lernen / da ihre Glieder schon verwachsen seyn / darum können sie weder in einem noch im andern nicht perfect werden/ dann sie schämen sich auch. Lieber

her lernen sie die Music / das Instrument schlagen / oder geigen / welche Sachen zwar schön und löblich seyn / taugen aber im geringsten nicht für den Adel und andere vornehme begüterte Personen. Quia non est de pane lucrando pro illis, und ist eine solche Kunst / mit der sie nicht an allen Orten dörffen aufziehen / sonderlich im publico, sondern ist für die / die sich damit nähren wollen / dann keiner derselben / wird sich allhie bey uns für einen Singer und Instrumentisten gebrauchen lassen / wann sie es aber lernen / so lernen sie es für eine Recreation / und die Zeit zu vertreiben / und nicht eine Profession daraus zu machen.

Freymund.

So höre ich / der Herr vermeynet /

net/die Jugend soll nicht die Music und Instrumenten gleich in der Jugend lernen.

Waarmund.

Nein/mein Herr/sonderlich diejenigen / die sich nicht wollen damit nähren / als Herren und von Adel/ die sollen zuförderst Sprachen und Tantzen lernen/ nachmals die Music / dann die Sprachen brauchen eine junge Zung/ das Tantzen junge/ hurtige und gerade Glieder/ die Music aber brauchet einen lustigen und frölichen Verstand und Gemüth.

Waarmund.

Man gibt aber aus / die Lateinische/ Frantzösische und andere Sprachen/ seyen nicht rathsam miteinander zu lernen/ dann sie werden darinnen irr und corrumpirt.

Waarmund.

Herr! die Sprachen schaden der Lateinischen im geringsten nichts / unangesehen viel der ungegründeten Meynungen seyen / dann ich habe es erfahren / und weiß den Herrn zu sagen / daß ich junge Leute habe gekannt / die haben Lateinisch / Frantzösisch und andere Sprachen zugleich / und miteinander gelernet / und glücklich in allen beyden proficirt / unangesehen sie ziemlich grobe Ingenia hatten.

Waarmund.

Die junge Leute fassen ehe eine Sache / als die Grossen / und diejenigen / die nichts gesehen haben / die können nichts / als das Contrarium darvon urtheilen / und lassen darneben einen Neid mitlauffen / darum muß man allzeit Entgegẽ-

Exempla haben sie darmit zu confundiren / und das Widerspiel zu beweisen. Herr Freymund! was für Instrumenta soll dann ein junger Cavallier vor allen andern lernen?

Freymund.

Herr! unter andern Instrumenten / rath ich einem die Lauten / dann das Instrument schlagen / ist gar weibisch für einem Monsieur die Geigen gar gemein / die Citter Schusterisch / die Theorba und die Guitarra aber / die mag einer zu der Lauten lernen / dann sie einer Manns-Person gar wol anstehen / im Gegentheil steht einer Dama die Lauten oder Theorba übel an / und scheint gar leichtfertig / also auch / stehen die andern Instrumenten einer Manns-Person übel an / ausgenommen denen / die es ex professo lernen.

Warr-

Waarmund.

Der Herr hat mir zimlicher massen in allen Satisfaction geben/ und obwoln ich noch viel mehr zu fragen hätte/ so will ichs doch auf dißmal einstellen: Sintemal es schon spat ist / und Zeit / daß wir uns zu dem Nacht-Essen begeben/ ein andermal / und mit nächster Gelegenheit / wollen wir noch weiter von der Sache discurriren/ und säge dem Herrn inzwischen Danck / der guten geleisteten Gesellschafft/ ich bitte/ er wolle mich/ als seinen guten Freund und Diener halten / und unbeschwert mir ein Stündlein nennen / wann ich den Herrn werde können zu Haus finden / damit ich möge die Ehre und Favor haben/ denselben weiter auf den Dienst warten / um unserm angefangenen Discurs ein Ende zu machen.

Freymund.

Der Herr wird diesen seinen treuen Diener zu sehr verobligiren/ ich erkenne mich schuldig und willig/ demselben auf den Dienst zu warten/ der Herr wolle mir seine freundliche Ankunfft andeuten/ und wann es demselben belieben wird/ will ich desselben mit Freuden erwarten/ es sey Vor- oder Nachmittag.

Waarmund.

Wolan / wann ich meinen Herrn nicht discommodire / so werde ich mich solcher Künheit unterfangen ; bitte inzwischen mir zu verzeihen/ so fern selbiger/ wie ich befürchte / etlichermassen durch mein curieuses Fragen und überflüssiges Geschwätz verhindert worden.

Freymund.

Gar nicht / mein Hochgeehrter Herr / sein Discurs ist mir sehr angenehm. Weil aber leicht zu erachten / daß seine selbst eigene wichtige Verrichtungen keine Verlängerung dieses Gesprächs leiden / wäre ich zu gering / selbigen ferner aufzuhalten.

Waarmund.

Meine Verrichtungen sind gar schlecht; daß ich aber unsern Discurs unterbrochen / geschicht / meinem Herrn an der Abend-Mahlzeit nicht hinderlich zu seyn; wann wir dieser Tage einst wieder zusammen kommen / dürffte es etwan Gelegenheit hiervon weiter zu reden geben. Geschicht es nicht morgen / kan es zu anderer Zeit geschehen.

Freymund.

Mein Herr spreche / wie gemeldet / ein / nach seinem selbst Belieben. Seine Person wird mir jederzeit lieb / auch eine nicht geringe Ehre seyn / mich seines annehmlichen Gesprächs ferner theilhafftig zu machen.

Waarmund.

Ich mache es ohne das gerne / wie die Alten pflegen ; welche / weil die Füsse nicht mehr hurtig / mit der Zungen / vermittelst in allerley Geschwätz und Unterredungen herum wandern. Werde demnach nicht unterlassen / wann mich der Weeg vorbey trägt / und es keine andere Importantz verhindert / meinen Herrn wiederum zu visitiren ; wünsche inzwischen gute Gesund-

sundheit und glückliches Wohlergehen.

Freymund.

Ich wünsche / nechst freundlichen Danck / meinem Herrn gleichfalls alles was ihm lieb und gut ist.

Waarmund.

Grossen Danck / mein Herr! Ich will hiermit Urlaub genommen haben. Er lebe wol samt den lieben Seinigen!

Freymund.

Mein Herr imgleichen nebens allen lieben Angehörigen / und geruhe seinen Diener in guter Gunst und beharrlicher Gewogenheit zu behalten.

Waarmund.

Ich muß gehen; Adieu, GOtt bewahre den Herrn!

Folgen unterschiedliche schöne MORALIA, Oder Sitten-Lehren.

Für junge in die Fremd-reisende Adeliche und Unadeliche Personen / welche ihnen / so sie sich anders in gebührenden Ceremonien und manierlicher Hof-weise recht vollkommen und beliebt wollen machen / sehr nohtwendig zu wissen vonnöhten seyn.

Denen mit beygefügt eine wolgemeinte Unterweisung / für Diener / Jungen / Knechte / Mägde und Ehehalten / wie sie sich gegen Herren und Frauen / auch jedermänniglich / in Worten / Wercken und Gebärden verhalten sollen.

MORALIA,

Oder

Sitten-Lehren/

Für Adelich- und Unadeliche Jugend zu wissen/zu lernen und zu practiciren sehr noth-wendig.

ERstlich und vor allen Dingen / sollen die Kinder/ Vatter und Mutter in hohen Ehren halten / wann sie ihuen etwas befehlen/ und allzeit den Hut in der Hand halten / nie vor ihnen auffsetzen / auch sich neben ihnen nicht niedersetzen / und sie nie stehen lassen / neben ihnen nicht mit gantzem Leib zum Fenster hinaus schauen/ sondern nur ein wenig / mit einem grossen Respect / nicht neben ihnen an der Seiten/ sondern ein wenig hinter ihnen und auf der Seiten stehen/ als

als wie ein Diener; Im Haus nichts in seinem Namen befehlen/ sondern in des Vatters und Mutter Namen/von dem Gesind bittweiß etwas begehren / es seye dann / er habe selbst Diener / die ihme unterworffen seyn/ dann gemeiniglich die Diener und Gesind nicht zweyen Herꝛn und Frauen/sondern nur einem Herꝛn gern dienend/dann durch solches verursachen sie offt Uneinigkeit und grosse Confusion in einem Haus/ daß sie nicht wissen / was sie thun müssen.

2.

Sollen sie auch niemand/ ohne ausdrücklichen Befehl der Eltern/ ausschänden oder übel schmähen/ und wann es geschicht / so solle es mit Bescheidenheit und glimpfflich geschehen.

3.

Sollen sie den Eltern nicht einreden/oder eine Sache verneinen/ auch nicht andern ihres gleichen in die Rede fallen/ sondern warten/ biß daß sie ausgeredet haben/ nicht ein Ding offt repetiren/ sich nicht auf den Tisch/ Banck/ oder was es ist/ låhnen und legen/ als wie ein grober Bauer an der Sonnen/ sondern gerade stehen.

4.

Sollen sie nicht ungefragt reden/und wann sie reden/ sollen sie sittsam/ und nicht laut/ noch stutzig reden/ als wann sie mit einem Thoren redeten/ was sie reden/ soll wahr seyn/ und nichts darzu noch darvon thun/ mit schönen zierlichen und höflichen Worten ihre Sach fürbringen/ als wann sie mit einer hohen fremden Person

son redeten / damit sie es gewohnen.

5.

Sollen sie nicht mit den Händen und Füssen an dem Tisch hin und her schlagen noch dänteln / sondern züchtig fortessen / mit keiner Gabel / Löffel oder Messer auf dem Teller / Tischtuch oder Schüssel stechen noch klopffen / sondern still / züchtig und gerad mit dem Leib sitzen.

6.

Wann die Eltern oder andere ihnen ruffen / so sollen sie ihnen antworten / gleich wann sie es hören / und darnach sagen / was beliebt dem Herrn Vatter? oder Frau Mutter? oder was befiehlt mir der Herr? und nicht / was? wie? was sagt er? was wolt ihr? oder / nicht ja / oder nein allein sagen / sondern ja Herr! nein Herr! ich

ich habe es schon verstanden/ wills also ausrichten / wie mirs der Herr Vatter / Frau Mutter / oder der Herr befohlen hat: und nicht lachen/ und thun/ als wañ sie es ausspotteten/das/ was man ihnen sagt/ sondern recht aufmercken / was man ihnen schafft/damit man nicht darff zwey oder dreymal hin und wieder lauffen / und dasselbige wieder fragen.

7.

Wann sie mit den Leuten reden/ so sollen sie sittsam/ehrerbietig/höflich/ und verständig seyn/ nicht viel reden / alsdann den andern auch hören / und ihme nicht einreden / sondern gar ausreden lassen / und hernach seine Meynung / was sich sagen lässet/ darauf sagen. Ist es eine traurige Materi/mit ihme trauren und Mit-

Mitleiden haben / ist es eine frö-
liche / auch frölich seyn / und sich
frölich stellen / ist sie ernstlich /
auch ernstlich stellen / ist sie ernst-
hafft / auch ernsthafft seyn / und
nie soll man anderer Leute Mey-
nung verwerffen / noch verachten /
sondern ist sie zu approbiren / gut
heissen / ist sie aber zweiffelhaff-
tig / sich entschuldigen / er seye zu
gering / solches zu urtheilen / kan
er dann Widerpart halten / so
thue ers / doch mit Discretion und
höflichen Worten / und gebe seine
Rationes, warum. Begehrt dann
einer Raht / oder vertrauet ihme
etwas / so solle ers thun / und ge-
ben / so gut ers kan / und die Sach
auch geheim halten.

8.

Mit den Geistlichen sollen sie
in allweg züchtig / gravitätisch /
eherbietig / und höflich reden / und
keine

keine Narrethey fürbringen / sondern geistliche Sachen / und von ihrem Orden / oder geistliche Fragen aufgeben.

9.

Soll keiner sich zu sehr loben noch schänden / noch seine Sachen grösser machen / als sie seyn / noch seinen Stamm und Namen ohne Nohtdurfft nicht ausbreiten / dann gemeiniglich pflegen die Leute / die gar neubachen und allererst aufkommen / ein solches zu thun / sonderlich in dem Land / da einer bekannt ist / solle ers gar nicht thun / sondern warten / biß andere ihn loben.

10.

Mit seinem oder anderer Leute Dienern soll sich keiner zu gemein machen / sondern sie / wann sie fleissig seynd / lieben / und nicht zu viel vertrauen / dann weilen sie grob

und unbescheiden seyn/ wissen sie gar keine Moderation zu halten/ und thun sich gleich ihrer Herren guten Willen übernehmen/ und wann sie hinweg kommen/ sagen sie es niemand/ als jederman/ was man ihnen vertrauet hat. Derowegen sehe einer wol auf/ wann man von andern etwas reden will/ so soll man es thun/ daß die Diener und Mägde nicht darbey seyn/ und die Namen umschneiden/ damit man nicht wisse/ was man meyne/ oder wen man meyne; dann solche Leute können den Zusatz gewaltig wol brauchen.

II.

Solle er allezeit die Feinde hinterruck/ und da sie es nicht hören/ loben/ sie in der Gegenwart ehren/ und ihnen in der Noth dienen/ auch von den Abgestorbenen nichts übels reden.

12.

Solle er täglich die Zeit an gute tugendsame Werck wenden / und nie müssig gehen / dann dardurch wird einer faul / träg / und der Verstand verstopfft und verhartet / und wird nichts an ihm zunehmen / als der Leib und Madensack / der wird faul und feist werden.

13.

Soll ein rechtschaffener Jüngling munter / emsig / sorgfältig und fleissig / und gleich wie eine Unruhe seyn / dann ein munterer Herr machet muntere Diener / gleich wie ein munteres und mutwilliges Roß / einen fleissigen und aufmercksamen Reuter machet / also kan man aus einem fleissigen und muntern Diener zum Theil sehen / wie der Herr Regiment hält /

hält/dann man sagt/wie der Abbt ist/so ist das Convent.

14.

Fluchen/Bulen/Spielen und Sauffen/soll ein Jüngling aufs höchste meyden/dann daraus entstehet nichts anders/als grosses Unglück und Gefahr/Seels und Leibs. Item auch Untergang seines Hauses und Schmählerung seines Vermögens.

15.

Muß sich ein Cavallier vor allen andern Menschen tugendhafft machen/dann nicht sein Herkommen macht ihn allein Edel/sondern seine Tugenden/dann die Tugend ist eine Ehr der Jugend/und eine Glückseeligkeit des Alters/und darum soll er sich billich derselben untergeben/alldieweiln sie eine rechte Erheberin der Armut/

mut/ und eine beständige Säulen des Reichthums ist.

16.

Soll ein rechter Tugendhaffter Cavallier demüthig/ freundlich und höfflich seyn / dann Uber-muth / thut selten gut/ und wer diese drey Tugenden nicht hat / der wird nicht aufkommen / noch unter andern/ als wie ein Liecht in einem finstern Zimmer / glän-tzen: Dann je grösserer Stand/ je grössere Demut soll seyn / dann freundlich/demüthig und mild/ge-hören in des Adels Schild. Die-ses Sprichwort hatten die alten Teutschen / derowegen sollten es auch die Jungen nachthun.

17.

Solle sich allezeit ein junger vom Adel zu Tugendhafften Leu-ten gesellen/ von denen er etwas gutes lernen könne / und die eines

guten

guten Namen und Wandels seyn; die aber anders nichts können und wissen/ als Leichtfertigkeit/ die soll er/ als eine Pest fliehen. Die Tugendsamen sollen sie ehren/ respectiren und lieben / die Lasterhafften aber fliehen / und derselben müßig gehen / dann wann du mir wirst sagen / mit wem du gehen wollst / so will ich dir sagen / was du werden wirst.

18.

Soll ein junger von Adel sehen/ daß er in seinen Exercitien vollkommen sey / zuförderst in den Sprachen / Reuten / Tantzen / Fechten / und eines guten Discurses/ wol beredt und belesen/ dann mit diesen Qualitäten wird er einen rechten Hofmann abgeben.

19.

Soll ein rechter Hofmann seyn behertzt/ keck/ unverzagt/ und mit gros-

grosser Ehrerbietung mit dem Fürsten reden / und soll seine Sache selbst fürbringen können / und sich nicht auf andere verlassen. Dann wo wird man einen solchen finden / der einem andern so treu seyn wird / als er ihm selbst ist. Wer bey Hof nicht ist unverschämt / der zeucht ab mit lerer Hand: Dann wann ein Cavallier treulich dienet / soll es ihme auch treulich recompensirt werden. Wer aber auf Gnaden dienet / dem lohnet man mit Barmhertzigkeit. Dann keiner soll um eine andere Gnad / als um die Gnade GOttes dienen / dem Fürsten aber um Ehr und Nutz / und eine zeitliche Gnade.

20.

Soll ein verständiger Hofmann sein Vorhaben und Intent einem andern nicht offenbaren / damit ihm

ihm nicht ein anderer vorkomme/ deme es auch vielleicht wol tauget.

21.

Soll ein reisender Jüngling freygebig seyn mit Maaß/und seinem Stand und Vermögen gemäß/ sonderlich gegen denen/die es um ihn verdienet/und nicht gegen Schalcks-Narren und Schmeichler/ die ihm sagen was er gern höret/liberal erzeigen.

22.

Soll ein Jüngling gantz höflich seyn/ so wol mit Worten als mit Wercken/ keinen geschraubten Arm noch Sturmhauben haben/ auch keinen hinterrucks/wann er schon fürüber ist/grüssen/sondern drey Schritt/ ehe er zu ihm komt/ mit frölichem Gesicht den Hut abziehen und grüssen/dann höflich mit dem Mund/die Hand zum Hut/ kost wenig und ist gut. Und

es ist viel besser / man sage: es ist ein höflicher / demütiger Cavallier oder Jüngling / als: es ist ein stoltzer Mensch.

23.

Soll ein Jüngling mässig und nüchtern seyn / auch sich in fremde Händel nicht mischen / noch annehmen / noch auch keine anfangen / sondern mit Bescheidenheit nachgeben / und die Gelegenheit meydē. Es seye dañ / daß man ihn an Ehren habe angegriffen und angetast / dann in solchem Fall / hat die Noth kein Gebot.

24.

Soll ein junger Mensch nicht zu fürwitzig seyn / noch anderer Leute Geheimnüssen / Thun und Lassen begehren zu wissen noch anderer Leut Brief / Geld noch Wahren / ohne Erlaubnuß und Bewilligung des andern / nicht an-

anrühren noch lesen / sondern wann er siehet / daß ihrer zween oder drey still mit einander reden / sich nicht hinzu machen / sondern darvon gehen / biß sie ausgeredet haben.

25.

Soll ein Jungergesell nicht spöttisch / noch auch ein Narren-driller seyn / sondern seine Gravität wol in obacht nehmen / und mit dergleichen Leuten nichts anfangen / noch ihnen Ursache geben / daß sie ihm tantzen / und spöttisch nachahmen ; dann was sie einem im Hause thun / das werden sie auch auf freyem Marckt thun dörffen / und solche Leute seynd nur Geld-Narren / und Suppen-fresser / gibt man ihnen nichts / so wissen sie einen auszurichten / und in den Häusern herum zu tragen.

26.

Soll ein ehrbarer Jüngling die ungleiche Sauff-Brüderschafften wol in obacht nehmen/ damit es ihn hernach nicht reue/ und etwann seine neue Duts-Brüder ihn darnach mit groben ungewöhnlichen Tituln anfahre/ wie es gemeiniglich geschicht / dann so bald einer mit einem andern Brüderschafft saufft/ so thut er ihme Thür und Thore auf / zu Verliehrung des Respects / also/ daß sich offt einer schämen muß seines Duts-Bruders/ sonderlich wann er in Abschlag kommt/oder ihn grob anfährt mit abgeschmackten Reden.

27.

Sollen die jungen Cavallier allzeit fremde Sprachen miteinander reden/ damit sie es üben/ und sonderlich / wann sie etwas ge-

geheimes reden wollen/ damit es die Diener und Mägde nicht verstehen können/und damit man sie auch von den Teutschen Micheln unterscheiden könne / dann ein jeder Krämer soll seine Wahr loben und verkauffen/so gut er kan.

28.

Sollen die jungen Leute niemand übel nachreden / noch alles sagen/ was sie hören / sonderlich/ das dem Nächsten zum Schaden/ Nachtheil / Verkleinerung seiner Ehr und Reputation gereichen mag. Dann es ist auf dieser Welt nichts ärgers / dardurch GOtt und der Nächste stärcker offendirt wird/ als durch dieses Laster.

29.

Sollen die jungen Cavallier nicht mit der Nasen schnudeln/ noch mit den Augen blitzen / noch den Hals und Schultern zu sehr

aus Gewonheit hin und wieder reiben/ noch auch mit den Händen schertzen / werffen / oder anderst im Schertz thun/damit nicht nachmals ein Ernst daraus werde/dann solche angenommene Gewonheiten/können die Cavalliers sehr schänden und ungestalt machen/daß man sie hernach in Häusern zu einem Exempel citiret und agiret.

30.

Die junge Cavalliers / so aus fremden Landen kommen seyn/ und die Sprachen mit grossen Unkosten erlernet haben/ die sollen sich befleissen / daß sie dieselben nicht vergessen/ sondern perfecter darinnen werden / als nemlich durch Lesung schöner Bücher/und sich mit andern exerciren/ und zu Zeiten etwas schreiben/und componiren / damit sie dieselben nicht vergessen.

31. Sol-

31.

Sollen die jenigen/ die etwann in Ländern nicht gewesen / und entweder von den Schulen oder andern Orten nach Hof kommen/ sich vor allen andern demütigen / submittiren / und begehren unterwiesen zu werden / und sich nicht spreitzen/ wie eine Katze im Sack/ und den Hut halten / als wann er ihnen auf den Kopff geschraubt/ und stoltziren / als wann ihnen niemand gut genug wäre/und sie das Graß wachsen hörten / dann durch solches braviren / machen sie sich feindselig / und jedermann fleucht ihr Gesellschafft / und werden ausgespottet und verlachet/ müssen nachmals den Spott samt dem Schaden haben.

32.

Auf die Hochzeit und Täntze/ soll ein junger Cavallier ungela-

den und ungebetten / zu Erhaltung mehrer Reputation, Respect und Gravität / durchaus nit gehen / ob es schon sehr im Schwang ist: dann erstlich / wenn es gleich das ledige Frauenzimmer gerne siehet / so sehens doch die Hochzeit-Leute nicht allzeit gern / allweiln sie unverhoffter Weise daher ziehen / machen Ungelegenheiten / haben von ihnen einen schlechten Nutzen / und erheben sich offtermalen da durch böse Händel und Uneinigkeiten / entweder / daß sie den überflüssigen Wein nicht ertragen / noch sich selbst regieren können / oder wissen keine Discretion zu brauchen / oder giebt etwann ein solcher ungehobleter Tropff / durch seine grobe Unbescheidenheit Ursach darzu / oder will ein solcher dem / der geladen ist / vorgehen / dardurch entstehen

dann

dann grosse Ungelegenheiten. Et qui quærit periculum, peribit in illo.

33.

Soll einer nicht mehr Ehre oder Wolthaten annehmen / als er weiß zu vergleichen / und wett zu machen/dann Dienst wird um Dienst zu Haus geladen/ und solle nicht gedencken / man seye ihms etwann schuldig zu thun.

34.

Ist es ein schönes Ding/ wann ein Jüngling demütig ist/und sich nicht um grosse Ehre reist/sondern wartet / biß man ihn entweder selbst zu tantzen / zum Tisch oder mitzugehen bittet.

35.

Sollen die jungen Cavalliers nicht spöttisch seyn / und anderer Leute Reden anderst auslegen und expliciren / noch anderer Leu-

te Laster und Untugenden auf die Bahn bringen / dann ob schon der andere es vielleicht nit höret / so wird es ihme doch mit der Zeit gesagt/und wird der andere dardurch offendirt/ und machet ihn zum Feind / suchet auch Gelegenheit / solches mit der Zeit heimlich zu rächen. Dann lang geborgt/ist nicht geschenckt.

36.

Sollen die junge Cavalliers allzeit ihre Obrigkeit inner und ausser der Hofhaltung im höchsten Respect und Ehren halten/ gleichwie sie wolten / daß man ihnen thät / wann sie in dergleichen Diensten wären/ dann die Ehre/ die er denselben jetzt anthut/wird ihnen heut oder morgen gleichfalls angethan werden.

37.

Wann sie zu Hof/oder bey andern

dern actibus publicis erscheinen / die sie nie gesehen haben oder gelernet / so sollen sie wol aufmercken / wie es die jenigen machen / denen es anbefohlen ist / und sehen / ob man sie lobet oder schåndet / ob sie sich wol oder übel verhalten haben / und hören und mercken / in wem sie gefehlet oder was sie übersehen haben. Quia ex vitio alterius sapiens emendat suum.

38.

Soll ein jeder fürsichtiger und hochverståndiger Cavallier sich aufs höchst befleissen / daß er seine gute Freund nicht offendire mit erdichteten falschen und listigen Simulationibus, dann wann es der ander wird wahrnehmen / so wird er ihn zum Feind machen / und wird ihme nimmer trauen / sondern seiner müssig gehen / und

ihn für eine falsche Grillen aus-
schreyen.

39.

Soll ein Cavallier in allen denen Mahlzeiten/Gastereyen/oder andern Solennitäten / die er seines gleichen hält/ keine Parsimoniam oder Schinderey in wenigsten nicht sehen lassen / damit es die Gäste spüren mögen / dann daran hänget und kan erkannt werden seine Reputation / Verstand und Ruhm / wann er nicht will in allen Häusern / gleich als ein Narr in der Comödie/ herum gehen. Dann ein solcher soll gedencken/ daß ein jeder/der geladen wird/so wol in seinem Hause/oder vielleicht besser/ als er selbst/zu essen habe/und der/welcher erscheinet/ nur von wegen guter Verträulichkeit guter Correspondence und Gesellschafft erscheinet. Dann wie

wie ich oben vermeldet / der Cavallier solle nach seinem Stande und Vermögen freygebig seyn / und nicht wegen einer schlechten Eigennützigkeit seinen Namen verschreyet machen.

40.

Ob schon jetziger Zeit die Parsimonia, oder überflüssige Kargheit / bey etlichen in Schwang ist / welche wollens für eine Häußlichkeit halten / nur damit sie das Geld zusammen raspeln / und lieber Ehre und Reputation an einen Nagel hencken: Diese aber sollen wissen / daß sie durch solches Mittel erst recht verachtet und verhasset werden / und man auf solche Leute nichts halte / weil sie das Geld mehr als sich selbst / und ihren Nächsten lieben / und bildet ihm ein solcher ein / es seye schon genug / daß ein anderer wisse / daß

er reich seye. Dann eben so viel hilfft mir das Gut/das mir nichts nutzet / als das Ubel/ das mir nichts schadet / darum solle sich sonderlich eine Adels-Person/vor dieser falschen Schein-Tugend hüten/allweiln sie wider die Liebe des Nächsten ist / ohne welche nicht müglich ist / daß man seelig werde. Dann die Profession kommt nur von denen her/ die eines bösen Gewissens / und einer widerwärtigen Religion seyn/als Juden/ Schacherer / und Partitenmacher.

41.

Ist auch der gar zu grosse Pracht/Verschwenderey und Uppigkeit gleichfalls schädlich / sonderlich/ wann der jenige / der nur 2000. fl. ein Jahr Einkommens hat/ dem / der zehen oder zwölff tausend hat / es gleich thun will / drum

drum sagt man: Ne sumptus superent census, es soll die Ausgabe das Einnehmen nicht überschreiben.

42.

Wann ein Cavallier einem etwas zu geben / zu verehren / oder sonsten ein Honorarium zu thun schuldig ist / so thue ers bald / und schiebs nicht lang auf / dann es noch so angenehm / und verobligirt den jenigen desto mehrer. Dann es heisst: Qui cito dat, bis dat. Wer bald gibt/gibt zweymal.

43.

Sollen alle die jenigen / die einem etwas versprechen / sich aufs höchst befleissen / wann es müglich ist/es ohne Verzug zu verrichten/ und soll er gleich sein Schaden thun; oder ehe er etwas verspricht/sich zuvor wol bedencken / dann auf einen solchen halten die

Leute

Leute nicht viel / der seine Wort lässt zu Wasser werden. Dann versprechen / und halten / steht wol bey Jungen und Alten. Sonderlich bey denen von Adel / bey denen die Redlichkeit unsterblich soll seyn / und sollen nicht dem abgeschmackten Sprichwort folgen: Versprechen ist Edelmännisch / halten ist Bäurisch; du must aber wissen / daß man von einem Bauren mehr würde halten / als von einem Edelmann / wann er seinen adelichen Worten und Pflichten nicht wolte nachkommen / und besser in obacht nehmen. Wie es dann leider zu Zeiten geschicht / und man lieber einem Bauren / als einem unbeständigen Edelmann borget.

44.

Soll ferner ein Jüngling in all seinen Diensten fleissig und sorgfäl-

fältig seyn/ und mit Lust und unverdrossen dienen / dann wie er dienet/ also wird es ihme hie und dorten vergolten werden / wie auch Glück darnach haben.

45.

Soll er in der Kirchen seine Augen und Hertz gantz zu GOtt gewendet halten / und nicht zu dem Frauenzimmer: dann GOttes Haus ist ein Bethaus / und nicht ein Bulhaus / es geschicht aber leider gar offt / daß dardurch andere geärgert werden / und geben ein böses Exempel / allweiln die schlechten Leute ihre Augen auf sie am meisten werffen/ und sich darnach reguliren und richten. Dann wer will seyn vornehmer im Stand / der muß es auch seyn in der Gottesfurcht und Sitten/ in aller Land.

46. Wann

46.

Wann sie mit einem reden/ sollen sie attento und aufmercksam mit derselben Person reden / und sich nicht stellen / als hörten sie ihn nicht gern / noch auch ihm den Hintern wenden/ dieweil er redt/ dann solches ist ein Zeichen der Hoffart und des Ubermuhts / dann der jenige / mit dem man redt/ kan gedencken / ich bin ihme nicht gut genug / oder mein Discurs ist ihme zuwider. Es seye dann Sach/ der andere habe eine erhebliche Ursach solches zu thun/ und vom andern Erlaubnus begehrt / von wegen der Discortesia und Grobheit. Man soll auch keinem starck ins Gesicht / unter dem Reden schauen / als wann man ihn durchsehen wolte / sondern zu Zeiten / damit man sehe/

mit

mit was für einem Eyfer / Affect oder Ernst / er solches erzehle und sage / damit er ihme darnach antworten könne.

47.

Keiner soll sich mit dem Kopff untersich neigen / noch die Augen untersich schlagen / wann er auf der Gassen gehet / noch die Leute stürmisch ansehen / sondern gerad mit dem Leib und Kopff daher gehen / und die Leute frölich und redlich angesehen / mit einer schönen Gravität / damit man nicht sage / er schaue die Leute nicht redlich an.

48.

Wann er an einem Ding zweifelt / so soll ers für die Warheit nicht sagen / sondern entweder gar schweigen / oder aber es in Zweifel setzen / damit / wann das Wider-

derspiel solte geschehen/ man ihme die Schuld nicht geben könte.

49.

Soll er in Kleidern polit und sauber seyn / doch ohne grossen Pracht / dann die Politezza und modeste Kleider / zieren den Cavallier über die massen; gleichergestalt auch seiner Diener; dann an der Diener Livrée, erkennet man zum Theil des Herrn Possibilität und Politezza, sonderlich / wann die Diener nicht alle gleiche Mäntel haben/sondern geschecket durcheinander daher gehen.

50.

Sollen sie ihren Dienern und Gesind ein gutes Exempel geben/ nichts ärgerliches vor ihnen thun/ noch auch gestatten/ daß sie durch Narrethey oder in der Narrenweiß den Herrn zu sehr einnehmen/

men/ wie gemeiniglich dergleichen Leute pflegen zu thun/ sondern sie in der Zucht halten / und ihnen über zweymal ein Ding nicht übersehen / sondern weg jagen/ dann ein böser Fuchs/ lässet nie seine Art.

51.

Wann er unter den Seinigen wird gute Zucht haben/ so wird er wol bedienet werden / und der Diener wird bey ihme auch etwas lernen können / auch bey andern seines gleichen für verständig gehalten werden/ dann dieses Gesindel ist von Natur grob / halsstarrig / unverschämt und stoltz / darum muß man sie demütigen und niederhalten.

52.

Soll er von keinem Diener nicht leiden / daß er ihme einrede/ noch

noch brumle wie ein Hund/ dann dergleichen Leute wollen allzeit mehr Recht haben / als der Herr/ drum soll mans nicht gedulten.

53.

Wann einer unter seinen Dienern ein Aufwigler und Rädelführer siehet / so soll er mit ihme bald Staub ausmachen/ dañ eine räudiges Schaaf / verderbet ein gantze Heerde/ und ist nichts ärgers/ als ein armer/ stoltzer / hoffärtiger und trutziger Diener / daher ist das Sprichwort entstanden: An armer Leute Hoffart wischet der Teuffel den Hintern.

54.

Soll man die jenigen / die wol dienen/ fromm und treu seyn/ und ihre Sachen wol wissen zu vertretten/ lieben/ befördern/ andern für-

fürziehen / und ihren Liedlohn fleissig und zu rechter Zeit folgen lassen / so wird er auch desto mehr Glück und Seegen von GOtt haben / und destoweniger Ursach geben / daß sie ihn nicht austragen / wie sie sonsten zu thun pflegen / sonderlich / wann man ihnen das Ihrige aufhält / geschicht aber gar offt und machen ihnen etliche wenig Gewissen darüber.

55.

Die Cavallier / die rechte Hofmänner seyn wollen / die sollen an Sonn- und Feyertägen nicht gestiffelt und gesporrt gehen / es seye dann Sach / daß einer weg-fertig ist / und denselbigen Tag noch verreisen wolte / oder seine Hoffstatt auf dem Land habe / dann diese Ceremonie / ist mehr Soldatisch als Hofmännisch / und stehet nur

den

den jenigen wohl an/ die nicht sicher seyn/ wann man ihnen butta fella bläst. Es möchte mir aber einer antworten/ es seye zu Paris bey Hofe also der Gebrauch; man weiß aber auch / daß selbige Stadt Sommer und Winter also kothig / und unmöglich ist / daß man ohne dieselbigen sauber/ und in Seiden Strümpffen gehen könte / noch viel weniger in der Gualdrapa zu reiten / wegen des steten Reiten und Fahren / darum müssen sie es Noth-halber / und nicht aus Hoffart tragen / daher gehet einem Cavallier ein Jahr mehr auf Stieffeln/als auf Seidene Strümpffe: Es geschicht auch offtermalen / daß man die Stieffeln nicht gerne riecht/ sonderlich das Frauenzimmer.

56.

Gleicher gestalt sollen sie nicht gestiffelt und gesporrt auf denen Hochzeiten erscheinen / und darin tantzen / dann sie zerreissen dem Frauenzimmer nur die Röck darmit / darzu ist ein Cavallier nicht so disporto mit den Stiffeln / als ohne die Stieffel.

57.

Item / wann man / mit Ehren zu melden / in einer Gesellschafft in der Runde stehet / oder am Tische sitzt / oder im Ring miteinander discuriret / oder neben einem andern sitzet oder tantzet / so soll keiner unflätiger Weise / in Ring hinein speyen / sondern auf die Seiten. Ist man dann in einem Zimmer / wo mehr Leute seyn / so fange er die Unflätereу in ein Schnupf-Tuch / und werffe es

nicht im Zimmer oder in der Kirchen/ ungehobelter Weise nieder/ daß andern darob grauen möchte/ sondern er gehe in einen Winckel/ oder werffs zum Fenster hinaus/ damit es nur keiner sehe/ und thue es mit den Füssen austretten/ so subtil/ als er kan.

58.

Soll kein Wolerzogner / den Rotz / mit Ehren zu melden / in die Nasen hinauf ziehen/ wie man die Uhr pflegt aufzuziehen / und darnach dasselbige unflätiger Weise hinab schlicken / sondern mit Bescheidenheit dasselbige obgerzehlter massen / höflich hinaus werffen und speyen.

59.

Göcksen / husten und dergleichen grobe Stückel/ solle einer dem andern nicht ins Gesicht/

oder

oder daß der andere den Athem und Unfläterey des Magens / so ihm auffsteigt / schmäcken könnte / sondern allzeit / entweder die Hand fürhalten / oder auf die Seiten das Maul heben / oder das Tisch- oder Schnupff-Tuch fürhalten / daß es niemand berühre / oder daran grause.

60.

Ist es auch eine grobe Unfläterey / wañ man sich offt schneutzen thut / als wann man eine Trompeten bläset / oder laut niesset / als wann man schrye / im Beyseyn anderer Leute / oder in der Kirchen / darob die Leute und Kinder erschröcken möchten.

61.

Steht es auch gar übel / wann einer mit dem Schnupff-Tuch oder Finger in der Nasen umstiert /

as wann er eine Salbe umrühr-te/ sonderlich im Beyseyn ehrlicher Leute.

62.

Wann man dich nun etwas fragt/ gieb Rede und Antwort/ wie sichs gebühret/ deutlich mit dem Mund/ und nicht mit dem Kopff-neigen/ oder sonst liederlich/ als wie die Stummen durch Zeichen reden/ oder gar keine Antwort geben.

63.

Soll man/ wann einer in der Kirchen oder auf der Gassen ist/ die Leute nicht stets ins Gesicht/ als wann er sie durchschauen wolte/ ansehen/ noch hin und wieder gaffen/ und das Maul aufreissen/ wie ein fauler Esel/ sondern soll fein züchtig/ gravitätisch fortgehen/ und mit solcher Andacht beten/

ten/ und für sich sehen / als wann er für den höchsten Potentaten dieser Welt stünde.

64.

Wann sie einen grüssen / so sollen sie sich nicht mit dem Kopff neigen und wincken / als wann sie Gegen-Ehr von ihme nöthen wolten / sonderlich von weiten / sondern sollen warten / biß sie näher zusammen kommen / thut er ihme alsdann nicht sein Gegen-Ehr/so grüsse er ihn ein andermal nicht mehr ; Dann die Ehre ist dessen/ der dich grüsset/ und nicht dein.

65.

Die junge Adels-Personen sollen in ihrem Thun und Lassen beständig / und nicht wanckelmütig seyn/sonderlich / wann sie etwas reden / oder unterfangen / damit

man sie nicht verachte/oder ihren Wörtern keinen Glauben gebe/ und etwan sagen möchten/ es ist eben so viel/ als wañ er im Schlaff geredet hätte/ich halte nichts darauf. Dann alles/was eine Adels-Person redet/ solle Krafft haben/ und sollen sie nicht gleich daher reden/ als wie die kleine Kinder/ die mit ihnen selbst reden.

66.

Schwören / Fluchen / Gottslästern / und dergleichen schwäre gefährliche Reden / soll einer im Discurs nicht einführen/seine Rede und Versprechen darmit zu bekräfftigen/dann je mehr du darzu schwörest/je weniger Gnade wirst du von GOtt haben/ solches zu vollbringen / und werdens letztlich deine Flüche zu Lügen machen. Und dieser Mißbrauch ist leider

gar

gar sehr unter den Soldaten im Brauch/ uñ muß bey einem jeden Wort/ GOtt / seine heilige Sacramenta / und der Teuffel bey einander seyn/und auf seine arme Seele sitzen/ und halten diese Soldaten es für ein sonderbar Zeichen der Künheit / damit sich die Leute/ wann sie so starck fluchen/ vor ihnen entsetzen und förchten sollen. Da sie doch züchtig im reden seyn solten/ dieweil sie ihr Leben alle Augenblick in so grosse Gefahr stecken.

67.

Vor den jungen Kindern sollen sie nichts Unzüchtiges thun oder reden/ damit sie es nicht / wie die Papageyen nachlernen / und sich daran ärgern / sondern ihrer allzeit so viel es möglich ist/ verschonen.

68.

Sollen sie anderer Leute Adel/ Herkommen / Thun und Lassen durchaus nicht verachten/ es seye dann Sach/daß es der Discurs also gebe / oder der andere habe etwan Ursache darvon zu reden gegeben. Dann es ist ein warhafftes Sprichwort / das man in dergleichen Fällen pflegt zu sagen: Nemlich / frag niemand / wer er ist / so fagt niemand/wer du bist. Dann durch solche Verkleinerungen spüret man deinen geringen Verstand/ und dein neidisches Hertz / thust ihme auch vielleicht dardurch eben so viel Schaden / als ein kleines Schoß-Hündel einem grossen Englischen Hund durch sein Bellen thut.

69.

Ein junger vom Adel / oder

Jüng-

Jüngling solle in allweg begierig seyn/ alles Gutes/ und was ihme wol anstehet / zu lernen / und wann er etwas lernet / so solle ers recht auslernen / oder es gar bleiben lassen / dann ein angefangene und nicht ausgelernete Kunst/ ist wie ein Haus/das nicht ausgebauet / und mit dem Dach bedecket ist.

Das letzte und vornehmste ist/ daß sie ihre Lehrmeister fleissig / und zu Ende des Monats / oder zuvor auszahlen / wann sie anderst wollen die Kunst recht von ihnen lernen/und sollen nicht warten/ biß daß sie es von ihnen fordern; oder daß sie dir ins Haus drum sollen nachlauffen/dann solches für sich selbst eine grosse Verantwortung ist/ wann man ihnen den verdienten Lohn aufhält.

Nothwendige / wohlgemeynte Unterweisung / für Diener / Jungen / Knechte / Mägde und Ehehalten / rc.

Qui non discit mores non venit ad Honores!

Das ist:

Wer nicht lernet Zucht und Ehr /
Kommt zu Ehren nimmermehr!

EIn sehr löbliches Ding ist es / wann einer dem andern treulich und aufrecht dienet / denn es können nicht alle Herren und Frauen seyn / dann die Dienste seyn wie eine Lehr-Schul / da man einen unerfahrnen/

nen/ groben/ ungeschickten Menschen in allen nothwendigen Tugenden instruiret und abrichtet mit grosser Mühe und Arbeit/ mit schweren Unkosten/ grosser Gedult und Schaden dessen/der ihn abrichtet/ehe er kan zu einem rechten vernünfftigen und Tugendsamen Menschen werden/ und der ihme und seiner Herrschafft könte nutzen. Dahero solle der Mensch GOtt dem HErrn Lob/Ehr und Danck sagen/wann er in einem Dienste ist/ daß er etwas sehen/und Gutes lernen kan/ dardurch er Heute oder Morgen zu einem rechtschaffenen Menschen werden könne/ dann der nie gedienet hat/der kan auch nichts rechtes schaffen noch wissen/ was Dienen ist.

Derowegen sage ich/ daß alle

die jenigen/die dienen/ sollen mit Ehr und Nutzen dienen/damit sie Glück und Heyl/ Verdienst/ und würcklichen Vortheil/ von ihren Diensten bekommen/hie und dorten/ dann es ist gewiß/ daß GOtt nichts Böses lässt ungestraffet/ noch das Gute unbelohnet.

Erstlich soll ein frommer Diener oder Dienerin/ GOtt stets vor Augen haben/ihre Herrschafft recht lieben/ ehren/ respectiren/ und sich nicht der Gnade und Gunst ihrer Herren oder Frauen übernehmen.

2.

Sie sollen ihrer Herrschafft treu seyn/ des Hauses Nutzen beobachten/ ihnen nichts vergeben/ noch verschencken/ sollen ihre Arbeit treulich verrichten/ daß sie es können gegen GOtt verantworten/

ten/und in ihrem Gewissen sicher seyn.

3.

Was im Hause geschicht/sollen sie nicht anderstwo schwätzen/damit keine Feindschafften noch Uneinigkeiten daraus entstehen/auch andere Leute besser wissen/ was im Hause geschicht / als sie selbst.

4.

Wann einer sie ausfragt / und viel von ihnen begehret zu wissen/ denselben sollen sie kurtze Audientz geben/und sagen/ sie wissen nichts drum / haben nichts gehört/ und damit fortgehen.

5.

Sie sollen niemand verkleinern/ aufstechen / und fälschlich aus Neid anklagen/ dann gemeiniglich gehet es an ihnen aus/ und man hat gemeiniglich gerne

die Verrätherey / aber nicht den Verräher.

6.

Sie sollen untereinander gantz einig seyn/ miteinander essen/und arbeiten / nicht zancken / murren oder greinen/und keiner besser als der ander seyn wollen / dann weil sie einem Herrn dienen / und ein Brod essen / so müssen sie auch gleich seyn/ kan einer mehr als der andere/ dancke er GOtt drum/ und soll sich dessen nichts überneh- men/dann wann man ihn etliche Jahr zuvor hätte also brauchen müssen/als wie seine Neben-Men- schen/vielleicht wäre er noch so un- geschickt gewest/dann die Zeit/die Erfahrenheit/und der Fleiß / ma- chet einen zu einem erfahrnen Menschen.

7.

Es soll keiner mit der Unwar- heit

heit umgehen / noch zu lange Finger haben / noch auch der Füllerey und Unzucht ergeben seyn / dann diese vier Untugenden seyn gerne beyeinander / dardurch einer / wann er das Handwerck zu sehr übete / wol an einem Hanffkörnlein ersticken könte / dann es heist: eine treue und fromme Hand / gehet durch alle Land / und ist bey GOtt und dem Menschen angenehm und wol bekannt.

8.

Dienest du deiner Herrschafft recht und wol / so hast du es gewiß wiederum zu geniessen / entweders durch einer guten Heyrath / Promotion, Erbschafft / hie oder dorten: Thust du aber das Widerspiel / so wird dich GOtt hie und dorten nicht ungestrafft lassen / das sollest du gewiß wissen. Derowegen nimm diese meine

treu-

treuhertzige Lehr und Warnung im Guten auf / und brauche es zu deinem Nutz und GOttes Ehre / Amen.

9.

Die Diener sollen sich auch in ihrer Herren Stuben oder Zimmer / in ihrer Gegenwart nicht außziehen / noch anlegen / sondern draussen / auch vor ihrer Herrschafft nicht unbekleidet erscheinen.

10.

Wann sie mit ihren Herrschafften reden / so sollen sie nicht Ja und Nein alleine sagen. Was? Wie? rc. Sondern einen Ehren-Titul darzuthun / damit man sehen könne / daß er wisse und könne mit Leuten reden / und sollen sich nicht / wie ein grober Bauer / der allererst vom Land herein gehet / stellen / dann würde man sonsten

es

es für ein Zeichen der Hoffart und des Ubermuths halten.

11.

Wann ihre Herrschafften sie an einen Ort schicken / so sollen sie nicht allein geschwind gehen / sondern bald wieder kommen / und nicht mehr oder weniger ausrichten / als man ihnen befohlen hat / und auf die Reden fleissig mercken / was man ihnen auf beyden Seiten befiehlt.

12.

Wann sie mit dem Herrn oder der Frau ausgehen / sollen sie sich nicht auf der Gassen bey andern aufhalten / und den Herrn oder die Frau allein gehen lassen / sondern fleissig nachgehen / und auf sie warten / dann es pflegens gemeiniglich die jenigen zu thun / denen ihr Herr oder Frau zu schlecht / oder nicht gut genug ist.

13.

Er solle sich seines Herrn oder Frauen/von denen er Speise und Lohn hat/ wann sie schon Brüder/ Schwestern/ Vettern oder Bäsel seyn/zu dienen/ aufzuwarten/nachzugehen/ zu ehren und zu respectiren/ nicht schämen/ dann warum GOtt der Allmächtige den einen erhöhet/ den andern aber erniedriget/ das ist uns unbewust/ wie wir dann dessen in H. Schrifft viele Exempel haben/ sonderlich mit Esau und Jacob.

14.

Einer der dienet/ der muß entweder recht dienen/ oder es gar bleiben lassen/ dann in eines Herrn Hauß brauchet man nicht zween Herren/oder zwo Frauen/ sondern nur einen/ ist ihme dis und das zu viel/ so soll er auch gedencken/ daß seine Arbeit schlecht

seye/

seye / gegen deme / das seine Herr-
schafft ein Jahr auf ihn spendiret /
dann es ist ohne das ein jeder
schuldig / in seinem Beruff treulich
zu dienen / und fleissig zu gehorsa-
men / doch in billigen Dingen / son-
sten ists ein Diebstal / was er ein-
nimmt / dann eine bescheidene
Herrschafft leget keinem mehr auf /
als sie vermeynet / daß einer ver-
richten kan.

15.

Ein Diener soll dienen / wie er
gerne wolte / daß man ihm diene-
te / wann er Herr / und der Herr
sein Diener wäre / und wie es ihm
sein Gewissen sagt.

16.

Wann sein Herr oder Frau mit
ihm greint / zanckt oder schilt ihn
aus / so soll er nichts darauf sa-
gen / sondern still schweigen / biß
daß ihnen der Zorn vergangen /
als-

alsdann kan ers im Guten sagen/ und seine Entschuldigung thun/ und nicht Oel ins Feuer giessen/ wann er anderst weiß/ daß ihme unrecht geschicht/ hat aber der Herr recht/ so schweig er gar still.

Anhang

Zwey hundert scharff-sinniger Hof-Reden/denck-würdiger Sprüche / artiger Schertz-Fragen / darauf wolgefügten Antworten / und ergötzlichen kurtzen Erzehlungen.

I.

König Henrich der vierdte dieses Namens in Franckreich fragte einen Italiäner/ auf welcher Seiten das Castel oder Schloß zu Meyland am schwächsten sey? Dem hat er geantwortet: auf dem Weg nach Pavia. Deutend auf die Schlacht Kayser Carls des Fünfften/ in welcher König Franciscus der Erste dieses Namens in Franckreich gefangen und die Frantzosen geschlagen worden.

2.

Erstgemeldten Königs kurtzweiliger Raht wurde gefragt/ wie er vermeynet/ daß man die schweren Stücke über die Savoy-

voysche Berge bringen könne? hat er geantwortet / man solte dencken / wie man sie wiederum zurücke herfür bringen werde: Sie wurden aber alle in vorbesagter Schlacht von den Spaniern gewonnen.

3.

König Henrich fragte einen Teutschen: Wem gehört ihr an? Der Teutsche antwortet: Ich gehöre mir an. Darauf sagte der König: Euer Herr mag wol ein Narr seyn.

4.

Wohlernannter König sagte zu einem Landgrafen in Hessen: E. L. thun wohl / daß sie und andere ihre Lands-Leute in Franckreich ziehen / alle Ritterliche Ubungen und wohlständige Sitten / benebenst unserer Sprache zu erlernen:

nen: Wir Frantzosen aber finden in Teutschland nichts / das wir nicht zuvor wissen / oder uns zu lernen nohtwendig wäre. Hierauf sagte der Landgraf/ daß die Frantzosen in Teutschland die Bescheidenheit lernen solten: welches der König/ welcher der Unbescheidenheit hiermit beschuldiget wurde/ für wohl geurtheilet/ sehr gelobet.

5.

Aubingni / hochermeldten Königs Stallmeister hat einsten an Sr. Majest. seine Besoldung erheischt: Der König fragte ihn: welche Tafel ihm in seinem Cabinet am besten gefiele? als er eine gewählet/ verehret ihm solche der König/ Aubingni lässet die Tafel nach Hause tragen / und schreibet die Verßlein an die Stelle:

Mon Roy est d'une estrange nature?
je sçay quel diable l'a fait,
ceux qui ont servi en effet,
il ne paye qu' en peinture.

Zu Teutsch:

Was kommt meinem König an?
Welcher Teuffel macht ihn fehlen?
Der ihm würcklich Dienst gethan/
Zahlet er mit Kunst-Gemählen.

Als der König dieses gelesen/ hat er ihn auch würcklich vergnüget.

6.

Dieser Aubingny kam erstlich als ein Neuling an den Hof/ und als ihn drey alte Kammerfrauen der Königin ansahen/ wolten sie seiner spotten/ und fragte die erste: Was siehet der Herr? Aubingny siehet sie an/ und antwortete: Die

Antiquitäten oder das Alterthum des Louvers. Die zweyte sagte: Laß ihn gehen / er ist ein Verschnittner. Aubingny: So seyd ihr doch einen als den andern Weeg keine Jungfrauen. Die dritte sagte: Nein er ist ein Kuppler. Aubingny: Euch dreyen zu dienen.

7.

Als einer die Religion wegen einer Erbschafft verändert und Catholisch worden / fragte ihn Aubingny: Welche Religion die beste wäre? Er sagte die Catholische: Wohl/versetzte Aubingny: Warum hat man euch dann so viel Aufwechsel geben müssen?

8.

Verulamius Cantzler in Engeland / wurde gefragt: wie man Geld aufbringen solte? Ich/sagte

er

er / habe meinen Beutel verlohren / will ich ihn wieder finden / so muß ich wieder auf den Weeg zurücke gehen / wo ich herkommen: gehe ich aber ferner und weiter hinaus / so kan ich den Beutel nit wieder finden. Er wolte sagen / man soll des Königs Renten betrachten / die Schulden einfordern / redliche Leute über des Königreichs Gefälle setzen / so würde er keiner neuen Auflagen vonnöhten haben.

9.

Welche sich auf die H. Schrifft beruffen / und übel darbey leben / sagt erstgemeldter Cantzler / sind gleich den Postilionen / die in ihren Briefen die Warheit / in dem Munde aber die Lügen bringen.

10.

Wann es übel hergehet / so sollen

len die Regenten klug seyn wie die Schlangen / welche das Haupt verwahren und den Leib verwunden lassen / weil sie wol wissen / daß solche Wunden leichtlich wieder heilen. Da hingegen die Wunden des Haupts alle tödtlich sind. Gehe es gleich übel auf dem Lande her / so muß man doch vor allen die Städte erhalten / von welchen dem Lande hernach wieder kan geholffen werden.

11.

Das Frauenzimmer / sagte einer / ist gleich dem Vogel-Leim / wer zu nahe kommt / muß zum wenigsten Federn lassen / wird er nicht gar gefangen.

12.

Die offt trincken / haben ein böses Gedächtnüß / dann sie alsobald vergessen / daß sie getruncken haben /

ben/und trincken deßwegen nochmals/ vergessen es wieder / und so fort an.

13.

Das Spielen ist eine Chymia oder Schmeltz-Kunst/ da der verliert/welcher Gold zu machen bemühet ist.

14.

Die beste Music ist das wahre Lob / von lobwürdigen Leuten hören.

15.

Einem Artzt wurde ein Verzeichnüß gewisser Artzneyen gewiesen/ welche er sehr lobte : Jedoch sagte er / daß noch darzu zu setzen/wie viel des sumatur diluculo darunter zu mischen. Er hat vermeynet sumatur diluculo seye eine Wurtzel oder Kraut.

16.

Eine schwartze Jungfrau sag-

te/ daß die schwärtzte Erde die beste und fruchtbarste/und schwartz Eben-Holtz das glateste: Es vergleichte sie aber einer einer Mücken/die in die Milch gefallen/weil sie gantz weiß gekleidet.

17.

Der Wein machet Freunde/ und die Thränen bewähren sie.

18.

Einer Jungfrau wurde von ihren Eltern ein Alter mit einem grauen Bart gegeben / deme sie auch die Ehe versprechen müssen. Als der Hochzeit-Tag herbey kommen / schwärtzet der Alte seinen Bart. Solches machet ihr die Jungfrau zu Nutz/ und sagte: Sie hätte die Ehe einem in grauen und nicht in schwartzen Bart versprochen / und könne nicht 2. nehmen/ sagte also Nein für Ja.

19. Die

Die Ehre/ sagte jene Dirne/ ist wie eine Laterne / wann man auf der Gassen gehet / so gebrauchet man sie/ in dem Hause aber stellet man sie in einen Winckel.

20.

Als der Herr Feldmarschall Horn in Schwaben kam / ließ er durch seinen Abgeordneten bey N. einer namhafften Stadt für zehen tausend Mann Brod forderen/damit er gut Regiment halten könte. Als solches im Rahte abgelesen wurde/ sagte einer von den Raths-Herren: Behüte GOtt zehen tausend Mann! Wo wollen wir zehen tausend Löffel nehmen/daß sie alle zugleich Suppen essen können.

21.

Ein Weinhändler hatte eine Rechtfertigung in der Stadt und

wurde offt hin und wieder gesprenget. Als er nun einsten einen Dieb an den Galgen hangen sahe/ sagte er: Wol dir du hast es gut/ du bedarffst keines Advocaten und Procurators/ und kanst deinen Proceß nicht mehr verlieren.

22.

Es zeigte einer einem Advocaten eine Schuld-Verschreibung und fragte ihn zu Rath. Der Advocat sagte/ daß er eine gute Sache / und daß er müste bezahlet werden. Als er aber damit weggehen wolte/ ruffte ihm der Advocat nach / und sagte: Daß es recht und billig sey/ daß er bezahle / wie er bezahlet seyn wolle. Darüber antwortete der Glaubiger / ich habe euren Rath nicht begehret / sondern nur über meinen Schuld-Brief / weiset mir euren

euren Schuld-Brief/ so will ich euch zahlen.

23.

Ein Diener solte wegen seines Herrn dem Advocaten Geld bringen / er wechselte aber etliche schwere Ducaten mit leichten aus / und als solche der Advocat nicht nehmen wolte/sagte er/ daß sein Papier noch viel leichter/und geringhaltigere Wahr sey. Papiernes Geld/papierne Wahr.

24.

Einer fragte nach dem rechten Weeg/ als er sich vergangen / da zeigete ihm ein Bauer den Galgen von ferne/und sagte: Sehet ihr den Galgen? wann ihr dorthin kommet/ so seyd ihr recht gegangen. Als er aber den Anweiser mit Streichen lohnen wolte / beharret er in aller Einfalt/daß sein

rechter Weeg gerad auf den Galgen zugienge/ der auf dem Berg/ und das Städtlein dahin er wolte/im Thal.

25.

Einer hörte von der hohen Obrigkeit reden/ daß der Hirsch in die Küchen lauffe / wo der Dieb am Galgen hange: Darauf sagte er: Wann unser Edelmann nichts zu essen hat / solte er einen Dieb lassen hencken/welches lange nicht geschehen / so würde der Hirsch in die Küchen lauffen.

26.

Es fragte ein Soldat/ als er das hohe Gericht leer sahe/ein armes Bettelweib: Warum lassen deine Herren von N. niemand hangen? O Herr/ sagte sie/ die Diebe sind alle in den Krieg gezogen.

27.

Es hat einer seinem Diener ein Kleid verschafft: dasselbe hat der Diener alsobald genommen und angezogen. Der Herr sagte ihm/ daß es erst nach seinem Tod würde sein werden/ aber noch nicht sey/ weil er lebe: sterbet/ sagte der Diener/ wann ihr wolt/ ich will es nicht hindern.

28.

Einer fragte einen Hinckenden was Neues? der Hinckende sagte/ er hätte nichts Neues gehöret. Darauf der ander versetzt: Du gehest den gantzen Tag in der Stadt hin und her / und weist doch nichts Neues.

29.

Einer sagte/ er kennete einen gedultigen Mann / daß wann ihme eine glüende Kohlen auf der Hand lege/ so würde er keinem die Mühe

machen/ solche wegzunehmen. Als man sich darüber verwunderte/ sagte er die Ursache / weil er die Kohlen so bald selbsten von sich werffen würde.

30.

Ein Spanier sagte / der König in Franckreich hätte nicht so viel Unterthanen/ als sein König Königreich hätte.

31.

Ein junger Student predigte/ daß der HErr Christus mit 500. Broden habe sechs Personen gesättiget. Nach der Predigt sagte ein Bauer: das wolte ich auch thun / und ohne Wunderwerck. Das folgende Jahr predigte er wie in dem Text stehet / da sagte der Bauer wieder: Ey Herr / vor einem Jahr habt ihr nicht also geprediget / der Pfarrer sagte: Du verstehest es nicht / das Evange-

lium ist vor einem Jahr nicht gewesen.

32.

Es verwunderte sich einer/ daß Simson mit einem Esels-Kinbacken so viel todt geschlagen: darauf sagte der andre/ du hast zween Esels-Kinbacken/ und kanst doch keine solche Helden-That thun.

33.

Ein Bürgermeister zu N. sagte/ er wäre zwar keine gradulirte (graduirte) Person / wäre aber doch den literalibus (literatis) wol infectionirt (affectionirt.) Ein anderer sagte/ der generat (General) canonisirte des Feindes Lager/ für canonirte/ und eine Jungfrau / als sie hörte etliche sagen/ sie wären Cavallier von Fortun / sagte sie/ sie wäre eine Dame von Fortun. Dergleichen Sachen kan man täglich viel beobachten/

bey denen/welche sich einer Spra-
che anmassen / die sie nicht verste-
hen/und nie gelernet haben.

34.

Ein Mahler solte einen einäu-
gigen Fürsten mahlen / und bilde-
te ihn schlaffend: der andere aber
mahlte ihn nach der Seiten/ oder
nach dem Durchschnitt / daß man
nur ein Aug sehen konte.

35.

Ein Artzt sagte/ es beklagte sich
kein Krancker über ihn. Jch glaub
es/sagt der andere/dann ihr füllet
ihnen allen das Maul mit Erden.

36.

Jhrer zween klagten wegen ei-
nes Esels für einem Richter/ Als
der Richter den Ausspruch ge-
macht/sagte der andere: Jch bin
nicht darmit zu frieden/ der Rich-
ter ist dem Esel zu nahe befreun-
det/und deßwegen partheyisch.

37.

Einer feilschte die Helffte eines Hauffen Sparges/ und zahlte so viel man darfür begehrte/schnitte aber das Grüne herunter / und liesse dem Verkauffer die weissen Stürtzeln.

38.

Ein Frantzoß sahe / daß man die Tafel aufhebte/und wie ein jeder des andern Teller in die Aufhel-Schüssel werffen wolte/fragte deßwegen / was das für ein Spiel/wer gewonnen hätte? Als man Zahnstierer vorlegte/ vermeynte er es wäre eine Speise/ und bließ darein/ als er aber sahe/ daß es Holtz war/ entschuldigte er sich/daß er dergleichen noch nie gegessen.

39.

Drey Soldaten begegneten dreyen Mönchen: die Mönche

sag-

sagten: GOtt gebe euch Fried. Die Soldaten antworten: Und nehme euch das Allmosen.

40.

Ein Alter/der eine junge Frau hatte/fragte: Wo doch des Menschen Haut am dickſten? Ein Schalk antwortete: an der Stirn/ dann wann euer Haut nicht so dick / die Hörner wären längſten durchgewachsen.

41.

Ein Frantzösischer Gesandter hat in der Schweitz einen Doctor der Artzney gebraucht: Als er ihn aber recht angesehen / hat er ihn erkennt / daß er sein Schmidt zu Pariß gewesen/ fragte ihn deswegen / wie er so bald zu der Kunst kommen. Er antwortete: Ich heile die Schweitzer wie die Pferde/ mit grober Roß-Artzney: Euch

aber

aber ordne ich / was man den schwachen Kleppern gebraucht.

42.

In wichtigen Rahtschlägen soll man nicht nur wegen Freundschafft/sondern auch wegen Feindschafft austretten.

43.

Ein Feldherr wurde geschlagen/ daß das meinste Fuß-Volck im Stiche bliebe/da sagte er/daß er es noch einmal Reuterisch wagen wolte: Ja/sagte sein Narr/es muß Reuterisch seyn / oder gar verbleiben/ dann das Fuß-Volck ist verlohren.

44.

Die Becken bauen mit kleinem Brod grosse Häuser.

45.

Die Soldaten können wol reformiren: Wann sie kommen/ so beten die Bauren: weil sie verbleiben / so feyren sie: wann sie weg-

wegziehen/ so fasten sie. Diese Art Teufel / sagte ein anderer / wird nicht ausgetrieben als durch Fasten.

46.

Als einer im Zorn seinen Jungen mit Füssen tretten wolte/ bat der Junge/ er möchte nur zuvor die Schuh ausziehen / vielleicht möchte ihm inzwischen der Zorn vergehen.

47.

Ein Italiäner besahe einer Stadt Fortification und Basteyen/ fragend: Welcher Narr hat dieses alles gebauet ? Der Herr so mit ihm gienge antwortete: es ist ein Italiäner gewesen.

48.

Es fragte einer einen verständigen Gesandten: Ob er vermeynte/ daß der König in Schweden für der Teutschen Freyheit / und der König in Franckreich für ihre Reli-

Religion Krieg führte: Der ander antwortete: Ja/der König in Franckreich führt für unsere Freyheit/und der König in Schweden den Krieg für unsere Religion.

49.

Einer verklagte seinen Freund/ daß er ihn einen Schmeichler geheissen: der Beklagte antwortete/ daß er ihn hiedurch gelobt/daß er die Hof-Sprache reden könne/ohne welche man mit Fürsten und Herren nicht umzugehen pflegte/ und seye solche seinen hohen Verstand zuzuschreiben/ aus welches Ermangelung/viele in Ungnaden gekommen.

50.

Ein Obrister rühmte sich / er hätte seinen Soldaten auf die Füsse geholffen / weil sie um die Pferde gekommen / und zu Fusse gehen müsten.

51.

Freyherr d' Avincourt sagte/ daß die Kündigung und Wissenschafft vieler Sprachen eines Hofmannes nothwendige Zierde sey; ohne welche er zu Regiments-Geschäfften so wenig könne gebrauchet werden/ als ein Blinder zum Mahlen.

52.

Es sagte ein Cathol. wir haben einsmals mit den Evangelischen/ (zu Zeiten des Schmalkaldischen Bundes) die geistlichen Güter getheilet: nun theilen wir durch den Münsterischen Frieden noch einmal: müssen wir das dritte mal theilen/ so wird uns nichts übrig verbleiben.

53.

Uber einen Blinden/ der einen Lahmen auf dem Rücken truge/ schriebe einer folgende Reimzeil:

Es

Es gibt die Einigkeit / was beyderseits gebricht /
Der Lahme borgt den Fuß / der Blinde das Gesicht.

54.

Zween Brüder hatten miteinander / wegen ihrer Eltern Verlassenschafft / einen Streit. Der Erstgeborne sagte / daß er wolte es gelte das Recht der Erstgeburt / wie in Franckreich. Der Jüngste sagte: So wolte ich / es gelte das Hunds-Recht / von welchen die erste Bürde erträncket wird.

55.

Es war einer zu einer andern Religion getretten / als es ihn aber gereuete und sagte / er wolte in dieser Religion so wohl seelig werden / als bey der vorigen. Wohl / sagte der andere / warum bist du dann nicht bey der unsern verblieben / weil du glaubest / daß man darbey könne seelig werden.

56.

Als man vor Jahren den Elephanten/ (welchen König Carl aus Hispanien in Engelland gebracht/ uñ seinem Zwerg verehrt/ der ihn hernach einen Frantzosen verkauffet/) durch ein Dorff führte/ sagte ein Bauer: schaut/ schaut doch! ist das nicht ein grosser Aff?

57.

Die Schweitzer/ sagte jener/ haben so breite Wörter/ daß man darauf kugeln könte.

58.

Von dem Frieden sagte ein verständiger Mann: daß er viele in dem Hafen hätte Schiffbruch leyden sehen. Nach der Geburt des Friedens/ werden sich grosse Nachwehen finden. Er halte auf keinen Frieden/ den die Bauren nicht loben.

59.

Es gabe ein Freyer einer Wit-

frauen

frauen diese Frage auf: er hätte eine Bäurin/ welche einen guten Acker/ den sie wol könte bauen lassen/ wolte ihn aber keinen vergönnen/ und lasse ihn unbesaamt veröden/ ob sie deswegen nicht sträfflich; die Frau merckte wol/ was er sagen wolte/ und antwortete: Ich habe auch eine solche Unterthanin/ und ist dieses ihre Ursach/ weil die Bauren so lose Gesellen/ schlimmen Saamen aussäen/ und die Aecker übel halten/ daß sie besser ungebaut liegen/ als übel gebauet werden.

60.

Einer bezechte sich stets im süssen Wein/ darvon mahnte ihn ein guter Freund ab/ sagend/ daß er solcher gestalt gute Tage bekommen würde/ verstehend das Fieber/ welches/ wann es aussen bleibet/ gute Tage/ wie man zu reden pfleget/ machet.

61.

Es sahe einer einen lebendigen Adler/ und sagte/ daß dieses kein rechter Adler/ weil er nur einen Kopff/ da doch auf allen Müntzen die Adler zween Köpffe hätten.

62.

Käyser Carl der Fünffte fragte in allen Städten nach den dreyen/ P. ob es nemlich wohl bestellt mit dem Pastore, Prætore und Præceptore.

63.

Es soll ein Frembder nicht allezeit ein Frembder bleiben.

64.

Es pflegte einer von vielen und fast allen übel zu reden / diesem thäte einer eine sondere Wolthat/ und fragte ihn: ob er nun auch ihm übel nachreden wolte? Er antwortete: Wie du wirst säen/ so wirst du mähen. Ich sage nicht ger=

gerne/ was die gantze Stadt ſagt.

65.

Einer fragte: was von dem zu halten/ der in einem Ehebruch ergriffen würde. Da antwortete eine Fraue: der Hut/ weil er gar zu lang/ und ſolcher zur Straffe ihme wohl könne abgenommen werden.

66.

Gleicher Weiſe ſagte ein anderer: Was iſt von einem Doppler und Spieler/ Freſſer und Säuffer zu halten? Der Wirth ſagte: das Geld.

67.

Als einem ein ſchlechter Fürſprecher zugeordnet worden/ bate er den Richter/ er ſolte ſolchen ſeinem Gegentheil geben/ ſo wolte er ſeine Sachen ſelbſten fürbringen/ und gewiß das Recht gewinnen.

68.

Es sagte einer zu einem Edelmann / daß er seiner Adelichen Vorfahren nicht wehrt: Der andere antwortete: Du bist aber der deinen wehrt / welche viel ärger als ich gewesen.

69.

Ein Buhler rühmte seine Buhlschafft hoch / von wegen ihrer Schönheit. Sie aber warff ihme vor / er hätte sie anderwerts verachtet/und gesagt/ daß sie alt wäre / darauf er geantwortet: daß solches nicht übel zuvermercken/ dann daß ich solches gesagt / und euch mit den Engeln in dem Himmel verglichen/ welche die ersten und ältsten Geschöpffe/ dienet zu eurem Lob.

70.

Es sagte einer einem andern eine empfindliche Stachel-Rede/

darauf der andere geantwortet: Ich bedancke mich / daß kein grösserer Schertz erfolgt.

71.

Als die Soldaten in einer Stadt viel einkaufften / ihre Obristen aber noch mehr verzehrten / und von der Obrigkeit frey gehalten wurden / sagte ein verständiger Mann. Es hilfft den wenig der Gäste hat / daß die Mägde ein Küchen-Geld bekommen.

72.

Es hatte einer ein Wundmahl in dem Gesichte / und doch den Ruhm / daß er kein Hertz in dem Leibe hätte: Zu deme sagte einer: daß man sich in der Flucht nicht umsehen solte / wann man nicht dergleichen Streiche haben wolte.

73.

Die Obrigkeit und Rahts-Herren werden Götter genennet / weil

sie der Menschen Donner / das Geschütz zu ihrem Gebot haben / und vielmals beschaffen sind wie der Heiden Götter / so von den Poëten beschrieben worden.

74.

Einer wolte keine Allmosen bitten / sondern bat einen Aal / Moß und ein N. das zeigete er / und sagte auf Befragen / daß dieses drey sey / was er wünsche. Ein anderer sagte / daß in einem Gericht Wildpret / Fische und der Esel Stimm seyn solte: Reh / Aal / ja / verstehend realia.

75.

Zu einem der behaupten wolte / es solte ein Mann mehr als ein Weib haben / sagte einer diese Fabel: Die Frösche hatten gehöret / der Mond wolte noch eine Sonne zum Weibe nehmen / deswegen klagten sie beym Jove / er solte sol-

ches nicht verstatten / dann dieses Weib allein ihre Lachen und Moräste austrocknete: wann derselben mehr / so würden sie gar verdürsten müssen.

76.

Antoni Peretz sagte / daß die Rähte eines Königs sich vergleichen liessen mit den Augen / wann sie nicht in ihrem rechten Ort stünden (wie er damals in das Gefängnüß gesetzt) so wären sie niemand dienlich.

77.

Hierzu füget sich zu erzehlen / daß einem das Aug aus dem Kopff gestossen worden / und als ihn der Barbier verbunden / und es gar heraus geschnitten / fragt er: Ob er das Aug verlieren werde? Nein / sagt er / dann ich habe es in meiner Hand.

78.

Der Fürsten Hoheit bestehet in Annehmung guter Dienste / und Dargebung gnädiger Belohnung. Wer wol dienet / heischet täglich seinen Lohn.

79.

Des Christen Gemüth hat zwo Hände : Die rechte ist die Gottseligkeit / mit welcher es seinen Schöpffer ergreifft : Die lincke die Liebe / mit welcher es seinem Nächsten Guts thut.

80.

Ein Italiäner sagte / Teutschland müsse einen Straussen-Magen haben / daß es so viel Eisen (Krieg und Unruhe) verdauen könne.

81.

Die Wissenschafft aus den Büchern ist ein schöner Leib / ohne die

Erfahrung aber ein Leichnam sonder Seel und Geist.

82.

Ein Freund soll seyn wie das frische Geblüt/ und den Wunden und den Nöthen alsobald zulauffen.

83.

Die Worte sind wie die Müntzen/etliche gelten viel/ etliche wenig/ nachdeme sie schwer und gut von Halte sind.

84.

Der Pinsel mahlet die äusserliche/ die Feder die innerliche Gestalt eines Menschen.

85.

Fürsten Höfe sind der jungen Leute Probierstein/da man ihren Halte bald sehen kan.

86.

Niemand ist sicherer als die Narren/man neidet sie nicht/man stel-

stellet ihnen nicht nach Leib und Leben / sie sind versichert in ihrer Thorheit / leben ohne Sorg und Kümmernüß / rc. Dieses alles können sich verständige Leute nicht rühmen.

87.

Das Glück hat einen Weiber-Sinn / liebet junge / kühne und freche Leute / ersättiget sich bald eines allein / und hat sehr wunderliche Einfälle / bleibt beständig in der Unbeständigkeit.

88.

Ein unverständiger ist niemals müssig / dann seine Gedancken geben ihm genug zu schaffen: er ist niemals allein / weil ihm dieselben stetig Gesellschafft leisten.

89.

Fürsten und Herren vermeynen einem Gnade zu thun / wann sie Geschencke annehmen: Es ist aber

aber eine rechte Gnade/ wann sie Geschenck geben/ und das ist / mit Gnaden gewogen seyn/ wann sie einem eine güldene Ketten an den Halß werffen/die ihn fast zu Boden ziehet.

90.

Ein Beförderungs Schreiben an einen vornehmen Mann/ist ein Allmosen ohne Geld.

91.

Die Tugend-Freundschafft ist eine Vorbildung der ewigen Freude.

92.

Der Betrug ist eine zufällige Kranckheit der Ehrgeitzigen.

93.

Ein gutes Gerücht (Nachrede und Ruhm) bey den Menschen haben/ ist das beste Gericht der nicht fuchsschwäntzenden Köche.

94.

Höflichkeit ist meistentheils falsche Müntze / welche an dem Klang nicht kan erkannt werden.

95.

Man hat einem Fürsten einer schönen Gräfin Bildnüß gewiesen: welches ihm sehr wohl gefallen; weil er aber gewust / daß sie krumrückig / hat er die Tafel umgewendet / und gesagt / der Mahler soll den andern Theil auch mahlen.

96.

Die Traurigkeit hat zwey Angesichter / das erste weiset den Schmertzen / das andere den Trost oder die Hoffnung einer Besserung.

97.

Der Wiederhall lehret / daß niemand auch in der Einsamkeit allein / und daß die Fittig in den Lüff-

Lüfften verkündigen / was wir verborgen zu halten vermeynen.

98.

In den Karten/Würffeln/und Krieg führen (welche alle einerley Spiele bringen) verlieret man offt/ wann man zu gewinnen vermeynet/ und kan keines ohne grossen Schaden fortgeführet werden.

99.

Es fragte einer / was doch Abenteuer wären? der andere sagt/ daß wann einer viel Zechen verspielet/so hätte er den Abenteuer/ oder einen theuren Abend. Es kommet aber hiervon / aventure, daher aventurier.

100.

Die Feder ist die Zunge der Abwesenden / hat aber diesen Unterschied/daß die Zunge an ihre Nerven gebunden in dem Munde verbleibet/die Feder aber an alle Or-

te ausflieget/und hat beedes nützlichen und schädlichen Gebrauch.

101.

Wir Teutschen essen uns arm/ wir essen uns kranck / wir essen uns in die Hölle / nach der Meynung Philippi Melanchthonis: Einer sagte darzu: der gute Herr hat des Trinckens vergessen.

102.

Zu Friedens-Zeiten wird unter die Gelehrten eine solche Theurung kommen / wie zu Samaria gewesen/daß ein Esels Kopff wird 50. Silberling gelten. Deswegen sagte jene Mutter/die Studenten sind theure Leute.

103.

Ein Jungfrauen-Kindlein nennte einer einen kurtzen Auszug/aus dem Schuld-Buch der Liebe.

104.

In der Fastnacht sagte jener / macht

macht man sich wol ohne Ursach lustig / weil solche der Anfang des Fastens und Hungerleidens ist.

105.

Ein Bettler beklagte sich / daß er einen Glaubiger habe / deme er seine Schuld bezahlet / er wäre aber damit nicht zu frieden / und hätte er ihme zum andern / dritten und vierdtenmal zahlen müssen ; biß er endlich nichts mehr übrig ihn zu befriedigen ; Der Fürst fragte: wer der Schuldner sey ? Der Bettler antwortete / daß es der Hunger. Wohl sagte der Fürst / arbeite fleissig / so werden dich deine Hände von diesem Schuldner retten.

106.

Die Warheit ist ein Gold-Blätlein welches man muß mit Baum-Wollen auftragen.

107.

Einer fragte einen Knaben/ was zu Teutsch heisse spiritualis, als ihm nun ein anderer in das Ohr sagte: Geistlich/ verstunde ers nicht/ und sagte geitzig. Der ihn fragte war ein Theologus.

108.

Wie man nicht ehrliche Kleider/ sondern ehrliche Leute zu ehren pfleget: also muß man nicht auf schöne Worte/sondern auf ihren Inhalt sehen.

109.

Von einem Fratzen-Buch sagte einer: Er sähe ein Gebäu/ an welchem nichts gesparet/ als der Verstand.

110.

Offt muß man fragen: Wo ist das Buch zu diesem Titel? offt auch: wo ist der Titel zu diesem Buch?

111.

Wie die Fischer / welche den Fisch Sardus genannt / wollen fangen/sich mit Geiß-Fellen bedecken / wohl wissend / daß er die Geisse liebet : also müssen die Menschen-Fischer offt erfreuliche Liebes-Worte gebrauchen / die Bösen zu gewinnen und in ihr Netz zu bringen.

112.

Man muß zu der Welt-Thür eingehen/und sie zu der Himmels-Thür ausführen / sagt Ignatius Lojola / verstehend / daß er und seine Nachfolgere mit dem H. Paulo allen alles werden sollen: Und wie unser Erlöser das Samaritanische Weiblein bekehret/ indeme er von dem irdischen Wasser angefangen zu reden/und dardurch von dem Himmlischen sie zu unterrichten Ursach genommen.

113.

Von einem Weltling sagte ein frommer Mann / daß er gleiche denen schwangern Frauen / welche sich ungesunder und abscheulicher Speisen gelüsten lassen.

114.

Zwey Brüder vergleichet einer mit saurer Butter-Milch uñ dem süssen Honig: Der älteste hatte ein gutes Ansehen / war aber ein böser Mensch: der jüngere hatte ein schlechtes Ansehen / aber from̃ und Tugendsam.

115.

Als sich ein Müntz-Meister beklagte / er müsse bey seiner Arbeit Mangel leiden / sagte einer: Wer mit Biesem umgehet / träget doch allezeit den guten Geruch auch unwissend mit sich.

116.

Von einem Trunckenbold sagte

ei-

einer: Sein Verstand gleiche dem Diogni / welcher Tag und Nacht in einem Faß gewohnet.

117.

Es wurde gefragt: Warum man die Ringe an der lincken Hand zu tragen pflegte / da doch die rechte viele stärcker und geschickter? Weist du nicht / sagte der andere / daß mehrmals dem Ehre angethan wird / welcher derselben am wenigsten würdig ist. Also muß die rechte Hand den Soldaten-Stand / die lincke Hand den Ehren-Stand verfechten und vertheidigen.

118.

Ein Edelmann hielte seine Unterthanen sehr übel / als nun derselben einer entloffen / und sein Gütlein hinterlassen / hat er vier Pfäle eingeschlagen / und das Haus mit einer Ketten daran geheff-

hefftet: auf Befragen nun / was solches bedeute / hat er geantwortet: Er habe gefürchtet / das Haus lauffe ihm nach.

119.

Mancher hat gute und schätzbare Wahren / viele Geschicklichkeit / kan aber den Korb / solche zum Marckt zu tragen / nicht finden: Mancher hat den Korb / bringet aber wenig oder gar nichts darinnen wohl zu Marckt. Mancher hat seine Wahren alle im Laden / mancher im Gewölbe.

120.

Wie dorten in der Schrifft stehet / sie hielten auf ihn / hat einer ausgeleget / daß sie mit der Mahlzeit auf Christum gewartet hätten.

121.

Einer fragte einen Knaben / was zu Teutsch heisse refrigerium, der

der Knabe suchte in dem Wort-Buch/ und fande Kühlung/ verstunde aber eine Kühe-Lunge. Der Vatter/ welcher wenig Latein verstunde/ sagte es könne auch wol eine Ochsen-Lunge heissen.

122.

Ein verständiger Mann sagte/ man solle keinen/ der lange Zeit ein Sachwalter bey Gerichte gewesen/ zu einem Rath machen/ dann ein solcher seiner Parthey gar zu halßstarrig diene/ und sein Urtheil nicht wisse zu mässigen/ wie politische Leute thun sollen.

123.

Die Poëten spielen mit den Worten/ gewinnen aber selten Geld/ sondern/ wann es wohl ablaufft/ ist ihr Gewinn ein Wort-Gewinn und eitler Ruhm: Viele verliehren auch ihre Worte und gewinnen Schand-Worte dargegen:

gen: sonderlich aber gilt kein Prophet und Poët in seinem Vatter-Land.

124.

Das Auge des Gemüths ist in der Finsternüß scharffsichtig / und offt bey hellem Tageslicht blind: deswegen unsere Gedancken nicht dem Augenschein / sondern der Augenschein den Gedancken folget.

125.

Wie ein jeder Fürst und eine jede Stadt sein Land-Recht und Stadt-Recht hat: also auch haben die Sprachen und Mund-Arten gleichsam ihr Land-Recht / und wollen die Worte so wenig als die Müntzen / Maß und Gewichte sich verändern lassen.

126.

Ein jedes Handwerck hat seinen Werckzeug / welchen es gebrauchen muß / wann es seinem

Wercke

Werck nachsetzen will: die Christen aber/ deren Handwerck ist GOtt und den Nächsten lieben/ wollen ohne solchen Werckzeug der Gottesfurcht und Wohlthätigkeit gegen den Nächsten/ Meister seyn/ bevor sie fast Lehrjungen gewesen. Welcher Handwerck aber nur in den Worten bestehet/ wie der Zungen-Drescher/ sind gewiß keine würckliche Christen.

127.

Es ist auch eine Abgötterey/ wann man sich auf Menschen verlässt/ welche Götter genennet werden: soll man die für keine Götzen halten/ die da Hände haben und greiffen nicht/ Füsse und gehen nicht/ Ohren und hören nicht/ rc. Die Götter aber sind Sterne/ die von dem grossen GOtt/ gleichsam als ihre Sonne/ allen Schein haben.

128.

Die Traurigkeit ist des Verstandes Gifft / welche das Leben abkürtzet/oder doch alle Wirckungen des Geistes unterbricht / und untüchtig machet.

129.

Die Königreiche und Regimenter gehen aus Mangel verständiger und tafferer Leute zu Grunde. Wann GOtt solche hinweg nimmet / so ist es ein Anzeichen / daß gewiß die Straffe nicht weit. Diese sind die Augen des Reichs/ schlaffen sie/ so stösset man gar bald an.

130.

Ein Rathgeber muß ein solcher Artzt seyn / der dem Krancken nicht nur ordnet / was ihm gelüstet und beliebet / sondern was ihme nutzet und zu seinem Zustand vorträglich ist.

131.

Der König aller Könige giebet den Verstand/die andern Könige aber können nur Glücks-Güter geben/ welche nicht länger beste-hen als sie.

132.

Die Freygebigkeit der Fürsten schläffet/ und lässet sich durch die stumme Schrifft nicht aufwecken.

133.

Der Teuffel verkauffet nichts/ als gegen die Seele/ wer nun sol-che nicht dargeben will/ der komt nicht in seinen Sünd- und Laster-Kram.

134.

Die Gerichtliche Sachwalter sind gleich den Aertzten / welche sich nähren von anderer Leute Kranckheiten/ und wann jeder-man friedfertig wäre/ so müsten sie Hungers sterben. Sie sind

Mü-

Mücken / die sich von offenen Schäden speisten.

135.

Die Erfahrung setzet niemand zum Erben ein.

136.

Die Furcht und der Haß sind leibliche Brüder / welcher Fürst einem das Bürger-Recht ertheilt / der muß den andern auch in seinem Hause wohnen lassen.

137.

Die Pferde / welche man stetig in dem Noth-Stall spannen muß / können nicht grosse Dienste leisten. Es wurde gesagt von denen Unterthanen / die man mit Gewalt und Vestungen zu dem Gehorsam halten muß.

138.

Eine gute Müntz muß an Schrot und Korn gerechten Halt haben: Ein wohl angesehener

Mann

Mann soll Tugend und Glück zugleich besitzen / wann man ihn ins gemein gerne haben soll: wann eines mangelt / so ist die Müntze nicht aller Orten gültig.

139.

Der gemeine Mann gleichet einem Kinde welches sich mit guten Worten und schlechten Geschencken hinführen lässet / wo man will: dem Zwang aber widersetzet es sich.

140.

Der Menschen Gewalt erstrecket sich nicht weiter / als über das / was Menschlich / Irrdisch und Leichtlich ist: Was die Seele anbelanget / die gehöret in GOttes Bottmässigkeit.

141.

Höflichkeit ist insgemein der Hof-Lügen Eitelkeit / und höfliche Hof-Lügen.

142.

Unsere Gedancken sind die freyeste Reden / sie sind Zollfrey und keinen Auflagen unterworffen/ so lange sie in ihren Gräntzen verbleiben: so bald sie aber über Zäune und Schrancken heraus kommen/müssen sie anderer Herrschafft Gebot erwarten.

143.

Der in dem Kriege nachsetzet und sich seines erlittenen Verlusts wieder erholen will/ist gleich dem / der in Unglück spielet / und in dem Herausreissen tieffer hinein fället.

144.

Die Fürsten sollen die Geschicht-Schreiber fürchten/wie die ungestalten Weiber die guten Mahler.

145.

Tugend und Gunst sind die quälenden Brunnquellen des Neides.

146.

Die Königs-Kron weiset einen Bezirck Menschlicher Macht/ und soll eben offen seyn/ weil der höchste GOtt auch über die Menschen ist.

147.

Die Feder ist der sechste Sinn/ welchen man gebrauchet unter den Abwesenden/ wie die andern fünffe bey den Gegenwärtigen.

148.

Die Trübsal ist eine Müntze/ auf welcher das Bildnüß der Traurigkeit zu der Lincken/ und das Bildnüß der Hoffnung zu der rechten Seiten stehet.

149.

Die Worte sind die grünen Blätter an einem Fürstlichen Baume/ die Wercke sind die Frucht/ beedes muß bey einander

seyn/ wenn solche Bäume gelobet werden sollen.

150.

Unter allen Geschöpffen GOttes wäre kein Elenders/ als der Mensch/ wann er nicht sterben solten/ und doch nach und nach die Beschwerlichkeit des hohen Alters ertragen / indeme nemlich das Gedächtnüß/das Gehör/das Gesicht/ alle Kräffte des Leibes und Verstands abnehmen / damit er Ursach haben soll / zu seufftzen nach einem seeligen Ende.

151.

Ein tapfferer General pflegte zu sagen/ er halte nichts auf die alte Soldaten: sondern auf die jungen/ die keine Bärte haben / und den Alten die Bärte können ausrauffen.

152.

Von einem Heer pflegte ein ver-

verständiger Mann zu sagen: daß die Hunde zwar gut / die Jäger aber ihr Handwerck nicht verstünden.

153.

In der Stadt V. ist alles gut Kauff / ausgenommen ehrliche Weiber / die sind sehr theuer / wegen der Seltsamkeit.

154.

Die geschlossene Freundschafft schliesset alle überflüssige Höflichkeit aus.

155.

Der beste Hut über die Hörner heisset Silentium.

156.

Ein Schlesier liesse etliche zweiffelhaffte Reden hören / deswegen fragte ein andrer: Ob man zu Lügnitz gute Messer mache?

157.

Mein Hund sagte ein Koch / ist

ist ein Feuerschauer: damit das Fleisch nicht verbrenne / frisst ers aus dem Hafen.

158.

Von einem gar Alten wurde gesagt / daß er die Zeit zu sterben verabsaumt/und daß er der Welt Grab-Schrifft würde auffsetzen müssen.

159.

Ein Unteutscher wolte Handschuhe kauffen / und fragte / wo man der Hände Logement achettire. Ein Pohle sagte: ubi emuntur chirothecæ vom bandarum Hulfften.

160.

Einer sagte: Der Friede ist geschlossen/ aber mit Fesseln/daß er nicht kan seinen Fortgang haben.

161.

Verlam sagte/ daß die/ welche sich bestechen lassen / und zu ihrer

Obern Nachtheil handeln / gleich seyn einem Narren / der sein Haus anzündet / ein paar Eyer bey desselben Flammen zu kochen.

162.

Ein Rechtsgelehrter sagte / daß die Geschicklichkeit und Weis- oder Klugheit selten beysammen zu finden / und wäre besser ungelehrt und verständig / als hochgelehrt und unverständig seyn: Der Verstand aber bestehe in der Frömmigkeit und einem guten Gewissen / ohne welches die Geschicklichkeit ein Werckzeug der Boßheit werde.

163.

Ein Raths-Herr / der zu vielen wichtigen Handlungen gebrauchet wurde / sagte / daß er einen Atlassen Rock hätte / den gebrauche er in seiner Stadt-Geschäfften: Dieser Rock wäre mit Igeln

gefüttert: wolle der Atlaß nicht helffen / so wende er den Rock um/ und habe erfahren / daß mit der rauhen Seiten offt mehr auszurichten/ als mit der glatten.

164.

Die Geistliche haben doppelte Röcke an / was man auf dem äussern siehet / ist dem innern gantz ungleich.

165.

Es erzehlte ein Prediger / daß der HErr Christus / nachdem er gen Himmel gefahren / ein Gehåge von Dörnern um den Oelberg machen lassen / als aber etliche dardurch geschlossen/ wo es gantz weitläufftig/ hat solches S. Peter in Acht genommen / und seinem Herrn angesagt / der alsobald befohlen/ man solte die Hecke so enge zusammen flechten / daß niemand ungeritzt dardurch kommen könte/

könte / dem H. Peter auch befohlen / er solte ja keinen mehr / der nicht wohl zerritzt / in den Himmel lassen.

166.

Die Soldaten sind wolthätige Leute (für sich) sie haben manchem (der zuvor geritten) auf die Füsse geholffen / und viele arme Häuser (durch Rauben und Plündern) gestifftet.

167.

Einem alten ehrlichen Mann machten junge Studenten gar zu viel Höflichkeit / sagende: des Herrn Knecht / Diener / Sclav / Leibeigner / &c. daß er endlich antwortete: Ihr Bernhäuter; dieses verstunden sie / daß er sie Bernhäuter nennet / und wolten solches nicht vertragen: Er aber sagte / daß / weil sie sich so gar sehr demüthigten / er nichts zu sagen

wüste / als daß er ihr Bernhäuter seyn wolte / wie sie seine leibeigene Knechte: Es sey keines wahr.

168.

Es sagte einer / wie man die Evangelisten und Aposteln tituliren solte / und antwortete / man solte sie nennen achtbar; weil ihrer 8. paar 12. und 4. gewesen.

169.

Einer sagte / daß ein Chymist könte Gold machen; das wolte der andere nicht glauben / sagend von dem Küh-Mist könte man Gold machen / das gehe natürlich zu / weil gute Weyde darnach wachse / und das Vieh fett darvon werde / von den Chymisten aber glaubte er es nicht.

170.

Von den Chymisten / oder Alchymisten (AL ist der Araber Geschlecht-Wörtlein) sagte einer dieses

ses Lehr-Gedicht: Ein Vatter hatte drey Söhne / denen offenbarte er auf seinem Todt-Bett / daß er einen Schatz in seinem Weinberg vergraben / wüste aber nicht an welcher Stelle. Nach des Vatters Tod gruben sie in dem Weinberg / fanden zwar das Geld nicht / doch brachte der Weinberg gute Früchte.

171.

Die Propheten und Poëten gelten nichts in ihrem Vatter-Land.

172.

Einer wurde ein Abbt genannt / welcher doch keine Abtey hatte: den fragte ein anderer / warum er ihn einen Abbt nennte: Man muß / sagte er / einen nicht nennen / was er ist / sondern was er gerne seyn und werden wolte.

173.

Einer liesse sich Schertzweise bereden / er wäre ein Soldat/ weil sein Vatter hat wollen in Krieg ziehen.

174.

Die Soldaten werden von dem Sold haben genennet: nun haben sie keinen Sold mehr / also sind sie auch keine Soldaten / sondern Krieger / die alles kriegen und bekommen / was ihnen von nöthen ist.

175.

Einer lase unter den Aposteln Jacobus Major. Ich wuste nicht/ sagte er / daß unser HErr einen Obristen-Wachtmeister zu einem Apostel gemacht.

176.

Eine Gemeine in Schwaben hatte eine Brand-Steuer angelegt/

legt / weil ihnen das Wasser ein Joch von der Brucken eingerissen.

177.

Es sagte einer / daß N. sehr corpulent. Der andere verstund das Wort nicht / und fragte: wie doch der gute Mann so porculent worden?

178.

Ein Burgermeister zu A. hatte mit einen Obristen lange in die Nacht getruncken / und als er ihn folgenden Morgens gefraget: wie er geschlaffen? Hat er gesagt: Er habe einen incest (excess) begangen / und sey ihme ein Kalter-Narr (catharr) auf die lumbones (pulmones) gefallen.

179.

Eben dieser sagte / daß der Stadt-Schreiber eine schöne

Handhabe / und Ringe daran trage / aber doch sey sein stilinus (stylus) nicht viel werth.

180.

Von einer schwangern Jungfrauen sagte ein Spiegel-Krämer / es solten alle junge Dirnen in diesem bauchigen Spiegel sehen / so würden sie ihre Gefahr recht erkennen.

181.

Es sagte ein Italiäner folgende Räthsel: Ich habe sechs Brod / eines geb ich wieder: zwey verleyhe ich / das vierte verliere ich / und das sechste behalte ich für mich. Das erste gab er seinem alten Vatter wieder / der ihn in seiner Jugend auch ernähret hatte; Die zwey leihete er seinen Söhnen / die solche ihm in seinem Alter wieder geben solten. Das vierdte gab er seiner Stieffmutter / und

das war verlohren. Das sechste gebrauchte er zur Nothdurfft.

182.

Ein Vatter befahle seinem Sohne/ er solte fleissig ob den Büchern liegen. Der Sohn verstunde solches nach den Buchstaben/ und legte die Bücher unter sein Bett. Ob er gelehrter davon worden/ ist unschwer zu erachten.

183.

Ein kluger Kopff wolte behaupten / alle Menschen in der Welt wären Kauffleute: Die Fürsten und Herren sagte er / kauffen ihre Diener mit guten Worten/ die Diener kauffen ihrer Herrn Gnade mit Hoffnung der Belohnung. Der Bauer kauffet alles um Mühe. Der Soldat verhandelt seine Beuten/ ꝛc.

184.

Es scheinet/ sagte einer von einer

ner Jungfer/ daß ihr gantzer Leib ein kurtzer Anhang sey ihrer übergrossen Nasen/ und ihr Maul ist so groß / daß der Kopff dardurch herausfallen könte. Laß mir dieses eine artige Schönheit seyn.

185.

Als ein Kauffmann in einem Walde sange/ begegnete ihm eine Holtzträgerin/ die bitterlich weinte/ als er sie nun fragte / was Ursachen sie hätte zu weinen / sagte sie / daß sie mit bittern Zähren beweinte ihren Esel/ den sie neulich verlohren / und eben so geschryen wie er erst gesungen.

186.

Einem Schul-Diener zu M. schrieben die Studenten an die Thür: Der Cantor ist ein Hanrey/ seine Frau eine Hur / und die Magd so gut als sie. Der Cantor klagte solches dem Herrn

Pre-

Prediger / welcher ihme diesen Rath gabe / er solte die Schmäh-Schrifft ablöschen / zuvor aber selbe abschreiben und ihme zustellen. Als solches geschehen / tritt er auf die Cantzel / sagt wie in der letzten Zeit Verleumbder und Afterreder kommen werden / deren einer dem Herrn Cantori an die Thür geschrieben / er seye ein Hanrey : Nun gesetzt es seye wahr : gesetzt seine Frau und seine Magd sey eine Hure : was gehet es dich an ? da sitzen diese ehrliche Leute. Was gehet es dich an / und lase den Zettel ab.

187.

Den Münsterischen und Osnabrüggischen Frieden hat einer also beschrieben: Der Uberwinder gewinnet / der Uberwundene gewinnet / und die verlieren sind froh /

froh / daß das Spiel ein Ende hat.

188.

Ein gottloser Mensch hörete von der Hölle reden / und sagte / daß er gleichwol nicht alleine darinnen seyn / sondern eine grosse Gesellschafft alldar antreffen werde: Hierauf sagte der andere / daß solche Gesellschafft ein Antheil seiner Plage seyn würde / indeme nemlich selbe unaufhörlich winseln / heulen und schreyen werden: gleich wie einem Krancken der andern Schmertzlichst geplagten Spitäler Wehklagen / die Kranckheit vermehren.

189.

Man solle sich für gezuckerten Zungen und gepfefferten Hertzen hüten: dann was wohl schmeckt verderbt den Magen / und

und ist die schlechteste Speise die gesundeste.

190.

Von einem ungelehrten Sachwalter oder Procuratore sagte einer / daß er gleich wäre einem Siechen Schletterlein / welches nichts dann klaffen und betteln könne / aber allezeit von ferne gehalten wurde / und ehrlichen Leuten nicht zu nahe kommen dörffte.

191.

Ein Edelmann fiel mit dem Pferd ins Wasser / und wäre fast ersoffen : von deme sagte sein Knecht: Nun hat sich mein Herr einmal auch in dem Sommer frisch gehalten.

192.

Von den Jungfrauen sagte einer / daß er nichts auf die Gereiseten halte : dann wann sie viel unter

ter Leuten gewesen wären/so hätten sie auch viel erfahren.

193.

Es sagte einer / daß ein verständiger/ der nüchtern sey/einem vollen Narren was zu gut halten/ und auf dem Rücken tragen soll: darauf antwortete der andere: ja / wann er nicht zu schwer ist / verstehe / und es zu grob machet.

194.

Ein vornehmer Feldherr sahe einen Soldaten ohne Schuhe Schildwacht halten / und fragte nach / unter welchem Regiment / und unter welchem Hauptmann er wäre? Als nun der Hauptmann für ihn kame / hatte er einen Hut mit schönen Federn / vielen Bändern und einer gülde- nen Hutschnur gezieret. Er hör-

te erstlich seine Entschuldigung an / warum er den Soldaten keine Schuhe schaffte: Nachdeme aber solche ohne Grund/ hat er den Hauptmann den Hut aus den Händen genommen/und dem Soldaten gegeben/ sagend: Hier um die Zier dieses Huts kanst du dir Schuhe und ein gantzes Kleid schaffen.

195.

Ein Soldat sagte zu einem Edelmann / daß sie die Bauren schinden: Ja/sagte der Edelmann/ ihr Soldaten habt unsern Unterthanen die Haut über die Ohren gezogen/und sagt jetzund / wir sollen sie schinden.

196.

Heroische Tugenden gräntzen mit heroischen Untugenden.

197.

Welches ist das theureste Wasser? Antwort: Welches der Wirth in den Wein/ und der Jurist in Dinten schüttet.

198.

Der verstorbene Cardinal Richilieu ist auf eine Zeit die Stiegen hinauf/ und der Bischoff Belley gegen ihm hinab gegangen: als er ihm nun zugesprochen/ was er mache / hat er geantwortet (Vous montez, je descends) Ihr geht hinauf: ich hinab/ oder: Ihr seyd im Steigen / ich in dem Fallen: dann er hatte ihm sein Bißthum abgenommen / und eine Abtey dafür gegeben.

199.

Dieser Cardinal hat den Herrn de la Thou enthaupten lassen/ und nach deme er verstorben/

ben/ ist er in der Sorbona beygesetzet worden. Hierüber hat ein lustiger Geist diese Gedancken gehabt. Er lässet mahlen des Cardinals Grab und darbey des Herrn von Thou seine Schwester / mit dieser Beyschrifft: Domine, si hic fuisses, frater meus non mortuus esset. Herr / wann du hie (verstehe tod) gewesen wärest / so wäre mein Bruder (den du enthaupten lassen) nicht gestorben.

200.

Für folgende zween Verse hat der Cardinal Richilieu 200. Kronen verehret:

Navite, ne crains pas : ton Pilote est un Dieu,
Jamais ton ancre fut en un si Richilieu.

Die-

Diese Verse zielten auf das Schiff/ welches die Stadt Pariß in dem Wapen führet/ und auf die Admiral-Stelle / welche der bemeldte Cardinal damals angetretten.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Senffkorn, Johann Adam.

Der Politische Wandersmann, welcher durch lustige und sinnreiche Gespräche die verderbten Sitten der heutigen Welt in dieser aufrichtigen Sitten-Schul zu verbessern sich bemühet Nebst einer kurtzen Anweisung für junge in die fremde reisende Personen Deme noch Zweyhundert scharffsinnige Hof-Reden, und wolgefügte Antworten, bey allerhand Zusammenkünfften nützlich

Sultzbach 1727

L.eleg.m. 722
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576964-3
VD18 14631903